Der Stern

Heft 8 • 6. Jahrgang • 22. Februar 1953 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Der STERN enthüllt:

Die Hintergründe des Moskauer Ärzte-Prozesses

Berlin hat schöne Frauen ...

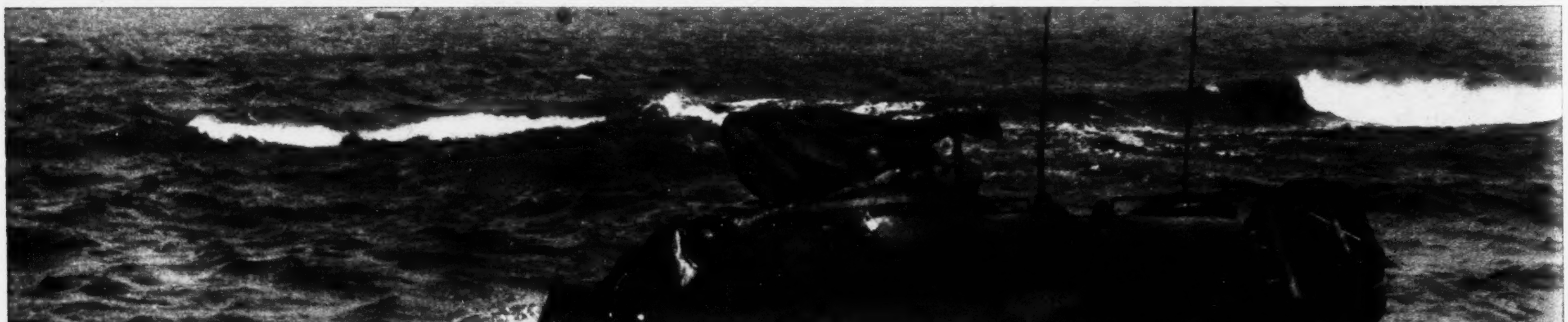
Eine der Schönsten ist die Primanerin Chris Lada, die beim Opernball Prominenten und Nicht-Prominenten gehörig den Kopf verdrehte. Siehe unsern Bericht auf Seite 8 9 FOTO: KLEBIG

PROFIL DER ZEIT

Auf dem Bahnsteig *in Luxemburg traf US-Außenminister John Foster Dulles kurz vor seiner Abreise in die Staaten Jean Monnet, den Präsidenten der Hohen Behörde der Montanunion und den Vizepräsidenten Bundestagsabgeordneten Etzel (CDU). Monnet konnte erzählen, daß er den ersten „Europäischen Kohlenzug" ohne Zolleinschränkung von der Ruhr nach Frankreich schicken konnte*

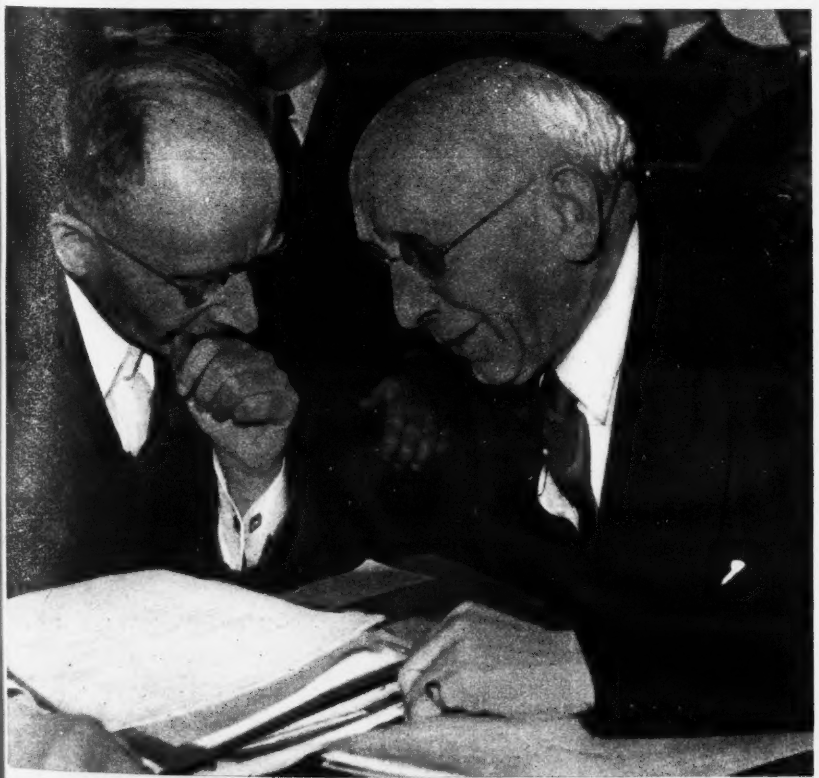
Apart gemustert *fand Englands berühmter Star Vivian Leigh die lebende Kobra, die ein Schlangenbeschwörer ihr um den schönen Hals legte. Vivian bedauerte sehr, daß ihr Gatte Laurence Olivier einfarbige Krawatten bevorzugt. Die Schauspielerin, die im Vorjahr den „Oscar" für ihre Darstellung in „Endstation Sehnsucht" erhielt, dreht jetzt auf der Insel Ceylon den Film „Der Elefant geht spazieren"*

Nach 19 Monaten *wurde Navab Safavi, der Führer der persischen Fadayane Islam aus dem Gefängnis entlassen. Die Fadayane, eine fanatische Moslem-Organisation, ließ den persischen Premierminister Razmara ermorden, außerdem soll sie hinter dem Attentat auf Außenminister Fatemi stecken. Rechts: Khalil Tahmasebi, der Mörder Razmaras. Links: Abdul Hussein Vahedi, Safavis rechte Hand*



Die ersten nassen Füße *holte sich der modernste Panzer der amerikanischen Armee, ein General-Patton-Amphibientank, bei einem Schau-Landemanöver. In einer kleinen Bucht südlich von Virginia Beach pflügte der 45 Tonnen schwere Koloß durch die Brandung, verschwand immer wieder für kurze Zeit in den Fluten und tauchte an anderer Stelle wie ein Meerungeheuer prustend und schnaubend aus dem Wasser. Mit einer ganzen Kolonne solcher seefesten Riesenpanzer soll jetzt das 278. Panzerschützenregiment ausgerüstet werden, das in Fort Devens im US-Staat Massachusetts stationiert ist*

Die Ultrakurzdauerwelle *ist auf dem Siegeszug über die Damenscheitel. Die Blaupunktwerke nahmen das Problem der langen Frisörsitzung beim UKW-Haarwickel und verkürzten den Prozeß auf 10 Minuten. Kosten etwa 30 DM. Ein Tip für Schwarz-Dauerwellenreiter: Der Sender des neuen Gerätes arbeitet auf der Frequenz von 27,12 Megaherz*



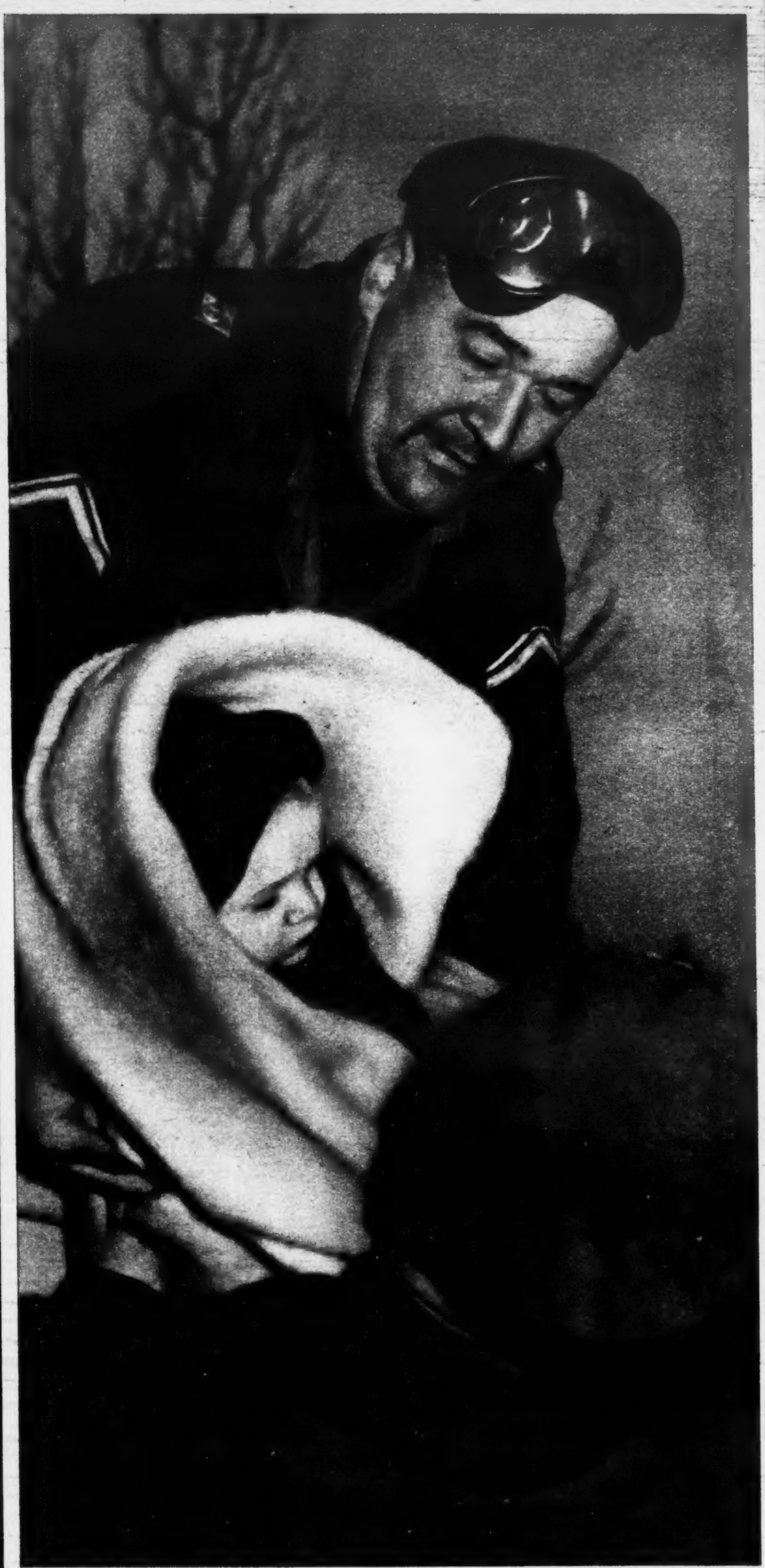
25000 DM *muß Diplom-Ingenieur Godfried Bueren laut Urteil des Landgerichts Osnabrück an die Astronomische Gesellschaft zahlen. Diesen Preis hatte Bueren für denjenigen ausgesetzt, der beweisen würde, daß die Sonne nicht bewohnbar sei. (s. STERN Nr. 46/52)*

Jürgen Thorwald

Die unsichtbare Front

über die unser neuer Tatsachenbericht von Jürgen Thorwald berichtet, ging mitten durch die Konstruktionsbüros der feindlichen Rüstung und durch die Generalstabsquartiere des Gegners. Agenten, Spione, Saboteure führen mitten im Lande des Feindes auf verlorenem Posten einen verwegenen Kampf, der zuletzt fast immer hinter Zuchthausmauern, auf dem elektrischen Stuhl oder vor den Hinrichtungspelotons endet. Einige wenige sind diesem unerbittlichen Kampf im Dunkel entronnen, sind nach jahrelangem qualvollem Leben im Kerker als Begnadigte wieder in die Heimat zurückgekehrt und haben unseren Reportern, die sie aufgespürt haben, das Abenteuer ihres Lebens erzählt. Zum erstenmal geht der Vorhang hoch über einigen der atemberaubenden Unternehmungen des letzten Krieges, von denen die Öffentlichkeit bisher noch nie ein Wort erfahren hat.

Beginn im nächsten Heft



Zuerst die Kinder. *In Amphibienfahrzeugen gelangten die Retter über das Meer, in dem die holländischen Städte, Dörfer und Äcker hinter den geborstenen Deichen ertrunken sind. Mitten im Frieden kam das Grauen über Holland, wie es im Kriege über Deutschland gekommen war. Plötzlich, unaufhaltsam. Der Sturm ging über das Land. Dies ist die Spur, die er zurückließ: Die Menschen obdachlos, und viele tot. Verloren Häuser, Vieh und Hausrat*

Holland in Not - Ein Volk im Elend ruft den deutschen Nachbarn

Wie das Leid, sei auch die Hilfe ohne Grenzen

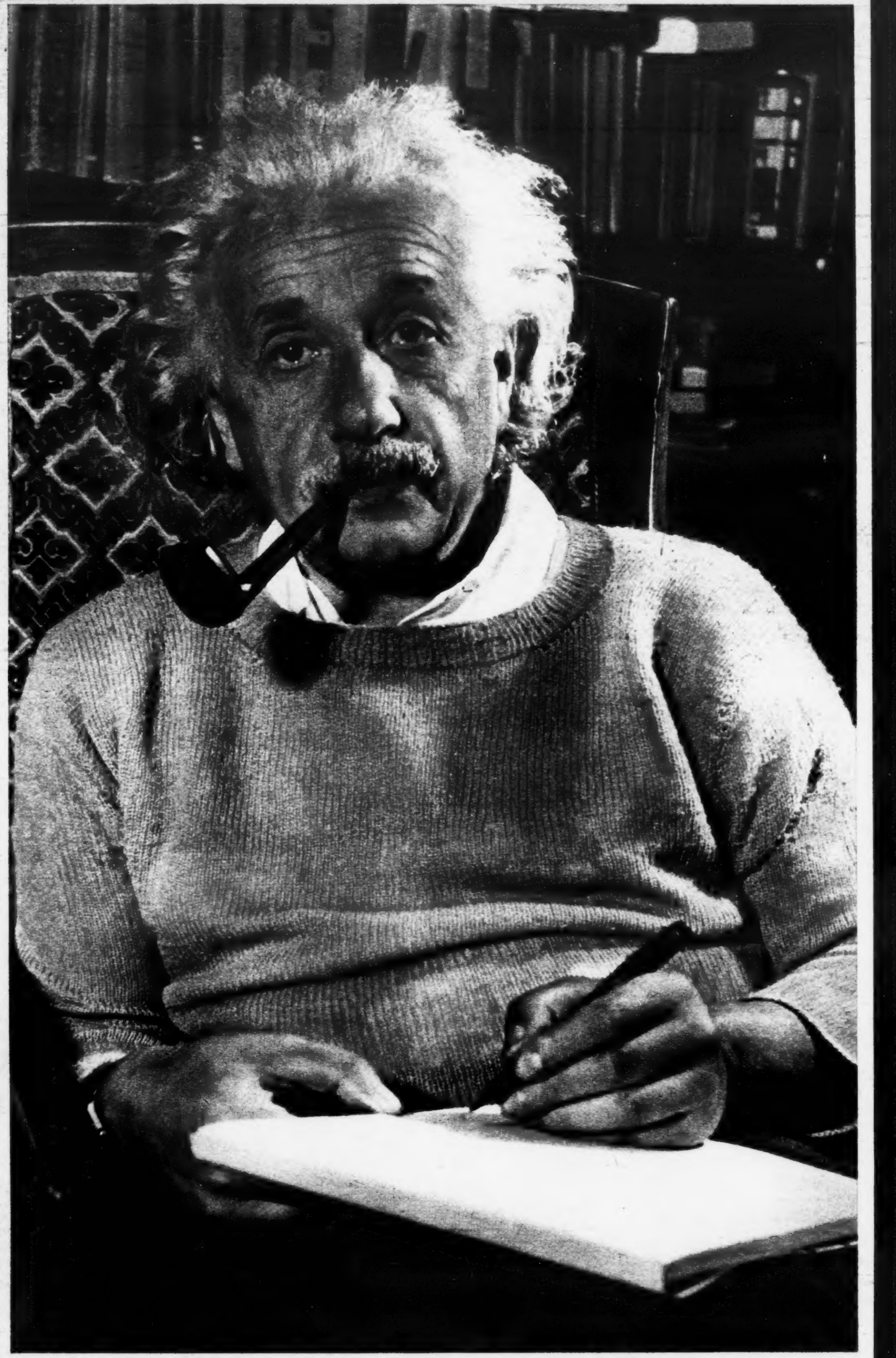
Vor soviel Elend, wie es Holland heute stumm erduldet, darf es keine Grenzen geben. Der STERN ruft seine Leser zu einer Hilfsaktion auf für die hunderttausend obdachlosen Opfer der Sturmflut. Jede Spende hilft! Einzahlungen erbitten wir auf Postscheck: Hamburg 8480 (Hollandhilfe).

DER SCHEIN TRÜGT NICHT *er beweist, daß die Waren auf der Theke eines HO-Ladens in Halle aus beschlagnahmten Liebesgabensendungen stammen. Eine Frau aus der Ostzone hatte die Tafel Schokolade im HO-Laden gekauft und fand beim Auspacken einen Zehnmarkschein und einen lieben Gruß aus der Westzone*

FREIE DRESSUR *wünschen Mr. und Mrs. Turner (links) aus Los Angeles für ihre fünf schulpflichtigen Kinder. Sie wollen ihnen das Einmaleins selbst beibringen. Weil sie sich weigerten, die Kinder auf die Schulbank zu schicken, setzte man die Eltern auf die Anklagebank. Der Richter bemühte sich vergeblich, ihnen das ABC der richtigen Kindererziehung beizubringen*

EIN
waffe w
Korrido
verlasse
Wissens

EIN EISZAPFEN *steckte im Herzen des amerikanischen Wissenschaftlers James Doyle. Die Mordwaffe war noch nicht geschmolzen, als die Polizeibeamten den Toten im Korridor seiner Wohnung fanden. Obwohl die Täter das Haus gerade erst verlassen haben mußten, fehlt bis jetzt noch jede Spur. Der 55jährige Wissenschaftler arbeitete an einem Atomforschungsauftrag der Regierung*



„Ein Hohn auf die Justiz", schreibt Albert Einstein, „sind die sowjetischen Säuberungsprozesse." Die Stunde ist gekommen, in der die Wissenschaftler aller Länder protestieren müssen. Sie sind neutral, sie sind das mahnende Gewissen unserer Zeit. Den Anlaß zu dem sensationellen Aufruf des weltberühmten Physikers geben die Aktionen gegen Rußlands führende Ärzte, gegen die der russische Staatssicherheitsdienst einen neuen Schauprozeß vorbereitet. Neun weltbekannte Sowjet-Mediziner sollen für alle Morde büßen, die auf Geheiß des Kremls in den letzten Jahren ausgeführt worden sind

Vor dem Schauprozeß in Moskau gegen die roten Henker im weißen Kittel

Einstein alarmiert die Wissenschaft der Welt

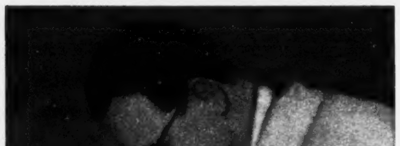
Jahrzehntelang haben Stalins Ärzte befehlsgemäß die Feinde des roten Zaren zu Tode kuriert. Nun zahlen sie dafür. Vergebens hatten sie versucht, den Herrscher Chinas, Mao Tse-Tung, in das Grab zu bringen. Der STERN enthüllt, warum der Herr des Kremls neun Ärzte dem Verbündeten in Peking opfert. ➔

Zu falsch, um wahr zu sein, *ist die Herzlichkeit, mit der Stalin und Mao sich auf dem Vierfarbendruck (oben) die Hände schütteln. So hat Asien den Abschluß des russisch-chinesischen Paktes in Erinnerung, obwohl das Foto, das in den Sowjetzeitungen erschienen war, die Szene anders zeigte (unten).*

Kein applaudierender Malenkow, kein Händeschütteln Stalin - Mao. Im Gegenteil: der rote Zar und sein Kronprinz Malenkow lehnen verbissen an der Wand, während Minister Tschu-En-Lai für China unterschreibt. Doch der Buntdruck der Sowjetpropaganda ließ diese Wirklichkeit schnell verblassen. Mao, der gar nicht

Professor M. S. Wowsi, *Rußlands medizinische Kapazität, stand während des Krieges im Rang eines Generalmajors der Roten Armee. Sein Sohn, ein führender Schauspieler und Ex-Präsident des jüdischen antifaschistischen Komitees in Moskau, wurde 1947 unter mysteriösen Umständen ermordet. Jetzt steht dem Vater ein ähnliches Schicksal bevor*

Professor A. L. Feldman, *einer der berühmtesten russischen Ohren- und Nasen-Spezialisten, wird auch als Angeklagter in dem Schauprozeß erscheinen. Man munkelt, daß schon bei Lenins Tode die Ärzte nachhalfen. Man weiß, daß einst der Dichter Gorki und der alte Kommunist Ordchonikidse in Kliniken „erledigt" wurden*

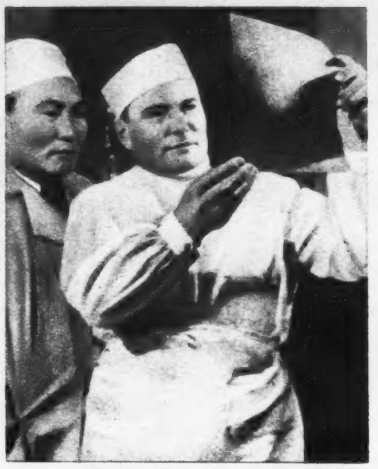


Professor M. B. Kogan *stand schon einmal dicht vor dem Tode, als er noch Chefarzt der Poliklinik im Moskauer Kreml war. Er wurde damals mitsamt den Brüdern Michael und Juri Kaganowitsch angeklagt. Nur die Fürsprache Rosa Kaganowitschs, der Schwester der beiden Brüder, rettete alle drei. Dafür trennte sich dann Stalin von Rosa, seiner dritten Frau*

Neun Kapazitäten der russischen Medizin sind verhaftet. Man wirft ihnen Sabotage und Mord an führenden Kommunisten vor. Die Neun werden jetzt mit den üblichen russischen Zuchthausmethoden behandelt und, wenn sie reif zur Schaustellung sind, in einem öffentlichen Säuberungsprozeß vernommen. Dann wird alle Welt erfahren, welch scheußlicher Verbrechen sie sich im Sowjetreiche schuldig gemacht haben. In Moskau, wo man genau weiß, wie so etwas vorbereitet und durchgeführt wird, löste die Festnahme der führenden Mediziner eine Welle der viel zu offen gezeigten Empörung aus. Der größte Teil der Verhafteten ist jüdischer Abstammung. „Seht da", erklärte der Führer der jungen russischen Generation, Suslow, „es sind die Hebräer, die an westlichen Universitäten studieren! Es sind die Hebräer, und gerade die auf prominenten Posten der kommunistischen Partei, die am schnellsten der Propaganda des Westens erliegen!" Er gab das Signal zur Hetze gegen die Juden, die nun in ganz Rußland verfolgt werden. Die Satelliten ahmen das Beispiel des sowjetischen Zentralstaates nach. Auch aus der deutschen Ostzone flüchten in diesen Tagen viele Juden vor der drohenden Verhaftungswelle. Neun Menschen wurden von ihrem Podest gestoßen, sie haben, einer Lawine gleich, Hunderte mitgerissen. Die Begründung ist einfach. Fast allen prominenten Juden in Rußland sind Verbindungen zum Staate Israel nachzuweisen. Das erschien den Herren im Kreml gut und richtig, solange man den jüdischen Staat im Kampf gegen den Faschismus brauchte. Jetzt wirbt man um Israels Feinde, die Araber. Aber das ist nur die Fassade. Man sagt „die Juden" und man meint den einen Juden, der noch als Freund Stalins und

in Moskau war, studierte von Peking aus die Methoden russischer Ärzte, deren Kuren ihn fast ums Leben brachten. Um ihn zu beruhigen, befahl Stalin, neun führende Ärzte in Moskau festzunehmen

Professor Winogradow war der letzte Chef der Moskauer Poliklinik, die jetzt „Sanitäre Direktion des Kremls“ heißt. Hierhin schickte man alle führenden Kommunisten. Auch Dimitroff kehrte von dort todkrank nach Bulgarien zurück



Stalins Kandidat für Winogradows Nachfolge als erster Arzt in Moskau ist Professor Kokscharski. Ihn verbindet vor allem die gemeinsame Zeit der Verbannung in Turuchansk mit dem Herrn des Kremls

Berijas Kandidatin ist die georgische Ärztin Dr. N. A. Djawachischwili-Komachidse. Sie ist jetzt seine erste medizinische Sachverständige für die Vorbereitung des großen Schauprozesses gegen ihre verhafteten neun Kollegen

dem Umweg über Kaganowitsch zu erschüttern. Beide hatten sich für die Zusammenarbeit der Sowjets mit Israel eingesetzt, nun verdächtigt er sie der Freundschaft und geheimen Verbindung mit den Knechten des westlichen Imperialismus in Jerusalem und Amerika. Unbestechlich und lauter im Dienst des sowjetischen Vaterlandes ist nun nur noch Genosse Malenkow. Außer Stalin natürlich. Dabei wissen Stalin und Malenkow genau, daß die neuen Opfer des Machtkampfes, die Moskauer Ärzte, jahrzehntelang nur den Befehlen des Kremls gefolgt sind. Die „Sanitäre Direktion des Kremls“, früher Poliklinik im Kreml genannt, spielt seit dem 3. November 1925 eine unheilvolle Rolle im Leben der Sowjetgrößen. Damals beschloß das Politbüro, daß sich sämtliche Mitglieder des Zentralkomitees der kommunistischen Partei verpflichten, jeden Monat in die Poliklinik zur ärztlichen Untersuchung zu gehen. Begründung: Das Leben der alten Garde ist so kostbar, daß es ständig überwacht und solange wie möglich erhalten bleiben muß. Inzwischen sind zahllose Mißliebige dort zu Tode kuriert. Den Anfang machte Michael Frunse, Oberkommandierender der Roten Armee und Überwinder des Wrangel-Heeres auf der Krim.

Fortsetzung auf Seite 37

Molotows im engsten Kreis der Sowjetmachthaber sitzt: Lazar Kaganowitsch, den Bruder Rosas, der dritten Frau Stalins. „Man“ ist in diesem Falle Georgy Malenkow, der auf dem 19. Kongreß der kommunistischen Partei in Moskau Anfang Oktober vorigen Jahres zu ungeahnter Machtfülle aufstieg. Er hat den Weg Stalins studiert, er ist nicht nur immer um den alternden Diktator bemüht, er folgt auch seinem Beispiel. Wie Stalin einst als Sekretär der kommunistischen Partei alle Fäden in seiner Hand vereinigte, so zieht jetzt auch Malenkow alle Machtpositionen an sich heran. In der mächtigsten sitzt er mittendrin. Alle politische Gewalt im Sowjetreich geht von dem Sekretariat des Zentralkomitees der kommunistischen Partei aus. Zehn Mitglieder bilden das Komitee. Stalin und Malenkow führen, die übrigen acht sind Malenkows geschworene Gefolgsleute. In dem Rußland von heute wiederholt sich das Spiel, das schon die Politik im Rußland Lenins bestimmte. Damals waren Stalin und Trotzky Rivalen um die Macht. Und Trotzky war den Massen vertrauter als der düstere Schusterssohn auf dem Stuhl des Parteisekretärs. Jetzt blicken die alten Kommunisten auf zwei Kampfgefährten Stalins, deren Popularität heute noch die des roten Kronprinzen Malenkow übertrifft. Der eine ist Molotow, der andere Berija. Mit der Verfolgung der Ärzte und Juden versucht Malenkow beide zu treffen. Gegen Berija, den Chef des Staatssicherheitsdienstes, wählt er den Weg des direkten Angriffs; die Sowjetpresse wirft mit kaum zu überbietender Schärfe den Organen des Staatssicherheitsdienstes vor, daß sie die Ärzteverschwörung gegen die Sicherheit der UdSSR zu spät entdeckt haben. Die Stellung Molotows, seines zweiten Rivalen, versucht Malenkow auf

Mao Tse Tung verschwand noch vor MacArthur

Der „Stern“ enthüllt das jüngste Geheimnis Asiens

Grigori Bessedowski, der ehemalige Geschäftsträger und Botschaftsrat der Sowjetunion in Warschau, Paris und Tokio, übergab dem Pariser Korrespondenten des „Stern“ folgende sensationelle Erklärung:

„Ich habe Nachricht aus Moskau. Das Leben jenes Mannes, der noch vor einem Vierteljahr unbestrittener Herrscher über 500 Millionen Menschen war, ist heute keinen Franc mehr wert. Mao Tse Tung verschwand noch vor MacArthur von der koreanischen Bildfläche. Wie der amerikanische Prokonsul in Japan, so ist auch der rote Napoleon Chinas über den 38. Breitengrad gestolpert. Er ist von einer Krankheit befallen, die in keinem ärztlichen Lexikon zu finden ist, deren Ausgang sich bisher aber stets als tödlich erwiesen hat . . .

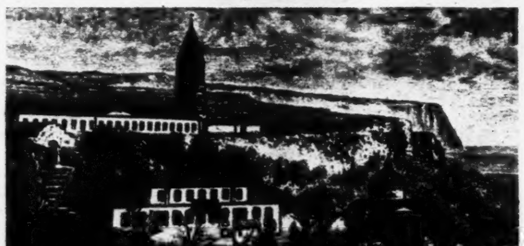
Mitte Januar dieses Jahres war der Staatschef Rotchinas, Mao Tse Tung, zu einem geheimen Besuch im Kreml eingetroffen. Er wurde begleitet von seinem Außenminister Chou En Lai, dem Oberbefehlshaber seiner Armee, General Chou Teh, dem Sekretär des chinesischen Politbüros, Lang Tang Chao, dem ‚Diktator der Mandschurei‘ Li Li Shan und dem mongolischen Marschall Choi Bol San, den Eingeweihte als künftigen roten Oberbefehlshaber im Fernen Osten ansehen.

Diesen sechs Asiaten saßen im Kreml sieben Russen gegenüber: Stalin, Molotow, Malenkow, Lawrentjew, Marschall Woroschilow und die kommandierenden Generäle der Sowjetunion im Fernen Osten, Koratejew und Schaganow.

Das Thema der Geheimkonferenz hieß: Korea. Im Lauf der Beratungen erklärte Stalin, daß Mao ‚es nicht verstanden hat, die im November sehr günstige Situation in Korea gründlich auszunützen‘. Dieser Tadel war tödlich. Li Li Shan und Lang Tang Chao, selbst nach Macht dürstend, fielen ihrem Chef in den Rücken. Sie schlugen vor, Mao Tse Tung einen ‚Krankheitsurlaub‘ zu gewähren. Und so wurde beschlossen, den chinesischen Diktator und Lyriker, von dem bisher weitgehend das Schicksal der Welt abgehangen hatte, zunächst einmal für drei Monate verschwinden zu lassen . . .

Noch einmal tauchte Mao in Peking auf, um eine tibetanische Delegation zu empfangen. Seitdem ist er verschwunden. Die indonesische Botschaft erhielt dieser Tage von der rotchinesischen Regierung ein erstes offizielles Bulletin, in dem bekanntgegeben wurde, daß der Staatschef Mao Tse Tung an ‚einem Herzleiden‘ erkrankt sei. Ich kann heute mitteilen, daß Mao Tse Tung sich in einem sowjetischen Sanatorium auf der Krim aufhält. Ob er es je gesund wieder verlassen wird —: das hängt weder von dem Patienten noch von seinen Ärzten ab, sondern allein von Joseph Issarionowitsch Dschugaschwili, genannt Stalin . . .“

Professor Dimitrij Bogdanow (rechts) hat in seinem Sanatorium in Saskov bei Yalta, an der Südküste der Krim (unten), die Behandlung Mao Tse Tungs übernommen. Hier wurden auch Stalins Kronprinz Schdanow, der bulgarische Ministerpräsident Dimitroff, Marschall Rybalko und andere Prominente behandelt. Zufällig hat keiner von ihnen die Kur lebend überstanden. Ihnen allen blieb nur – ein pompöses Staatsbegräbnis. Nun ist Rotchinas Staatschef in dieses geheimnisvolle Sanatorium eingeliefert worden. Er hat das schlimmste Verbrechen begangen, das es in Moskaus Herrschaftsbereich gibt: Den Mißerfolg. Die „Kur“ wird entsprechend ausfallen . . .



Gefährlich erkrankt ist Rotchinas Staatschef Mao Tse Tung. Weil er in Korea versagte, ließ Stalin den roten Napoleon Asiens von der Bildfläche verschwinden. Vorerst für drei Monate. Aber es kann nur zu leicht „lebenslänglich“ daraus werden

Aus dem Familienalbum: Ehepaar Mao Tse Tung. Die heutige — dritte — Gattin des rotchinesischen Diktators weiß ebensowenig wie seine 500 Millionen Untertanen, was Stalin mit ihrem Mann vorhat. Der rote Zar im Kreml aber schweigt

Im STERN vor fast zwei Jahren stand die erregende Geschichte vom rätselhaften Verschwinden des rotchinesischen Herrschers Mao Tse-Tung (STERN Jahrgang 51, Heft 17). In jenen Tagen befand sich Mao im Sanatorium Professor Bogdanows auf der Krim. Aus Sowjetrußland sickerten leise geflüsterte Berichte durch, wonach der Gast aus Peking schwer erkrankt sei und wohl nicht wieder heimkehren würde. Wir wissen heute, daß Moskau damals fest mit seinem Tode rechnete

Das un-erhörte „Freikorps“

Nach den Engländern, die sich vor einigen Wochen den sogenannten „Naumann“-Kreis griffen, holte nun auch die Bundesregierung zu einem Schlag gegen eine „verfassungsfeindliche nationalsozialistische Organisation“ aus: Die Führer des „Freikorps Deutschland“ wurden verhaftet. Im Sommer 1951 wurde dieses Freikorps von Hermann Lamp in Hamburg aus der Taufe gehoben. Er gab auch eine Pressekonferenz, bei der er mit geballter Faust auf die Journalisten einredete (Bild oben), und bei der ihm der Vorsitzende der „Bruderschaft“ Beck-Broichsitter (ganz links) assistierte. Seither hat man von dem „Freikorps Deutschland“ kaum etwas gehört

***Mit viel Romantik** und wenig Gefolge zog Beck-Broichsitter seine „Bruderschaft“ auf. Sein Werdegang: Jungstahlhelmer, Berufsoffizier, Ritterkreuzträger, Major des Panzerkorps Groß-Deutschland. In seiner „Bruderschaft“ konnte man sich über Richtung und Führung nie brüderlich einigen. Mitbegründer Franke-Gricksch verschwand in der Sowjetzone. Danach stellte Pankow die Finanzierung der Bruderschaft ein. Beck-Broichsitter ging pleite und dann in den Vorstand der SRP, kurz vor deren Verbot durch das Bundes-Verfassungsgericht. Das größte Aufsehen in seiner politischen Laufbahn erregte seine Verhaftung. Zusammen mit den „Freikorps“-Führern Lamp und Hawranke und mit dem ehemaligen Gauleiter von Wien, Alfred Frauenfeld, sitzt er in Untersuchungshaft*

***Du bist die Schönste, Signorita!** Kniefällig buhlt Tenor Erich Arnold im Gewand Boccaccio's um die Gunst der 18jährigen Primanerin Chris Lada, die sich mit einem Schluck Sekt für die Huldigung bedankt. Chris weiht ihr erstes Ballkleid ein; sie hat es sich durch Nachhilfestunden selbst verdient*

Berlin

HAT SCHÖNE FRAUEN

Der Berliner Opernball stand diesmal unter dem Motto: Ballnacht in Florenz. In 22 Stunden hatten 300 starke Männer aus der Städtischen Oper einen italienischen Traumpalast gemacht. In „Boccaccio“-Kulissen sang Erich Arnold: „Florenz hat schöne Frauen . . .“ Das Publikum setzte Berlin an die Stelle von Florenz, und der Schlager des Abends war geboren.

***Den Mitternachtswalzer** tanzt Erich Arnold, der sich inzwischen in einen modernen Bonvivant verwandelt hat, mit einer Kudamm-Italienerin, deren kostbares Kostüm von Boccaccio's „Dekameron“ inspiriert war*

*Vor den **Arkaden von Florenz** drängten sich die Tanzlustigen auf rotierender Drehbühne. Auch das Parkett war zur Tanzfläche geworden. Dazwischen gaben die Orchester Kermbach und Widmann den Ton an*

***Nach Programm** will Frau Gerda Wolff, deren Gatte zu Nutz und Frommen der Damenwelt den Berolina-Strumpf fabriziert, die lange Nacht der Kurzweil genießen*

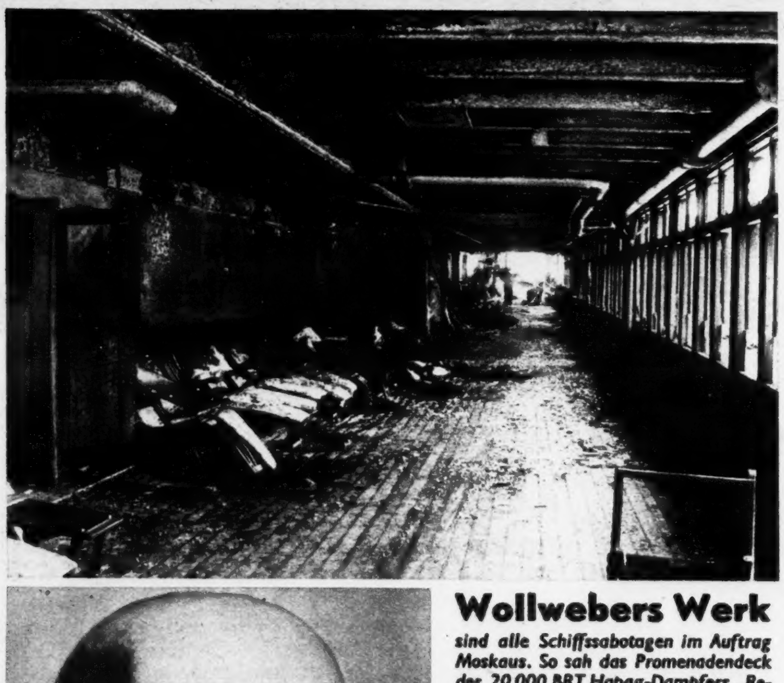
***Für zehn Minuten** hat das Opernballett sein allabendliches Wirkungsfeld zurückerobert. Graziös drehen sich die Ballerinen im Kreise, während 70 Kellner den Durst der 1500 Gäste zu stillen versuchen*

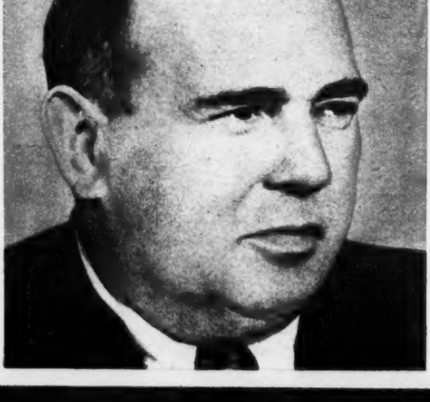
***Ein Fauteuil voll Prominenz:** Winnie Markus und Maria Holst brauchen die Fotografierpose nicht erst zu üben. Winnie (links) ist die reinste Redoutenlöwin; sie fährt durch die Lande, von Ball zu Ball, und immer wieder präsentiert sie ein neues, noch schöneres, noch kostbareres Kleid. — Beim Berliner Opernball war Eleganz Trumpf. Die Frauen hatten nicht mit Tüll gespart, und bei den Männern dominierte der Smoking mit weinroter Schleife. Kostüme sah man nur wenig, dafür waren die Räumlichkeiten bis in den letzten Winkel liebevoll maskiert worden* **FOTOS: BOB KLEBIG**

Brennend vor den Kirchen Hamburgs sinkt Anfang Februar im Hafen das schwedische Kühlschiff „Antarctic Ocean". Zwei Drittel des 4620 BRT großen Dampfers sind ausgebrannt. Man spricht von Sabo-

Die Brandspur führ…

Gerade in dem Augenblick, als sich in Washington der US-General Eisenhower in den Präsidentensessel setzte, begann eine Serie geheimnisvoller Explosionen und Feuerbrünste, vor allem auf den Schiffen des größten europäischen Verbündeten der Amerikaner, des Königreiches Großbritannien. Seit Ende Januar





Wollwebers Werk

sind alle Schiffssabotagen im Auftrag Moskaus. So sah das Promenadendeck des 20 000 BRT Hapag-Dampfers „Reliance" aus, der 1938 im Hamburger Hafen total zerstört wurde (oben). So sieht Ernst Wollweber selber aus (links). Er leitet die Sabotageschule Ladebow bei Stralsund. Kennzeichen: dick, klein, schmale Lippen, eiskalte Augen. 1918 hißte er als Heizer des Kreuzers „Helgoland" die erste rote Fahne auf einem deutschen Kriegsschiff. Den letzten Schliff gab ihm eine Spezialschulung in Moskau. Dann gründete er die Schiffssabotagezentren in Kopenhagen und Stockholm. Die rote Botschafterin Mme. Kollontay bewahrte ihn vor der Auslieferung an das Dritte Reich. Nach Kriegsschluß übertrugen ihm die Sowjets die Leitung der gesamten Sabotage zur See und auf dem Lande in Westeuropa

***In Liverpool begann die neue Sabotagewelle** dieses Jahres am 25. Januar. Ein geheimnisvoller Brand zerstörte in ein paar Stunden die 20 000 BRT große „Empress of Canada". Dann folgten Feuersbrünste auf*

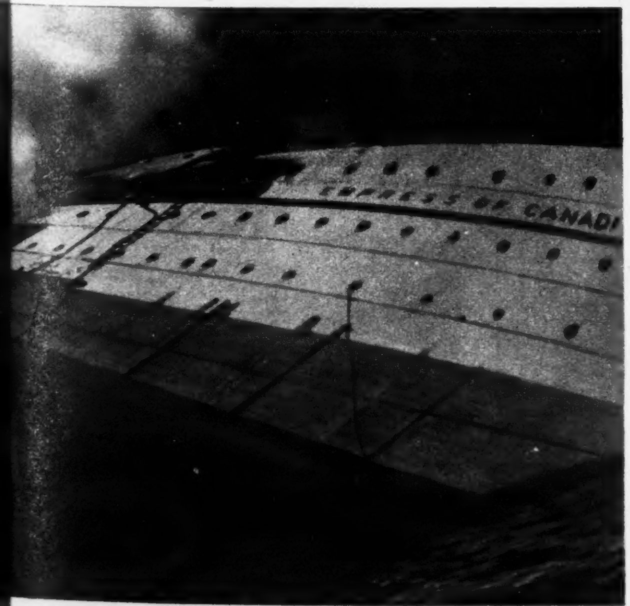
hlschiff
n Sabo-

tage. Der Meister der Schiffssabotagen, Wollweber, sitzt heute als Staatssekretär im ostzonalen Verkehrsministerium FOTO: SEELIGER-BASIL

...nach Ladebow

ower
ionen
Ver-
anuar

ist fast an jedem Tage auf einem britischen Kriegsschiff ein Brand ausgebrochen. Zwischendurch entdeckte man auch zweimal Feuerherde auf dem größten Schiff der Welt, (FORTSETZUNG AUF SEITE 37)



r Brand
nste auf

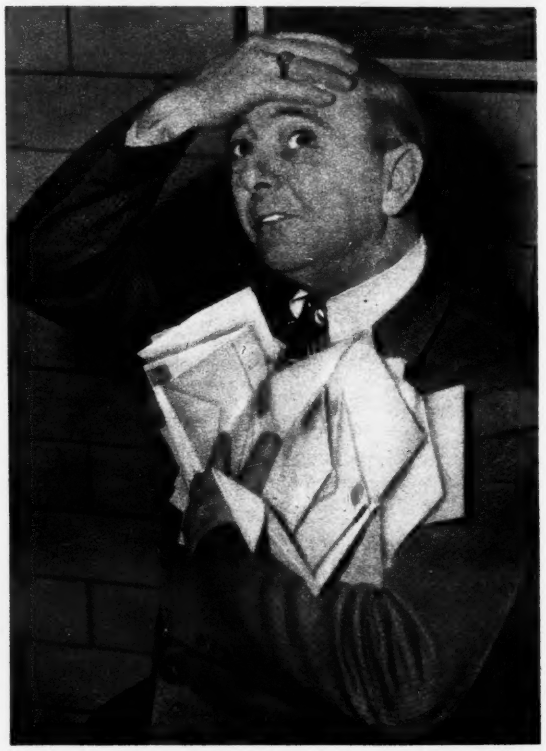
dem Zerstörer „Duchess", dem Riesenschiff „Queen Elizabeth", den Flugzeugträgern „Triumph", „Warrior", „Indomitable" und „Centaur"

Wie war denn Ihre Nummer?

Amerikas skandalösester Prozeß seit dem großen Aufräumen gegen Lucky Lucianos Prostituiertensyndicat wirbelt dicken Staub auf. Angeklagt wegen Zuhälterei ist der Sohn des Oleo-Margarine-Millionärs Jelke, genannt „Mickey". Der Schlingel Mickey wartete vergeblich auf sein Erbteil, von dem ihm Vater Jelke bis jetzt nur 200 Dollar Taschengeld im Monat überwies. Der kleine Lebejüngling schaffte sich leichte Mädchen aus „Pin-Up"-Modellkreisen an und vermittelte sie telefonisch gegen knisternde Dollarnoten an bereits erwachsene Lebemänner. Seinen Beuteanteil verjuxte er in teuren Nachtlokalen. Als typischer Rückversicherer vergaß er nicht, die Namen und Nummern seiner Kunden in sein mittlerweile berüchtigtes schwarzes Notizbuch einzutragen. Seitdem seine ehemalige „Braut" Pat Ward ihn rachsüchtig verpfiff und der Staatsanwalt eingreifen mußte, zittert ein nicht unbeträchtlicher Teil der amerikanischen Prominenz um seinen puritanischen Ruf.

„Mickey" Jelke

„Meine Mutti hört so etwas nicht gern", versicherte Patricia Ward, die Hauptzeugin gegen Mickey Jelke. Ihr Verteidiger Roland Sala (links) setzte deswegen auch durch, daß Patty hinter verschlossenen Türen aus der Schule plaudern durfte

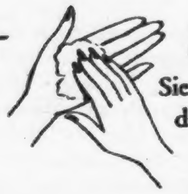


Tausende wollten Plätze haben, um Patricias Sittenschilderungen aus dem Gewerbeleben der New Yorker „Telefonmädchen" zu hören. Pförtner Scott von New Yorks Kriminalgericht freut sich, daß die Verhandlungen in diesem Fall nicht öffentlich sind

Aus Mickeys Kundenalbum stammen diese Bilder, die er reichen und erlebnishungrigen Bekannten aus New Yorks Nachtklubs zeigte. Die Herren wählten danach aus und bestellten telefonisch. Der Durchschnittspreis betrug 200 Dollar. Die beliebtesten Nummermädchen waren von links nach rechts: Pat Thompson, die 19jährige Pat Ward, Diana Harris mit dem großen Mund, und die anderswo üppige Nancy Hawkins (unten). Alle lieferten während ihrer Arbeitszeit an Mickey brav die Hälfte ab

Haarwäsche mit lachenden Augen

Wir drücken auf die Tube — gebrauchsfertig kommt Schauma heraus. Für's Kinderhaar genügt ganz wenig. Das ist sparsam!



Zwischen den Händen verteilen! Sie verteilen diese Schauma-Menge zwischen den Händen und massieren sie ins feuchte Haar. Diese Vorwäsche löst den Schmutz, der sich dann leicht herausspülen läßt.

Haarwäsche ohne Tränen

Fest und sahnig ist der Schaum, der sich bei der Hauptwäsche entwickelt. Die Kinder freuen sich, daß dieser Schaum nicht in die Augen rinnt. Niemals bildet sich bei der Schauma-Wäsche der graue Seifenkalk-Belag, der so leicht entsteht, wenn man das Haar mit Seife- oder Seifenpulver wäscht. Das zarte, empfindliche Kinderhaar geht aus der Schauma-Wäsche völlig rein, seidig glänzend und duftig hervor.

SCHAUMA **MILD** *wäscht helles und dunkles Haar.*

SCHAUMA **BLOND** *ist die Spezialwäsche für Blonde.*

In Portionstuben (35 und 40 Pfg.) und in größeren Tuben ist Schauma in jedem Fachgeschäft erhältlich, ebenso wie die anderen Schwarzkopf-Wäschen in Beuteln und Flaschen. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit Schauma bedienen.

Zur Haarwäsche **SCHWARZKOPF**

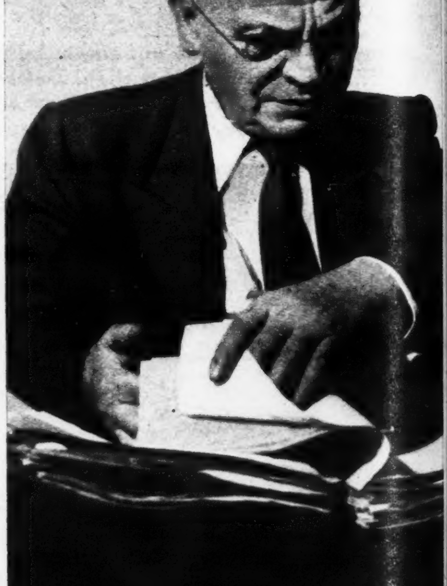
denn Schwarzkopf kennt nur eine Aufgabe: schöneres Haar

TO

Ein Totogewinn von 118 000 DM fiel nach Koburg. Der Name des Gewinners wurde der Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben. Annähernd zwei Jahre konnte sich das Glück in dem Idyll der ehemaligen Residenz, in der sonst nahezu jedes Familienereignis zum Stadtgespräch wird, unerkannt und unbemerkt verborgen halten. Erst ein Prozeß brachte es an den Tag. Aber da war das Glück schon längst kein Glück mehr, sondern nur noch der goldene Rahmen für den traurigen Schlußakt einer mehr als dreißigjährigen Ehe.

Am Abend des 13. April 1951 wurde Frau Mary das Glück wie ein Findelkind in den Schoß gelegt. Sie nahm es, und wußte lange nicht, wohin damit.

Frau Mary ist noch nie etwas geschenkt worden, weder im Geschäftsleben, mit dem sie sich seit Jahrzehnten energisch auseinandersetzte, noch in ihrer Ehe. Luftgeschäfte und Luftsprünge waren ihr fremd. Ging es bergauf, so hatte das seinen guten, soliden Grund, und ging es bergab, so suchte sie emsig und ohne zu klagen nach der Fehlerquelle. Ihr praktischer Verstand entließ nicht einmal Sonntags einen Gedanken ins Wunderland der Wunschträume, und wenn sich einer heimlich



Dein Geld ist auch mein Geld — *das war der Standpunkt, den Herr B. (Bild oben) vertrat, nachdem seine Frau im Toto 118 000 DM gewonnen hatte. Frau Mary dagegen forderte: „Zuerst muß Elfriede aus unserem Leben verschwinden!“ Elfriede, die tüchtige Sekretärin des Herrn B., war so unentbehrlich geworden, daß er sie auch in seiner Wohnung (Bild rechts) nicht mehr missen konnte. Frau Mary übersah das Verhältnis lange Zeit stillschweigend. Als aber plötzlich das Toto-Geld kam, wollte sie reinen Tisch machen*

Das Glück kam Sonntagabend

Was mit den größten Toto-Gewinnen geschah

davonstehlen wollte, wurde er schleunigst wieder zurückgepfiffen.

Ihr Mann, Herr B., war darin schon großzügiger. Vielleicht geht man nicht fehl, ihn als einen phantasiebegabten Unternehmer zu bezeichnen. Er plante und probierte gern, aus allen Windrichtungen flogen ihm ständig neue Ideen zu, wie einem guten Jagdhund die Witterung, und am liebsten wäre Herr B. jedem Einfall sofort nachgejagt. Er tat das auch häufig mit wechselndem Geschick und Glück. Ging's gut, so war das, wie Herr B. gern betonte, ausschließlich seinem unternehmenden Geist zu verdanken, ging's schief, dann waren's eben die Fußangeln und Fallgruben, die in den letzten dreißig Jahren Unternehmern aller Schattierungen reichlich in den Weg gelegt worden sind.

Frau Mary war in jedem Falle zur Hand. Seit dem ersten Tag ihrer Ehe fielen der Kleinkram des Alltags, die praktische Durchführung manch eines halb begonnenen und schnell wieder vergessenen Unternehmens in ihr Ressort. Das brauchte Herr B., um unbelastet planen, probieren und unternehmen zu können. Andrerseits brauchte und bewunderte sie die motorische Kraft und das kaufmännische Organisationstalent ihres Mannes. Es war eine Ehe, wie für die Ewigkeit geschaffen, so trefflich ergänzten sich die Veranlagungen der beiden Partner.

Als am 13. April 1951 zwei Vertreter des Bayerischen Fußballtotos ins Haus kamen, um Frau Mary mitzuteilen, daß sie 118 000 D-Mark gewonnen habe, war diese Ehe aber nicht mehr glasklar. Nach dreißig Jahren hatte sich da ein dunkler, wunder Punkt eingeschlichen. Der hieß Elfriede.

Frau Mary versuchte sich an diesem Abend vorzustellen, was er sagen würde zu ihrer Bedingung: die Elfriede muß weg, sie muß verschwinden aus unserem Leben.

Noch nie hatte Frau Mary Bedingungen gestellt. Jetzt konnte sie es, jetzt hatte sie ihn an der Hand. Denn sein Unternehmertum hatte böse Rückschläge erlitten. Irgendeine Fußangel war wieder einmal zugeschnappt, und er saß fest, eine grimmige Beute für Gläubiger.

Frau Mary hatte solche Situationen in den langen Jahren ihres gemeinsamen Lebens schon oft erlebt. Der erste Rückschlag kam in Berlin, als er noch Filmproduzent war, in den dreißiger Jahren. Sie erinnerte sich aber auch noch an jeden einzelnen seiner großen Erfolge. „Es werde Licht", hieß der eine, „die Beute der Erynnien" mit Werner Krauss in der Hauptrolle, der andere. Dann gab es noch die „Madame Recamier" und die „Affäre der Baronesse Orlowska". Eine allzu kühne Idee hat ihm damals das Genick gebrochen. Er wollte den sowjetrussischen Monumentalfilm „Tscheljuskin", dieses grandiose Millionenobjekt, zum Vertrieb im nationalsozialistischen Deutschland ankaufen, wenn auch nach entsprechenden Zensurschnitten und Textänderungen. Und er scheute sich nicht, ins Propagandaministerium zu gehen, um mit Dr. Goebbels darüber zu verhandeln.

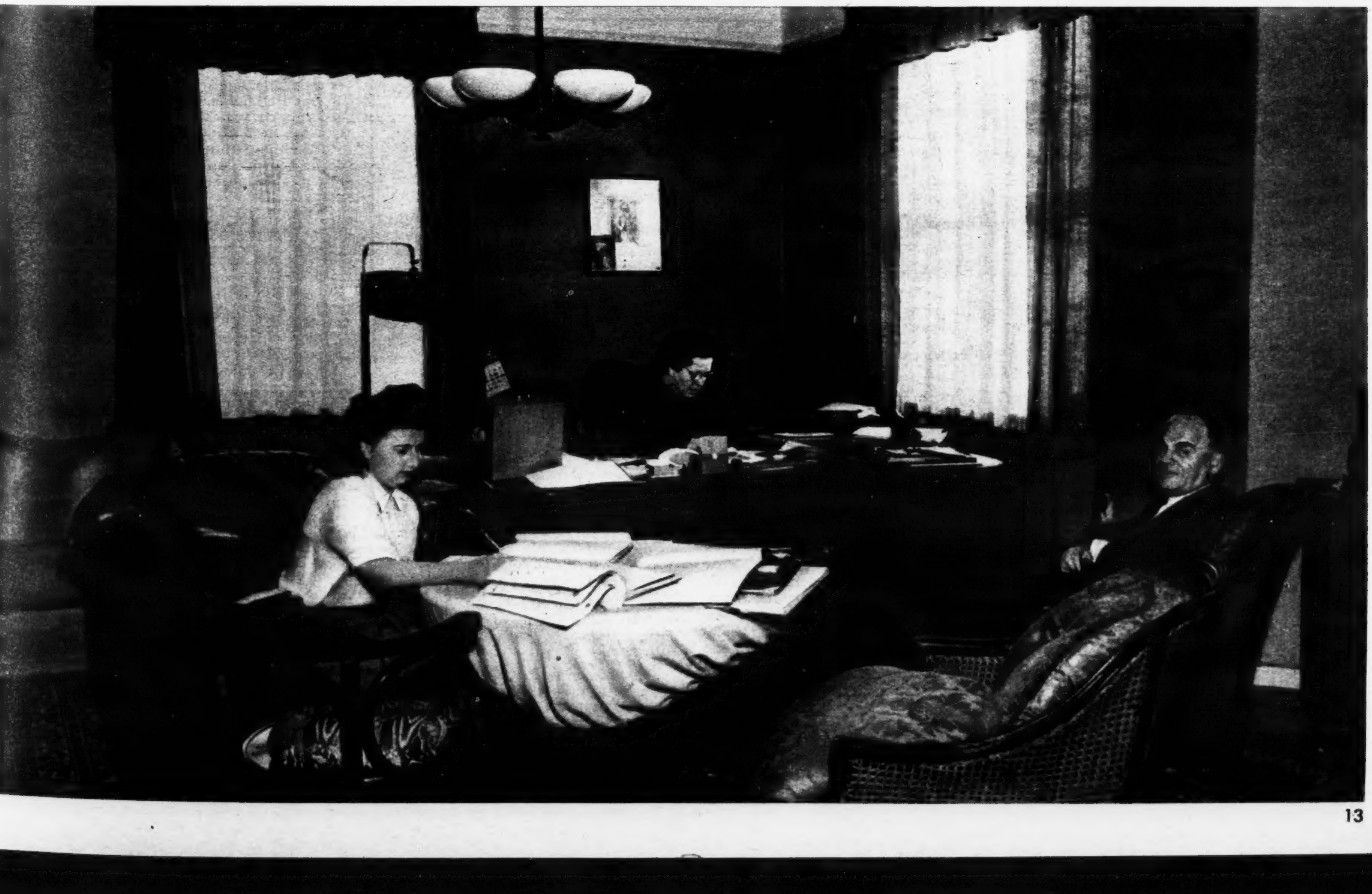
Aus den Verhandlungen wurden sehr bald Vernehmungen, Vorladungen und schließlich Verhaftungen. Herr B. verschwand für zwei Jahre von der Bildfläche und war dann, als er wieder auftauchte, für den Film natürlich nicht mehr zu gebrauchen.

Mit unverbrauchtem Unternehmergeist ging Herr B. jedoch an neue Zukunftspläne. Wenn nicht in Deutschland, so in Amerika. Bruder Kurt, der schon lange in Amerika saß, sollte von drüben die Auswanderung unterstützen. Monatelang wurde geplant und organisiert und die Ausreise über einen Mittelsmann bis ins kleinste vorbereitet. Dann warf der Krieg alle Pläne über den Haufen.

Als Vertreter einer großen Firma fand Herr B. sehr bald ein neues Betätigungsfeld. Wieder konnte Frau Mary eine zügige Aufwärtsentwicklung registrieren, die auch wieder in einer selbständigen Firma gipfelte. Im Jahre 1942 schlug dann Herr B. seiner Frau aus Vorsicht und Voraussicht die Gütertrennung vor. Eine Formsache, sonst nichts, in einer harmonischen Ehe gänzlich ohne Bedeutung. Herr B. wollte damit lediglich seiner Frau ein Existenzminimum sichern, wenn seine Unternehmungen an höheren Gewalten Schiffbruch erleiden sollten.

Es kamen die Bombennächte, Beschädigung des Hauses, Wiederaufbau, Beschaffung von neuen Möbeln; man nahm alles auf sich, um letzten Endes doch Berlin zu verlassen, denn Frau Mary war schwer augenleidend, zeitweilig sogar fast erblindet, sie durfte den dauernden Aufregungen der Alarme nicht mehr länger ausgesetzt werden. Zusammen mit einer Pflegerin wurde sie im August 1943 aus Berlin evakuiert. Herr B., der Mann mit Weitblick und Umsicht, packte in Berlin alle Möbel und Wertgegenstände zusammen, um sie nach Thüringen zu überführen. Im November des gleichen Jahres stand von seinem schönen Berliner Haus kein Stein mehr auf dem anderen; mehrere Volltreffer hatten einen Schutthaufen daraus gemacht. Der Schmerz des Verlustes wurde jedoch von dem damals über alles gehenden Gefühl des Geborgenseins übertroffen. Ist es nicht Berlin, so ist es eben Thüringen, folgerte Herr B., und begann dort seine Fühler auszustrecken. Es gelang ihm auch in kürzester Zeit, ein gut florierendes Geschäft aufzubauen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 28)



Schwarzer Mond über Marrakesch

LIEBESROMAN AUS MAROKKO / VON MARIA VON KIRCHBACH

Sie werden sehen", sagte Tessa Olivier, „mein Freund Erwyller ist ein netter Mensch. Außerdem sieht er glänzend aus."

„Das ist nicht wichtig", erwiderte Blanca. Sie suchte ihre Verwirrung zu verbergen, indem sie eifrig die Farben auf der Palette zusammenkratzte.

„Hauptsache, er läßt sich malen und zahlt!" warf Tessas Mann Edmond Olivier ironisch ein, indem er sich hinter Blanca stellte und das Porträt seiner Frau auf der Staffelei kritisch betrachtete.

„Geld ist das Wichtigste auf der Welt", erklärte Tessa. „Eine Bekannte von mir behauptet, wenn man einmal ohne gewesen ist, möchte man alles darum geben, reich zu sein."

Blanca legte den weißen Malerkittel ab und deckte ein Seidentuch über die Leinwand, während der arabische Diener Tee, alkoholische Getränke und allerhand Leckerbissen hereinbrachte. Es war gut, daß sie sich mit etwas beschäftigen konnte. Das half ihr über ihre Erregung hinweg.

Gerard Erwyller, ihr Freund von einst, sollte kommen! Ahnungslos hatte ihn Tessa herbestellt, um ihr einen neuen Kunden zu verschaffen.

Blanca war tief aufgewühlt. „Ich komme wieder!" hatte Gogo Erwyller gesagt, als er sie vor langen Jahren verließ. An jenem Septembertag, an dem der Krieg ausbrach. Er war zu ihr gekommen mit einem Strauß roter Rosen, und er hatte ein paar Minuten lang kein Wort hervorgebracht. Sie hatten einander gegenübergestanden im dunklen Korridor jener typischen Berliner Wohnung, in den nur durch die Glasscheiben der Wohnzimmertür spärliches Licht fiel. Und Blanca hatte gehört, wie Gogo um Atem rang, ehe er mit gepreßter Stimme sagte: „Es gibt Krieg, Blanche. Und ich muß fort. Aber ich komme wieder! Ich komme wieder!"

Im dunklen Korridor hatten sie sich geküßt. Zwei, drei Minuten lang hielten sie einander umklammert.

„Ich liebe dich", hatte sie ihm gesagt. „Ich liebe dich. Ich liebe dich." Zum erstenmal hatte sie vergessen, daß sie die Frau Hans Dehms war, der seit über einem Jahr aus politischen Gründen im Gefängnis saß. Sie hatte den Schritten gelauscht, die rasch treppab verhallten, und hatte geweint. Sie war ans Fenster gelaufen und hatte dem Wagen der französischen Gesandtschaft, der er als Handelsattaché zugeteilt war, nachgeschaut, während er sich in der Richtung zum Wittenbergplatz entfernte. Sie sah das CD am Schild noch lange leuchten, bis der Wagen endlich um die Ecke bog.

Erst in letzter Minute hatte sie begriffen, daß ihr Gogo ein bißchen mehr sein konnte als ein guter Freund. Sie hatte sich daran gewöhnt, daß er immer um sie war, daß er ihr half, daß er sie aufrichtete. Er war es gewesen, der ihr die Verbindungen verschafft und tausend Wege gemacht hatte, die notwendig waren, um die Freilassung ihres Mannes zu erwirken. Daß alles schließlich umsonst gewesen war, hatte er nicht mehr erfahren.

„Ich komme wieder", hatte er gesagt. Aber sie hatte nie mehr von ihm gehört. Sie wußte nur, daß er sich zu den Fliegern melden wollte.

Nach dem Kriegsende hatte sie aus dem UNRA-Lager bei München, in das sie als geborene Ungarin kam, an Gogos Adresse im Elsaß geschrieben, in der Hoffnung, nun endlich Gewißheit über sein Schicksal zu erhalten. Aber es war nie eine Antwort gekommen. Sie mußte annehmen, daß er gefallen war.

Und nun war er plötzlich hier in Marokko! Nun sollte sie ihn wiedersehen! Nach all diesen Jahren, nach all diesen Erlebnissen! Wie wird er es aufnehmen? Wird er sie überhaupt wiedererkennen? Neun und ein halbes Jahr verändern einen Menschen. Und sie war damals unglaublich jung gewesen. Gerade neunzehn.

Sie setzte sich neben Edmond Olivier und nahm vom Tablett, das der Diener ihr reichte, ein Glas Sorbet. Immer noch unterhielt man sich über Geld. Es schien der Lebensinhalt dieser Gesellschaft. Olivier war mit seinem Drink beschäftigt. Tessa lehnte in der Stellung, in der Blanca sie malte, noch immer gegen den Hintergrund aus goldbesticktem, granatrotem Sammet. Sie sah apart, aber schon etwas verlebt aus mit ihrem gertenschlanken Körper, der in einer schmalen, jadegrünen Bluse und sehr engen dunkelblauen Cordbeinkleidern steckte. Ihre Taille war in einen breiten Gürtel aus fliederfarbener Seide geschnürt. An den nackten Füßen trug sie türkisgrüne arabische Babuschen und um den Hals drei Ketten aus Silber-, Jade- und Bernsteinperlen. Die dünne Hand mit den granatrot gefärbten Nägeln hielt die ewige Zigarette, der geschminkte Mund war unzufrieden aufgeworfen. Blanca hörte der Kontroverse schweigend zu.

„Oh Olivier!" rief Tessa endlich, „du machst mich krank! Du solltest ihn hören, Blanca, wenn seine Tantiemenabrechnungen nicht stimmen!"

Blanca kannte und fürchtete die häufigen, giftigen Wortwechsel zwischen den Eheleuten. Wenn Olivier falsch reagierte, konnte es zu einem unerquicklichen Streit kommen. Aber Olivier sagte ironisch:

„Schriftsteller sind eben das geldgierigste Pack auf der Welt."

„Wirklich?" sagte Blanca geistesabwesend.

Olivier lachte so, daß er sich beinahe verschluckte. „Liebe Blanca, Sie dachten, wir leben von Mondschein und Rosen." Er war, wie gewöhnlich um diese Zeit, schon leicht betrunken und mußte sein Glas mit beiden Händen zum Mund führen.

In diesem Augenblick trat aus dem inneren Hausgarten ein Gast herein. Seine Silhouette zeichnete sich gegen die helle Türöffnung ab.

„Das ist er", dachte Blanca, und einen Augenblick hielt sie den Atem an. Dann fiel Licht auf sein Gesicht. Blanca sah, daß sie sich getäuscht hätte. Das war noch nicht Gerard Erwyller. Es war ein Fremder.

Aber Tessa sagte: „Da sind Sie ja, Gerard!"

Der Ankömmling begrüßte die Anwesenden förmlicher, als Amerikaner es zu tun pflegen.

„Das ist Madame Dehm", sagte Tessa, als er sich vor Blanca verneigte. „Sie ist eine großartige Malerin."

„Ah, eine Malerin, wirklich?" erwiderte er und ließ sich mit einem höflichen „Sie gestatten!" neben Blanca nieder.

Nein, er war es nicht. So konnte sich kein Mensch verändern. Das war nicht Gerard Erwyller. Oder jedenfalls nicht ihr Gerard Erwyller, ihr Gogo. Ein Namensvetter also. Vielleicht auch ein Verwandter. Die Freude, die Erwartung sank wie ein erloschenes Feuer in sich zusammen.

Sie mußte sich erst fassen, ehe sie ihn fragte: „Sind Sie aus dem Elsaß?"

Er hatte gerade eine Bemerkung mit Olivier getauscht. Nun wandte er sich rasch Blanca zu.

„Allerdings", sagte er überrascht. „Wie kommen Sie darauf?"

Irgend etwas hielt sie davon ab, ihm zu sagen, daß sie mit einem Gerard Erwyller sehr befreundet gewesen war. So erwiderte sie nur: „Erwyller ist doch ein Elsässer Name?"

Ihr Gerard, alle Welt hatte ihn übrigens nur Gogo genannt, stammte aus dem Elsaß.

„Sie sind nicht Französin, Madame?" bemerkte Erwyller.

„Nein! Ich bin Emigrantin. Aus Ungarn."

„Ah", sagte Erwyller.

„Ihr Französisch ist dafür phantastisch", mischte sich Tessa ein. „Finden Sie nicht?"

Tessa hatte es an sich, die Leute, die bei ihr verkehrten, einander anzupreisen.

„Ausgezeichnet", erwiderte Erwyller kühl. „Besser als meines."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

In unserem Roman treten auf:

Gerard Erwyller
ein gut aussehender, ehemaliger Flieger, der es nach dem Kriege vorzog, als Sardinenfischer in Tanger und Bauingenieur in der marokkanischen Industrie unterzutauchen

Blanca Dehm
Witwe des Berliners Hans Dehm, die ihr Brot als Malerin in Marrakesch für sich und die Schwester verdient. Sie ist eine bezaubernde, sehr umworbene Frau, die bisher vergeblich auf die Erfüllung ihres Lebens wartete

Mattea von Rosen
Blancas sechzehnjährige Schwester, von einer schwärmerischen ersten Liebe erfüllt

Tessa Olivier
amerikanische Millionärin, an der marokkanischen Industrie beteiligt, Frau mit einem liebeshungrigen Herzen

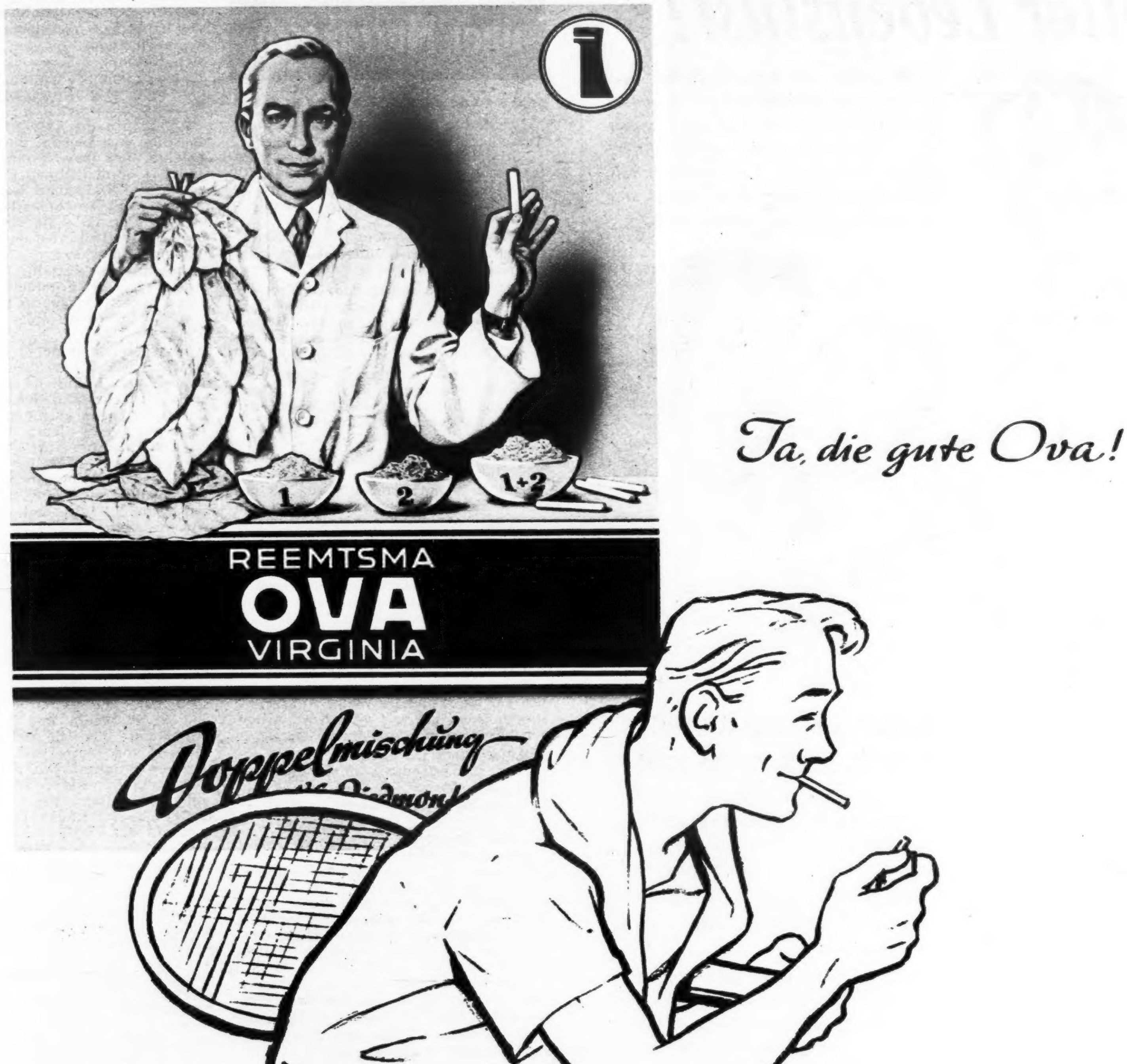
Edmond Olivier
ihr dritter Mann, der glaubt, durch das Geld seiner Frau als Schriftsteller künstlerisch unproduktiv geworden zu sein und der sich nach dem einfachen Leben zurücksehnt

Janine
Tessas Tochter aus ihrer Ehe mit dem Fürsten Scriabine, ein junges modernes Mädchen, dem nichts mehr unbekannt ist

Flamenco
heißblütige arabische Tänzerin, die Attraktion von Marrakesch

Capitaine Luçon
Offizier der Sûreté, Blanca Dehms Bewerber

Maurice Loefflèr
Sergeant der Fremdenlegion in Marokko


1
2
1+2
REEMTSMA
OVA
VIRGINIA
Doppelmischung
Ja, die gute Ova!

Voller Lebenslust!

Nicht wahr, Sie kennen diesen beneidenswerten Menschentyp, dem die Daseinsfreude schon aus den Augen blitzt. Immer ist er vergnügt und guter Dinge. Nun, diese Lebensfrische ist kein Zufall, nicht zuletzt hängt sie von der richtigen Ernährung ab.

Geben Sie dem Körper täglich, was er braucht?

Es genügt nicht, daß Sie satt werden. Noch wichtiger ist es, daß Sie vollwertige Nahrung zu sich nehmen, d. h. Nahrung, die außer den Nährstoffen auch genügend Vitamine enthält.

Sanella mit Aufbau-Vitaminen gibt Ihnen beides:

Nahrhafte, reine Fette und wertvolle Vitamine. Streichen Sie darum die schmackhafte Sanella täglich aufs Brot, geben Sie Sanella auch reichlich ans Essen, und Sie genießen jeden Tag alle Vorzüge einer vollwertigen Nahrung.

Täglich SANELLA

sie schmeckt so gut!

Bedeutende Ernährungswissenschaftler bestätigen den Wert der in Sanella enthaltenen Wachstumsvitamine A und Sonnenvitamine D für Gedeihen, Wohlbefinden und Widerstandskraft.

Täglich Sanella, täglich Vitamine

Sa 41 Z

...DARAUF EINEN Dujardin

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

„Ich dachte, Sie seien Franzose?" fragte Tessa.

„Schon. Aber wir Elsässer haben, sagt man, alle einen deutschen Akzent. Ich habe bei den Freien Franzosen gekämpft. Als Flieger. Gegen Rommel", erklärte Erwyller.

„Jetzt ist er Ingenieur bei der Maroccenter", fuhr Tessa unbeirrt fort. „Ein ausgezeichneter Ingenieur."

„Sie sind sehr gütig, Madame", sagte Erwyller, offenbar etwas irritiert. Er wandte sich an Blanca in dem Bestreben, das Gespräch von sich abzulenken: „Sie sind also Malerin, Madame?"

„Ja", erwiderte Blanca, immer noch verwirrt. Absichtlich setzte sie hinzu: „Ich bin Schülerin von Adam Kassierer, Berlin. Während des Krieges habe ich ein paar Jahre bei ihm gearbeitet."

„In der Tat?" erwiderte Erwyller höflich, aber ohne Interesse.

Es war ja auch unsinnig von ihr gewesen, zu glauben, er könne doch Gogo Erwyller sein. Und trotzdem. Er hatte irgendeine geisterhafte Ähnlichkeit mit Gogo. Sie hätte nicht zu sagen vermocht, worin diese Ähnlichkeit bestand. Dazu hätte sie ihn genauer studieren müssen als hier möglich war, ohne aufdringlich zu erscheinen.

„Ich würde Sie sehr gern malen", sagte sie impulsiv. „Madame Olivier meinte, Sie hätten eventuell Interesse."

Es war sonst nicht ihre Gewohnheit, sich auf diese plumpe Weise Kunden zu angeln. Aber sie war von dem Verlangen besessen, ihn wiederzusehen.

„Leider habe ich niemand, den ich mit meinem Bild erfreuen könnte, Madame."

„Niemand? Oh!" sagte Blanca. „Keine Eltern? Oder Geschwister?"

„Leider."

„Dann allerdings ..."

„Nun, vielleicht entschließe ich mich doch", sagte er unverbindlich, indem er Blanca die mit gebratenem Speck umwickelten, auf einem Zahnstocher aufgespießten Oliven anbot, ehe er sich selbst bediente. „Wenn ich nicht irre, habe ich Sie schon irgendwo malen sehen."

„Das ist durchaus möglich. Ich male viel nach der Natur. Für die Touristen, die nach Marokko kommen, wissen Sie."

„Ich möchte mir gern Ihre Bilder einmal ansehen", sagte Erwyller.

„Da haben Sie gleich eins", mischte sich Olivier ins Gespräch. Er stand auf und nahm das Tuch von Tessas Porträt.

Erwyller stellte sich vor das Bild. „Sehr schön", sagte er. „Wirklich sehr schön." Er sah Blanca interessiert an. Sie hatte das Gefühl, als nehme er sie erst jetzt überhaupt richtig wahr.

Wie er so dastand, fiel ihr plötzlich ein, was an ihm sie so stark an Gogo erinnerte: die Kopfform; und, als er sich vorwärts bewegte, die impulsiv raschen Bewegungen, als müsse er mit den Schultern ein Hindernis beiseite schieben.

„Kommen Sie heute abend mit, Erwyller?" fragte Olivier. Es war von den Bauchtänzerinnen die Rede. „Wir wollen unseren Freunden Captain Flood und Frau Dorothy die Sehenswürdigkeiten des Marrakescher Nachtlebens zeigen."

„Aber gern", sagte Erwyller.

„Sie sind darin doch Experte", meinte Olivier grinsend.

Erwyller lächelte gequält.

„Er ist mit sämtlichen Tänzerinnen der Medins befreundet", erklärte Olivier.

„Wer wird denn so übertreiben", wehrte Erwyller ab.

„Man sagt, ‚sie' sei sehr schön. Und temperamentvoll ...", berichtete Olivier, zu den Damen gewandt.

„Mercy", sagte Erwyller.

„... und daß Erwyller sich ausschließlich für maurische Schöne interessiert", beendete Olivier.

„Wie will man das so genau wissen. Da ich erst einige Monate in Marrakesch bin ..."

Kurz darauf ging Erwyller, um sich für die abendliche Unternehmung umzukleiden. Von einem Porträt, das Blanca malen sollte, war nicht mehr die Rede gewesen.

Als er fort war, sagte Blanca: „Was ist das für eine Frau? Eine ..."

„Keineswegs", fiel Olivier lebhaft ein. „Sie läßt sich für ihre Kunst, nicht aber für ihre Gunst bezahlen. Eine halb spanische, halb maurische Tänzerin namens Flamenco. Sie hat den herrlichsten Körper ..."

„Nach deinen Worten scheint diese Flamenco gefährlicher zu sein als die Wasserstoffbombe."

Als Blanca die Oliviers verließ, war es schon fast sieben. Sie hatte es abgelehnt, bei den Oliviers zu speisen und an der nächtlichen Expedition teilzunehmen. Sie mußte jetzt allein sein. Als sie an Stavropoulus Restaurant vorbeikam, verspürte sie starken Hunger. Der würzige Duft von am Spieße schmorendem Lamm lockte sie. Sie wollte schon eintreten, als ihr einfiel, daß in zwei Tagen das Schulgeld für das Pensionat ihrer Schwägerin fällig war und Mattea außerdem neue Ballettschuhe brauchte.

Stavropoulos stand in der Tür, seine schwarze Katze auf dem Arm. Er begrüßte Blanca höflich, da sie öfter bei ihm speiste. Das geschah meist, wenn sie mit Capitaine Luçon ausging, der ein Feinschmecker war. Blanca erwiderte den Gruß und suchte sich gleichzeitig der Bettler zu erwehren, die, im Staub an der Wand hockend, ihre Schwären zeigten, Blanca am Kleid festhielten und im Namen Allahs um „Fabor" baten. Als die Kinder sahen, daß Blanca den Bettlern Geld gab, folgten sie ihr schreiend, mit ausgestreckten Händen.

Die Sonne war eben im Untergehen, als Blanca aus den engen Gassen auf die Placa Djemaa-el-Fna trat. Der ungeheure Platz mit seinem wimmelnden Leben, den Hunderten von Zeltbuden, in denen gekauft und verkauft, gehandelt, gescholten, gegessen wurde, mit seinen Schlangenbeschwörern und Märchenerzählern, seinen Taschendieben und Roßtäuschern und Marabuts und Schwindlern, lag im großen Licht. Die Mauern von Marrakesch erglühten im feurigen Braunrot. Der Staub, von den Füßen der Menschen und der Lasttiere aufgewühlt, flimmerte in der Luft wie ein goldener Schleier. Die großen Kugeln auf der Kontoubin-Moschee sandten ein blendendes Blitzen aus, und in dem grellen Abendrot kreisten Tausende von Sperbern und Heerscharen von Schwalben.

Blanca überquerte, gestoßen und gedrängt, die breite Straße, die am Café de France vorbeiführte. Fremde, die sich das Leben auf dem berühmten Platz anschauten, saßen vor ihrem Glas süßen Minztee, in dessen trübem Wasser ein paar Blätter wie in einem winzigen Aquarium schwammen. Fremdenführer standen schwatzend, die rote Chechia über die krausen Locken zurückgeschoben, und warteten gelassen auf ihre Beute. Nicht lange mehr, so würden die Fremden wie eine Herde Schafe aufbrechen. Das Diner rief. Und später die Nachtkabaretts und die Tanzmädchen. Wie eine sich windende silberne Schlange drehte sich die Melodie einer

„Gelernt ist gelernt! Ich war früher in der Schule die beste Turnerin der Klasse!" Zeichnung: Schwarz

arabischen Flöte, aufwärts zum Pochen des Tamtams, wie ein Wasserstrahl aus gläsernem Brunnen stieg sie auf und sank wieder zusammen, einförmig, beharrlich, endlos.

Die Kutscher der offenen Kaleschen riefen Blanca zu. Sie boten ihr an, sie in die Palmenhaine, über die Festungswälle, in die Gärten der Menara oder des Aguedal zu fahren. Ein französischer Schutzmann kam heran, bereit, der Fremden bei der Transaktion zu helfen, damit sie nicht übervorteilt würde. Als er Blanca erkannte, grüßte er lächelnd. Sie hatte den Platz Djemaa schon von allen Seiten gemalt, und er hatte ihr mitunter dabei zugesehen.

„Was macht das Geschäft, Madame?" fragte er. „Haben Sie das letzte Bild schon verkauft?"

„Gott sei Dank, ja", sagte Blanca. „Nun ist dafür die beste Jahreszeit."

„Ja, ja. Die Stadt ist voll von Fremden. Man braucht hundert Augen und ein paar Dutzend Arme."

„Mitte Mai wird es dann besser", tröstete Blanca.

„Ja, aber dafür gibt's dann die Hitze! Daß Sie das aushalten, Madame. Eine so blonde Dame!"

„Man gewöhnt sich. Dies wird mein zweiter Sommer in Marrakesch."

„Gehen Sie nicht ans Meer? Fast alle Europäer gehen nach Agadir."

„Wenn ich es schaffen kann", sagte Blanca.

Sie lächelte dem freundlichen Mann zu und ging weiter bis zu einer Fleischbraterei. Dort kaufte sie, zwischen Brotfladen geröstetes Hammelfleisch, das sie gleich an Ort und Stelle verzehrte, während sie den Korbflechtern zuschaute, deren braune Finger lässig die weißen Ruten durcheinanderschlangen. Als sie gegessen hatte, war sie satt, und die Mahlzeit war spottbillig gewesen. Anfangs hatte sie sich davor geekelt, von den Eingeborenen bereitete Speisen zu essen. Aber nun dachte sie sich schon längst nichts mehr dabei.

Es war bereits tiefe Dämmerung, als sie von neuem den Platz Djemaa überquerte, um nach Hause zu gehen. In allen Buden brannten Windlichter hinter den wie Segeln aufgespannten Planen aus Sackleinwand. Das Gewühl war noch ärger als zuvor.

Blanca ging an Cooks Reisebüro vorbei, wo eben die Touristen, von einem Kamelritt durch die Palmengärten zurückgekehrt, lärmend abstiegen. Im Fenster des Büros hatten zwei Aquarelle von ihr zum Verkauf ausgestanden. Mit Befriedigung sah sie, daß eins davon verkauft war.

Blanca wohnte in der Nähe der Koutoubia, im Hause der sehr ehrenwerten Miß Zita Blount, einer liebenswürdigen, etwas verschrobenen, ältlichen Engländerin von vornehmer Familie. Sie hatte das Anwesen eines reichen Mauren erworben, um hier ihren Lebensabend fern von den Nebeln Englands zu verbringen. Sie hatte Blanca im Vorjahr zufällig bei Freunden kennengelernt, Gefallen an ihr gefunden und sie eingeladen, in dem großen Haus ein paar Zimmer zu beziehen. Dieses Anerbieten war Blanca damals wie ein Geschenk des Himmels vorgekommen, denn sie und Mattea lebten in ziemlich dürftigen Verhältnissen und hielten sich nur durch den Verkauf von Blancas aus dem Debacle geretteten Schmuck über Wasser.

Als die Engländerin das Geräusch von Blancas Absätzen auf dem Marmorboden des Innenhofes hörte, kam sie aus ihrem Wohnzimmer.

„Hallo, Liebe", sagte sie. „Haben Sie einen netten Nachmittag gehabt? Mattea war mit ihrer Freundin Janine hier. Konnte aber nicht bleiben. Und der nette Capitaine Luçon wollte Ihnen einen Besuch machen. Als er sie nicht zu Hause antraf, machte er mir das Vergnügen, eine Tasse Tee mit mir zu trinken ..."

„Ich hoffe immer, aus euch beiden wird noch ein Paar", fuhr sie fort, nach Art gutmütiger unverheirateter Frauen darauf begierig, Ehen zu stiften. „Capitaine Luçon wäre gerade der Richtige für Sie. So nett und wohlerzogen. Und eine gute Partie. Ich bin sicher, daß er Ihnen von ganzem Herzen zugetan ist. Er sprach die ganze Zeit praktisch von nichts anderem als von Ihnen."

„Wirklich?" sagte Blanca. Sie mochte Luçon gut leiden, und er hatte ihr auch schon einen Antrag gemacht. Aber sie hatte sich nicht entschließen können. Sie wußte selbst nicht warum.

Achmed, der Hausmeister, kam mit der Gießkanne vorbei. Er war damit beschäf-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

W 01430

groß format

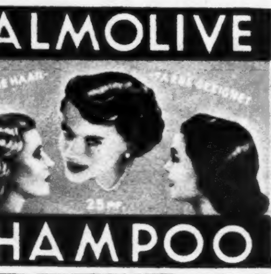
Qualität

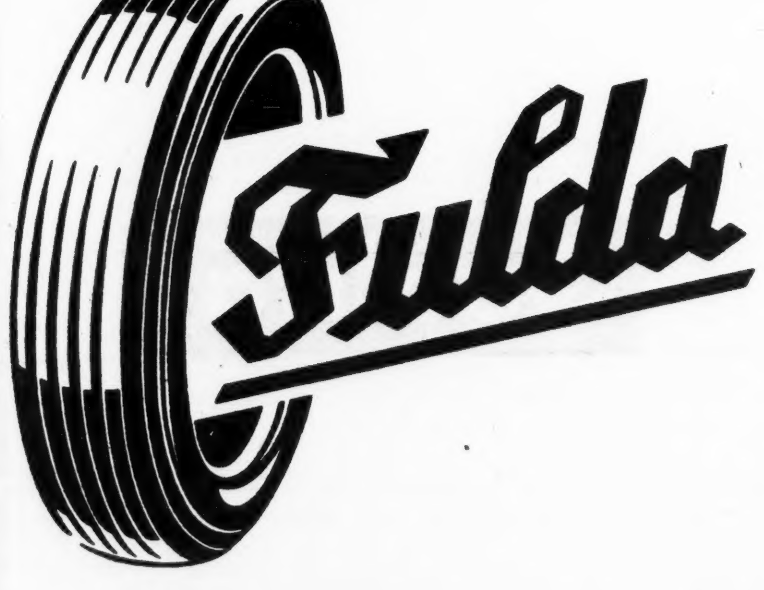
Lux-Zigaretten werden aus einer Mischung besonders hochwertiger, heller Virginia-Tabake hergestellt, mit würzigen, honigfarbenen Burleys und duftigen Spitzensorten des Orients geblendet. Das speziell auf die Eigenart dieser ausnehmend feinen Tabake abgestimmte Lux-Großformat bewirkt einen gleichmäßig intensiven Brand, der ihr Aroma zu letzter, höchster Entfaltung aufschließt. So entstand eine Zigarette, die als eine der leichtbekömmlichsten, zugleich aber auch meist aromatischen der Welt bezeichnet werden darf.

So schön kann auch Ihr Haar sein, wenn Sie es richtig pflegen *

Glänzendes, lockeres, von Staub und Schuppen befreites Haar erhalten Sie durch Palmolive Shampoo-Pulver, *das ein übermäßiges Entfetten und Austrocknen des Haares vermeidet*. Sie werden feststellen, wie leicht sich Ihr Haar nach einer Haarwäsche mit Palmolive Shampoo-Pulver frisieren läßt, und welche Bewunderung es erweckt.

Beutel 25 Pf.





DAS MARKENZEICHEN FÜR QUALITÄTSBEREIFUNG

GUMMIWERKE FULDA AG · FULDA

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 17)

tigt, die Orangenbäumchen, die in gleichmäßigen Abständen in den Boden aus Marmormosaik eingelassen waren, und die um den Springbrunnen gruppierten Topfpflanzen zu begießen. Im Mondlicht glühten die roten Granatblüten.

„Mattea", fuhr Miß Blount fort, „wollte mir nicht recht gefallen. Sie schien sehr aufgeregt. Ich denke manchmal, der Umgang mit diesen Oliviers tut ihr nicht gut."

„Warum?" fragte Blanca. Sie hörte nur mit halbem Ohr hin. In Gedanken beschäftigte sie sich noch mit Gerard Erwyller.

„Ich finde immer, zu viel Geld verdirbt die Menschen. Diese amerikanischen Frauen — nun, ich weiß nicht. Sie sind so — gierig, finden Sie nicht auch? Nicht gerade der Umgang für ein junges Mädchen wie Mattea. Und Mattea ist so — süß. So sauber. Ganz anders als diese kleine Janine der Oliviers, die schon alles weiß."

„Ich fürchte, meine Schwester hat in den DP-Lagern auch alles kennengelernt."

„Arme Kleine", sagte Miß Blount. „Und ich mag diesen Olivier auch nicht. Er trinkt."

Blanca lächelte im Dunkeln. Die gute Blount. So behütet. Mit ihren sechzig Jahren noch ein Kind, das nichts von den Realitäten des Lebens ahnt.

„Vielleicht haben Sie recht", sagte sie. „Aber wenn Mattea Tänzerin wird, kann man sie doch nicht auf die Dauer in einer Cellophanhaut halten."

„Sie ist so lieblich", sagte Miß Blount bedauernd.

„Ballettmeister Scherbatoff ist von ihr sehr angetan. Er will sie an die Pariser Oper bringen."

„Ach, mein Gott", jammerte die gute Dame. „was sind das für Zeiten! Früher ..." Sie verstummte. „Arme Kinder", sagte sie dann. „Ihr habt ein schweres Schicksal."

„Es geht uns ganz gut", erwiderte Blanca. „Wir müssen sehr zufrieden sein."

Das dachte sie auch, als sie wenig später ihr Zimmer betrat. Die drei Räume waren bequem und zugleich mit Geschmack eingerichtet. In einem großen getriebenen Kupferkübel standen Rosen. Auf dem Arbeitstisch, neben Skizzen, Mappen, Malutensilien und Vasen mit Pinseln, lag ein Päckchen von Luçon. Es enthielt eine Platte mit dem Tango, zu dem sie neulich im Casino getanzt hatten und dessen Text er ihr ins Ohr gesprochen hatte: „Je reviendrai toujours .. Immer werde ich wiederkommen." Der gute Mensch.

Daneben stand ein Paar rosa Ballettschuhe, deren Zehen durchgescheuert waren. Ein Zettel Matteas steckte daran: „Liebste Blanca, laß bitte einen Lederfleck darauf machen! Ich brauch sie bis Mittwoch. Konnte nicht abwarten, bis du heimkamst, da mit Janine."

Vielleicht hatte Blounty recht. Vielleicht war der Umgang mit den Oliviers nicht das Richtige für Mattea. Nicht gerade wegen der ‚Moral' Tessas und der Leute, die bei ihr verkehrten, und auch nicht wegen der Frühreife von Tessas Tochter Janine, sondern weil Mattea sich an den luxuriösen Lebensstil dieser Menschen gewöhnte, die sehr freigiebig waren und sie an allem teilnehmen ließen. Sie ritt ihre Pferde, sie benutzte ihre Wagen, sie war ständig bei ihnen zu Gast und wurde oft im Flugzeug übers Wochenende nach Agadir mitgenommen, wo die Jacht der Oliviers stets fahrbereit vor Anker lag. Aber vor allem: da war Olivier, der ein zu großes Interesse an Mattea nahm. Und, was noch schlimmer war: Mattea erwiderte diese Neigung. Die Aufmerksamkeit, die ein immerhin bekannter Schriftsteller und geistreicher, gut aussehender Mann ihr bezeigte, schmeichelte ihr wohl. Vermutlich war es nicht mehr als die Schwärmerei eines noch unschuldigen Mädchens. Für den ersten Mann, der sie als Frau ansah.

In letzter Zeit hatte sie sich auffallend verändert. Aber was sollte man machen? Mattea den Verkehr mit den Oliviers verbieten? Das war sinnlos und würde nur das Feuer schüren. Mattea war mit Janine im gleichen Internat, und Janine war ihre beste Freundin. Wie sollte man ein Verbot begründen, ohne zu verletzen? Sie verdankten den Oliviers sehr viel. Während der letzten Monate hatte sie, Blanca, die Hälfte aller Aufträge durch Empfehlung von Tessa erhalten. Zudem war Blanca davon überzeugt, daß Tessa wußte, wie es um ihren Mann stand. Tessa würde schon darauf achten, daß Olivier keine Dummheiten machte.

Blanca wickelte die lädierten Ballettschuhe ein und legte sie in ihre Handtasche. Als sie Luçons Platte nochmals aufnahm, flatterte ihr ein Zettel entgegen: „Darf ich Sie morgen zum Abendessen abholen?"

Sie legte die Platte auf und spielte sie. Ein Schmachtfetzen, der einen in der Stimmung, in der sie sich eben befand, mehr ergreifen konnte als Tschaikowskij oder Brahms. „Je reviendrai ..." sang die weiche, dunkle Stimme. „Ich komme wieder. Und wenn du mich fortschickst, wenn du nichts mehr von mir wissen willst, wenn du alles vergessen hast, was an Süßem und Bitterem zwischen uns war: ich komme wieder ..."

Ich muß ihn wiedersehen, dachte Blanca, diesen Gerard Erwyller, der Gogos Namen trägt, der aus seiner Heimat stammt, der ein gleiches Schicksal wie er gehabt hat — und der in einer unheimlichen Weise ihm gleicht.

Warum hatte sie ihn nicht sofort gefragt, ob er mit Gogo Erwyller verwandt sei? Etwas hatte sie daran gehindert. Ein Gefühl, für das sie keine Erklärung wußte. Hatte sie sich gefürchtet, eine schreckliche Wahrheit zu erfahren? Oder war es nicht noch etwas anderes, etwas Untergründiges?

Ich werde offen sein und ihn alles fragen, was ich wissen möchte, nahm sie sich vor. Sie hatte den Eindruck gehabt, sie sei ihm nicht sympathisch. Darauf kam es nicht an. Aber was erhoffte sie von dem Menschen, der zufällig auch Gerard Erwyller hieß? Erwyller war kein seltener Name. Was erregte sie sich also? Wozu diesen Menschen wiedersehen? Wozu ein Gefühl aufrühren, das still geworden war. „Je reviendrai", sang die Stimme immer noch. „Ich komme wieder." Blanca stellte die Platte ab. ‚Nein, Gogo, dachte sie, du kommst nie mehr zurück ...'

Sie begann, sich langsam in der Dunkelheit zu entkleiden. Die Melancholie der langen, einsamen Jahre, der Fremde, des leeren Lebens überfiel sie plötzlich. Sie sank auf den Diwan und vergrub das Gesicht in den Händen. Sie war so furchtbar allein. Ihr Mann tot, Vater und Mutter tot, ihre Schwester ein halbes Kind. Sie selbst war noch jung, achtundzwanzig war auch in dieser schnellebigen Zeit kein Alter. Aber sie fühlte sich alt wie die Welt ...

Durch die enge Gasse, an die das Grundstück grenzte, schob sich eine Karawane. Man hörte den kehligen Ruf der Treiber und das weiche, fast lautlose Schreiten der Kamele. Das Zaumzeug klirrte. Aus einem entfernten Pferch erklang der trostlose Liebesschrei der Esel. Im Innenhof fiel eine Orange dumpf klatschend auf den Boden aus Marmormosaik. Der Springbrunnenstrahl barst splitternd im bunten Fayence-Becken, in dessen Wasser der afrikanische Mond

„Warum rauchen Sie nicht?"

Zeichnung: Transpress/Pic

sich spiegelte. Von sehr weit her hörte man das dumpfe Trommeln, das, wie ein pochendes Herz, bald lauter, bald leiser schlug, aber niemals schwieg.

•

„Was ist das für eine Frau, die Malerin von heute Nachmittag?" fragte Gerard Erwyller.

„Eine schöne Frau", sagte Olivier anzüglich.

„Hat sie einen Mann?"

„Ihr Mann ist im Gefängnis gestorben, wenn Sie das meinen. Ob sie einen Freund hat, weiß ich nicht. Sie ist sehr zurückhaltend."

„Ja, man kann sie schon schön nennen", sagte Erwyller, wie in nachträglichem Besinnen. „Ist sie eine Deutsche?"

„Sie behauptet, ihr Vater sei Großgrundbesitzer und ehemaliger österreichisch-ungarischer Offizier gewesen", fiel Tessa ein, der es nicht paßte, daß Erwyller, den sie für ihren persönlichen Flirt hielt, Interesse für Blanca zeigte. „Ob es wahr ist, weiß man nicht."

Oliviers spöttische Miene stachelte sie noch weiter an. So sagte sie, obwohl sie im Grunde anständig und gutmütig war: „Ob sie vom Malen allein lebt oder sonst noch andere Erwerbsquellen hat ... Hübsche Frauen können hier bei der Sûreté gut verdienen."

„Möchten Sie sie wiedersehen?" fiel ihr Olivier, zu Erwyller gewandt, ins Wort.

Sie saßen zusammen mit ihren Freunden unterhalb der Bühne, auf der die arabischen Bauchtänzerinnen ihre Vorstellung geben sollten. Der Saal, ein ziemlich verwahrloster, weißgetünchter Raum, mit langen, lehnenlosen Holzbänken und einigen Tischen ausgestattet, war in der Mitte durch ein Lattengitter unterteilt, hinter dem vermutlich arabische Frauen dem Schauspiel beiwohnen durften. Jedoch waren keine erschienen. Ein paar Sidis in schäbigen europäischen Anzügen und schreiend bunten Krawatten, die rote Chechia auf dem Kopf, tranken beschaulich Minztee.

Auf der Bühne begannen Violine und Laute zu wimmern und sechs junge arabische, in billigen Flitterkram gekleidete Mädchen traten gelangweilt herein, setzten sich an die Wand unter ein als Schmuckbild benutztes Reklameplakat und begannen teils zu rauchen, teils mit schriller Stimme Couplets zu singen. Abwechselnd standen sie dann auf und vollführten mit dem Bauch hüpfende und kreisende Bewegungen, wobei sie selbstgefällig lächelnd ihre Goldplomben zeigten. Der Tanz, wenn auch mit höchster Gleichgültigkeit und Unverfrorenheit ausgeführt, war zweifellos kunstvoll und erregend. Dorothy Flood machte eifrig Blitzlichtaufnahmen. Captain Flood fielen fast die Augen heraus. „Na, sowas", stieß er immer hervor. „Na, sowas."

Einer der Sidis erzählte in gebrochenem Englisch, daß die größte und hübscheste der Tänzerinnen ein Mann sei. Man konnte es kaum glauben. Sie schien mit allen weiblichen Reizen ausgestattet und sang mit einer hohen Fistelstimme, wobei sie den Nabel womöglich noch herausfordernder als die andern drehte. Sie hatte eine herrliche, schlanke Gestalt, und ihre Wange war von dem purpurnen Braun reifer Granatäpfel. Im Saal befand sich außerdem eine Gruppe malerischer junger Franzosen.

Erwyller langweilte sich. Er begriff nicht, warum Olivier darauf bestanden hatte, gerade dieses Lokal aufzusuchen. Mit Frauen hierher zu gehen, war völlig sinnlos. Tessa und Dorothy spöttelten verständnislos über die ärmlichen Kostüme der Tänzerinnen. Sie selbst steckten in Kleidern von Fath und Dior und waren mit Schmuck behangen wie die Christbäume. Sie waren so gepflegt, gebadet, parfümiert und zurechtgemacht, daß sie wie konservierte Mumien junger Ägypterinnen wirkten, zeitlos und völlig unerotisch. Fast hätte man sie miteinander verwechseln können. Beider Haar war rotblond gefärbt, sie benutzten dieselbe helle Schminke und zeichneten Augenbrauen und Lippen in der von der Mode des Jahres vorgeschriebenen Linie. Eine Aura von Reichtum, Langeweile und Hochnäsigkeit schied sie von den übrigen Menschen.

Mitten in einer Nummer stand Tessa auf und sagte laut: „Gehn wir irgendwo anders hin! Dies ist stumpfsinnig."

Sie hatten alle Aufmerksamkeit für sich, als sie aus dem Saal rauschten.

„Gehen wir uns Gerard Erwyllers Mulattin ansehen", schlug Dorothy vor.

Nach der ärmlichen Häßlichkeit des Saales empfing sie das im Mondlicht

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Neu Das Make-up für Ihr Haar

ist die neue farbtönende Kopfwäsche POLYCOLOR-Creme-Shampoo-Pastell.
1 Tube – 3 Wirkungen für Ihr Haar:
- **Gründliche Haarwäsche**
- **Sorgfältige Haarpflege**
- **Natürlich wirkende Farbtönung**

Während Ihrer gewohnten Haarwäsche, die Ihnen Polycolor-Creme-Shampoo-Pastell besonders bequem macht, wird Ihr Haar ohne zusätzlichen Zeit- und Geldaufwand gewaschen, gepflegt und ganz nach Ihren persönlichen Wünschen getönt. Fragen Sie in Ihrem Fachgeschäft oder fordern Sie den kleinen Prospekt „Das Make-up für Ihr Haar" an, den Ihnen die Thera-Chemie, Düsseldorf, kostenlos zuschickt.

Gepflegtes und farbschönes Haar durch POLY COLOR

Original-Tube für 2 Waschtönungen DM 1.20

Hüttenzauber mit der weltberühmten **HOHNER** u. anderen Musik-Instrumenten aus dem Hause **LINDBERG**
Größtes HOHNER-Versandhaus Deutschlands
München 15, Sonnenstraße 36
Neuer Gratiskatalog - 68 Seiten - 200 Abbildungen
10 Monatsraten, Tausende Anerkennungen

Vaterland Markenrad
jetzt zu **Winterpreisen**
direkt ab Fabrik an Private, gegen Bar- oder Teilzahlung. Großer **Gratiskatalog** m. vielen Modellen u. großen **Vorteilen**. Auch Jugend- und Mofaräder. **Pannensichere** Bereifg.! 2 bis 8-Gang-Schaltungen!
Spezialräder ab DM 78.—, Stoßdämpfer!
Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20

Schon einmal möglich:

Gerade der Käufer vor Ihnen nimmt die »RETINA« mit, die Sie sich ansehen wollten! Und nun vertröstet man Sie auf die nächste Lieferung!

Wer klug ist, wartet gern die kurze Zeit. Die »RETINA«, elegant, wendig und ganz mühelos zu bedienen, ist bekanntlich dank ausschließlicher Konzentration des gesamten KODAK-Werkes auf das eine Modell ein Wunder an Präzision und Leistungsfähigkeit mit ihrem ausgezeichneten Objektiv, dem Meßsucher, Schnellaufzug, Gehäuseauslöser, Synchro-Compur-Verschluß bis 1/500 Sekunde und vielen weiteren technischen Finessen.

Kodak Retina

Im Photogeschäft **merkt man Ihre Bestellung gern vor.** Die kurze Wartefrist geht schnell herum. Sie lohnt sich bei diesem Spitzen-Erzeugnis auf jeden Fall.

Verlangen Sie die Sonderschrift »DIE RETINA UND IHR SYSTEM«

Kodak A.G. STUTTGART-WANGEN

Schwarzer Mond über Marrakesch

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

gebadete Gewirr der Gassen, blau und geheimnisvoll, mit seinen tiefen Schattenschluchten, den roten Höhlen maurischer Speisehäuser und Cafés und Bordellen. Silbern filterte das Licht durch filigranes Holzschnittwerk, stürzte in breiten Strömen auf weite Plätze und wusch die roten gefleckten Mauern. Verhüllte Frauen drückten sich im Schatten dahin, dem einsamen Spaziergänger rasch ihr Gesicht enthüllend und ihn mit dem dunklen Blick ihrer Augen wortlos auffordernd. Männer, in Haschischschlummer befangen, stierten, an die Mauer gelehnt, glückselig vor sich hin. Hinter Vorhängen aus Metallplättchen erklang das Winseln von Flöten, das Schwirren der arabischen Laute, das Pochen der Trommeln.

Sie gingen durch die Straße der Tänzerinnen, in denen sich ein erleuchtetes Haus an das andere reihte. In den Türen saßen, angetan wie Götzenbilder, die bloßen Brüste mit Perlen und klirrenden Münzen behangen, die Mädchen, die sich der Liebesgöttin für ein paar Jahre weihten, bis sie genug Geld hatten, um sich einen Gatten kaufen zu können. Sie saßen da, geschminkt, mit reglosen Gesichtern, in denen die Augen wie schwarzes Email schimmerten. Manche rauchten aus kleinen Silberpfeifen Tabak oder Opium. Wenn Fremde vorbeikamen, riefen sie ihnen zu, und der Ruf pflanzte sich durch die ganze Straße fort wie eine barbarische Melodie. Fremdenlegionäre, das weiße Käppi schief auf dem blonden Haar, standen bei den Mädchen. Französische Matrosen, schmuck und lässig, schlenderten genießerisch von Tür zu Tür. Fette, plattfüßige Negerinnen, in schreiende Seidenstoffe gehüllt, lockten die Fremden in ihre exklusiven Etablissements, indem sie Unerhörtes und Niegesehenes versprachen.

Sie traten in eins dieser Häuser ein. Niemand wunderte sich, daß die beiden Europäerinnen mitkamen. Man war an die Freizügigkeit weißer Frauen schon gewöhnt und zog seinen Vorteil daraus. Sie hockten sich also auf die Wandbank und ließen sich Kaffee und Mandelgebäck servieren.

Die arabischen Mädchen saßen einander in zwei Reihen gegenüber. Sie trugen bunte Hosen aus pastellfarbenen Schleierstoffen. Ihre Brust war nackt. An ihren Fußsohlen klirrten Spangen. Sohlen und Handflächen waren mit Henna rot gefärbt. Die Mädchen waren sehr jung und die meisten auffallend schön. Einige waren blau tätowiert. Das waren Chleuhtänzerinnen. Sie unterhielten sich mit girrenden Stimmen, während die Kunden längs der Wand saßen und scheinbar gleichgültig ihren Minztee tranken. Fünf Lautenspielerinnen klimperten lässig auf den Saiten und sangen abwechselnd ein Lied ohne Anfang und Ende.

Ab und zu flüsterte einer der Gäste der Negermadame etwas ins Ohr. Die ging dann zu der auserwählten Schönen und überbrachte ihr die Aufforderung. Das Mädchen verneigte sich demütig und verschwand hinter einem Perlenvorhang. In einem gebührenden Zeitabstand und sehr würdevoll folgte ihr der Mann. Man hätte glauben können, es handle sich um eine Aufforderung zum Tanz bei einem Kränzchen. Erst als eine Gruppe Fremdenlegionäre hereinkam, wurde es aufregender. Die Burschen hielten sich nicht an die Spielregeln, sondern mischten sich ungeniert unter die Mädchen, sehr zum Mißfallen der Sidis. Die Szenerie begann lebhaft zu werden. Die Negerin strahlte übers ganze Gesicht. Sie bot nun auch ihrerseits den Männern die eine oder andere Schöne an. Als sie zu Flood kam, wurde Dorothy von einem Lachkrampf befallen und hätte fast einen Skandal heraufbeschworen. Man mußte sich eiligst verziehen, um nicht Ärgernis zu erregen.

Auf der Straße begegneten ihnen Gruppen von Fremden, die, von einheimischen Führern geleitet, ebenfalls die Runde der nächtlichen Vergnügungsstätten machten.

Als sie endlich in der „Bar des Nymphes" landeten, war es schon sehr spät. Die Bar war überfüllt und so voller Rauch, daß einem das Atmen schwerfiel. Auf der Bühne traten die üblichen Nummern auf: Nackttänzerinnen, die besser bekleidet gewesen wären, und Chansonetten, die in Europa kein Engagement bekamen und die eine Atmosphäre von Laster und Verzweiflung verbreiteten. Damen aller Rassen saßen an den Tischen, meist mit Legionären, die aus Langeweile ihren Sold vertranken und dann ihren Rausch ausweinten. Flamenco, für die Dorothy Flood sich Erwyllers wegen interessierte, war bereits aufgetreten. Sie saß nun ebenfalls bei einem Legionär am Tisch. Der Legionär hatte den Arm auf ihrer Stuhllehne und das Gesicht in ihrem schwarzen Haar. Auf dem Tisch standen Champagnergläser. Sie winkte Erwyller betont nachlässig zu. Er wußte, daß sie wütend war, weil er in Gesellschaft von Frauen erschien.

Dorothy sah die Tänzerin kritisch an. „Wenn du mich fragst", sagte sie, „ich halte sie für dreiviertel Negerblut."

„Sie ist herrlich", sagte Flood. „Sieht aus wie die Königin von Saba."

„Jedenfalls wirst du ihr die dazugehörigen Perlen nicht schenken", sagte Dorothy. „Ich glaube, wir sollten jetzt gehen."

„Sie ist wahrhaftig eifersüchtig", flüsterte Olivier Erwyller zu. „Ein menschlicher Zug! Ich habe immer das Gefühl, wenn sie sich schneidet, rinnt Sägemehl heraus."

Die Frauen standen auf. Olivier beglich die Zeche. Er hatte fast den ganzen Abend kein Wort gesprochen und machte einen ermüdeten Eindruck. Vielleicht, weil es fast überall nur Kaffee und Minztee gegeben hatte, allerdings zu Preisen, wie man sie sonst für den besten Champagner zahlte.

Als sie wieder auf die Straße traten, begann es schon leise zu dämmern. Der Wind vom Atlas wehte über die riesige Place Djemaa und trug den Staub in feinen Schraubenwirbeln vor sich her. Die Frauen sahen in dem aufkommenden Zwielicht merkwürdig zerbrechlich aus, wie welkende Blumen.

„Es war ein herrlicher Abend, Tessa", sagte Dorothy, und hüllte sich fröstelnd in ihr Cape aus silbergrauen Nerzen. Sie gingen über den Platz bis zu den Wagen. Es gab noch Sterne. Die Luft war kühl und bitter und ernüchternd. Sie erinnerte Erwyller an manchen Morgen am Bodensee, wenn er als junger Bursche mit seinem Vater vom Anstand zurückgekommen war.

Plötzlich erhob sich, wie von den Sternen her, eine Stimme, rein und stark, gleich der Stimme eines Knaben. Sie füllte die Welt mit ihrem Gesang, anschwellend und verebbend, und die Himmel schienen widerzuhallen von Norden und Süden, vom Aufgang zum Niedergang. „Oh, ihr alle, ihr Kreaturen, preiset Gott, den Mächtigen, den Gütigen, den Allweisen, den Schöpfer."

„Es ist der Muezzin", sagte Tessa. Sie standen und lauschten. Aus dem fernen Himmel stahl sich das Morgenlicht herauf, silberflüssig, schauernd.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

„Ich könnte mich schief lachen, wenn ich mir Schulzen sein Gesicht vorstelle." Zeichnung: Stockmann

Leserbriefe

Nicht anerkannt

Seit dem 3. Dezember 1952 befinde ich mich in Westberlin, nachdem ich am gleichen Tage die Sowjetzone verlassen mußte. Ich versuche nun, durch das Bundesnotaufnahmeverfahren in Berlin anerkannt zu werden. Wir sind doch alle Deutsche, wir kommen im Vertrauen, daß wir hier Schutz und Heimat finden, nach und zu der westlichen, freien Welt! Daß wir hier nun nicht gerade mit Arbeit erwartet werden können, ist verständlich, aber ist es richtig, daß ein Nichtanerkannter heimat- und rechtlos wird? Wir wollen doch am Aufbau mithelfen und nicht abseits stehen! Ich war gestern auf dem Standesamt Tiergarten, um mich zu erkundigen, welche Formalitäten notwendig sind, um heiraten zu können. In meinem Fall handelt es sich darum, daß ich meine frühere Ehefrau wiederheiraten will. Und was wurde mir dort eröffnet? Daß ich als Nichtanerkannter gar nicht heiraten darf. Sind wir denn zu Zigeunern degradiert worden? Deutsche, gesunde Menschen, ohne Strafe, sollen in wilder Ehe leben, nur, weil angeblich die Fluchtgründe nicht ausreichen, als Flüchtling anerkannt zu werden!

Berlin — H. Abel

Ohne Hilfe

Wer Ihnen schreibt, ist ein italienisches Mädchen, das Ihre schöne illustrierte Zeitung sehr oft liest, weil es ein kleines Deutsch kann; nur entschuldigen Sie, bitte, mein schlechtes Deutsch. Ich habe durch eine deutsche Zeitung das Inserat eines deutschen Legionärs in Indochina beantwortet: Er war ein Flüchtling aus Königsberg und hatte alles verloren. Nach 4½ Jahren in Indochina, wo er viele Krankheiten sich holte, hatte er die Absicht, zu fliehen, er wurde aber von einem Kameraden verraten, deshalb bestraft und ins Gefängnis nach Frankreich gesendet. Er hat gar nichts: kein Geld, keine Verwandte, keine Hilfe; er konnte keinen Advokat bekommen und wurde deshalb zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Ich schrieb ihm doch weiter, und habe ihm dazu viele Pakete gesendet, denn er ist nun mehr als ein Jahr eingesperrt und ich bin ja seine einzigste Stütze. Ich mache das alles von ganzem Herzen und aus bloßem Menschenliebesgefühl, ich kenne diesen Menschen auch nicht im Bild, und übrigens bin ich mit einem andern Mann verlobt; ich mache mir allerdings nur eine Sorge: ich werde vielleicht sehr bald heiraten und werde ihm dann nicht weiter schreiben und helfen dürfen; er würde diese lange Gefangenschaft ohne Hilfe auch nicht gut ertragen. Ich bin davon bewußt: wenn ich so viel Mitleid gegen die deutschen Legionäre empfinde, um so mehr werden ihre Landsmänner das empfinden. Ich habe alles versucht, um einem von diesen sein Unglück zu erleichtern, aber bald weiß ich nicht mehr, was ich anfangen soll.

Firenze/Italien — Maria Senteri

Zweierlei Maß

Welch unermeßliches Leid hat der ehemalige „General" Benthack über die Familien der vier nach der gesamtdeutschen bedingungslosen Kapitulation auf der Insel Kreta zum Tode verurteilten Soldaten gebracht. In seinem Ermessen hätte es gestanden, diesen Leuten das Leben zu erhalten. Nun stellt sich dieser Vorgesetzte auch heute noch vor ein deutsches Gericht und sagt, daß er in einem gleichen Falle auch heute wieder zu seiner gleichen Entscheidung kommen würde. Kein Wort von Reue. Unbegreiflich ist mir nur, daß ein deutsches Gericht diesen Mann freispricht, der sogar von seinen Mitangeklagten in weitem Maße belastet wurde. Welche Angst müssen deutsche Männer und Frauen um ihre Söhne und Männer haben, da das drohende Gespenst einer Wiederherstellung der von unseren ehemaligen Feinden erst total verneinten und nunmehr sehnlichst wieder gewünschten deutschen Wehrmacht in greifbare Nähe rückt! Das deutsche Volk muß ja damit rechnen, daß Leute von dem Format eines „General" Benthack oder eines „Hauptmanns" Schossau (um nur zwei zu nennen) wieder militärische Vorgesetzte der deutschen Männer oder Söhne werden. Auf der einen Seite werden Vergehen gegen das keimende Leben bestraft, während, wie in diesem Falle, Vergehen gegen das Leben von blühenden Menschen freigesprochen werden.

Ffm.-Heddernheim — B. Barz

Schnurpfeil

Mit größtem persönlichen Interesse habe ich Ihre Darstellungen in Heft Nr. 5 über den Fall Schnurpfeil verfolgt, denn auch ich gehörte zu jener Zeit zu den Insassen der Kochstraße in der Stadt Neisse. Leider sind dies keine angenehmen Erinnerungen für mich und meine Familie! Nach unserer Vertreibung aus unserer Heimat aus Königshütte/Oberschlesien gelangte ich auf der Flucht mit meiner kranken Frau und zwei Töchtern nach Reinerz. Dann kamen wir auf den unglücklichen Gedanken, wieder in unsere Heimat zurückzukehren, erreichten jedoch nur Neisse, wo wir in die Hände dieses Banditen fielen. Man beraubte uns und schleppte uns dann zu dem NKWD-Kommissar Palluch. Fast ganz ausgezogen, wurde ich dann in Gegenwart meiner Frau und Töchter (8 und 21 Jahre alt) verhört und erhielt dabei drei Schläge mit dem Drahtseil, so daß ich ohnmächtig und blutend zusammensackte. Ich bin überzeugt, daß der Schläger dieser Schinder Schnurpfeil gewesen war. Man nahm uns nun alles weg und sperrte uns getrennt in Kohlenkeller. Wenn abends der Schrei ertönte: „Schnurpfeil kommt", dann verkroch sich jeder in den dunkelsten Winkel, denn er schlug in seiner Besoffenheit alles zusammen. — Dann schleppte man uns zur GPU nach Kattowitz in das KZ-Lager nach Zgoda (Eintrachtshütte bei Swientochlowitz). Hier wurde ich schließlich dem Totenkommando zugeteilt, und wir mußten täglich etwa 60—80 Tote im Lager zusammenlesen. Schließlich kam ich für 7 Monate ins Lazarett nach Swientochlowitz. Zuvor hatte man mir noch durch Fußtritte die Bauchdecke zerrissen, so daß ich nur mit einem alten Strick umschnürt gehen konnte. Nach meiner Genesung und Operation der Bauchdecke wurde ich dem KZ in Jaworzno zugeteilt. Auch da gab's täglich Schläge! Nach 17 Monaten wurde ich schließlich entlassen. Meine Frau war inzwischen gestorben. Ich suchte meine Kinder, mit denen ich dann Ende November im Viehwaggon bei 28 Grad Kälte auf einer 18tägigen Fahrt nach Görlitz transportiert wurde, wo wir am Heiligen Abend eintrafen.

Erichshof — W. Krause

W 02342

„Eine richtige Verjüngungskur für die Haut: die neuen Kaloderma-Präparate sind das Angenehmste und Wirksamste, was ich auf dem Gebiet der modernen Kosmetik kenne."

Frau Alice von Rexroth

KALODERMA

junocreme Eine mittelfette Schönheitscreme mit universellem Charakter. Sowohl als Nährcreme für den Nachtgebrauch wie als mattierende und hautschützende Tagescreme von hervorragender Wirkung. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

aktivcreme Fettreiche Spezial-Nährcreme. Wird von der Haut in kurzer Zeit restlos absorbiert, verhindert und beseitigt Faltenbildung, kräftigt das Hautgewebe und erhält die Haut jugendfrisch und elastisch. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

velvetcreme Hautglättende und mattierende Spezial-Tagescreme. Egalisiert den Teint, verleiht der Haut einen bleibenden, samtartig matten Schimmer und schützt sie gegen Witterungseinflüsse. Ideale Puderunterlage. *Tube DM 1,20 Topf DM 2,50*

reinigungscreme Spezial-Reinigungscreme von intensiv tiefdringender Wirkung, die sich bis in die feinsten Porenkanälchen erstreckt und sie von allen die Hautatmung behindernden Verunreinigungen befreit. *Topf DM 2,50*

gesichtswasser Porenreinigendes Haut-Tonikum von ausgesprochen erfrischender und belebender Wirkung. Verhindert Bildung großporiger Haut und stimuliert Blutzirkulation und Aktivität der Hautzellen. *Flasche DM 2,20 Doppelfl. DM 3,60*

KALODERMA SEIFE *Für die Pflege Ihrer Haut ist die Wahl der richtigen Seife von oft ausschlaggebender Bedeutung. Deshalb empfehlen wir Ihnen Kaloderma-Seife: sie ist sahnig, mild, von unübertroffener Reinheit und wird auf Basis von Honig und Glycerin hergestellt, kosmetischen Substanzen von erprobter Wirksamkeit.*

Die vollkommene Schönheitspflege in 5 Minuten

Die beiden Pond's Creams „C" und „V" ergänzen sich zu einer vollkommenen Schönheitspflege. Sie sind einfach in der Anwendung und sparsam im Verbrauch.

abends

Zur allabendlichen Reinigung verteilen Sie C-Cream gleichmäßig auf Gesicht und Hals und massieren damit leicht die Haut. C-Cream löst Schmutz- und Puderreste, die mit einem Wattebausch gut entfernt werden können. Nach der Reinigung folgt eine kurze Klopfmassage mit C-Cream; das regt die Blutzirkulation an und strafft die Haut.

morgens

Eine hauchdünne Schicht Pond's V-Cream auf Gesicht und Hals schützt Ihre Haut den ganzen Tag vor rauhem Wetter und staubig-trockener Luft. V-Cream pflegt die Haut, macht sie weich und glatt und ist eine ideale Puderunterlage.

Schöne Frauen pflegen ihre Haut mit Pond's Creams

Die charmante Viscountess Bangor ist eine der beliebtesten Damen der englischen Gesellschaft. Sie ist bekannt wegen ihres hellen, zarten Teints, den sie regelmäßig mit Pond's Creams pflegt. „Pond's Creams sind wundervoll - sie sind so gut für meine Haut", sagt die aparte Viscountess.

Pond's Cold Cream
Vanishing Cream
Tuben · DM 1.35

POND'S

LONDON · NEW YORK

DR. WURMBUCK G. M. B. H. MÜNCHEN 23

Ihr Friseur weiß immer Rat!

Verjüngt und verschönt Sie Ihr Friseur nicht immer wieder mit seiner meisterlichen Kunst? Sie sollten deshalb mit allen Ihren Haarsorgen zu ihm gehen, besonders dann, wenn ausdrucksloses oder graues Haar Sie unnötig älter macht. Mit der Wella-Koleston-Creme schenkt Ihr Friseur Ihrem Haar die Farbe und den Glanz der Jugend wieder.

KOLESTON

WELLA

Vielfarbiger Ratgeber kostenlos von Wella-Darmstadt, Abt. 15

TOM[...] und die 10 Bl[...]

Ein Tatsachenbericht von Helmut Brasch

Als Thomas F. Manville jun. von seiner siebenten Frau, dem show-girl Sunny Ainsworth, nach nur achtstündiger Ehe geschieden wurde, hagelte es in Amerika Vorwürfe gegen den Millionär. Man beschuldigte ihn einer unsozialen und wenig moralischen Haltung und prangerte seine verschwenderische Lebensführung an. Tommy ließ sich von diesem Sturm der Entrüstung gar nicht beeindrucken. Er hatte noch nie etwas auf die öffentliche Meinung gegeben. Im stillen wird er sich auf Schloß Bon Regos bereits nach einer neuen Frau umgesehen haben.

3. Fortsetzung und Schluß

Im schweren Kriegswinter 1944-45 hatte auch Tommy Manville seine Sorgen. Der Diener, der Chauffeur, der Portier, alle waren sie zum Wehrdienst eingerückt. Die Sekretärin, die Hausmädchen und das Küchenpersonal hatte man zu Arbeiten in der Rüstungsindustrie herangeholt. Verlassen lag Schloß Bon Repos im Schnee. Tommy saß mutterseelenallein in seiner riesigen Stadtwohnung an der Park Avenue und mußte sich selbst bedienen. Mit dem Zehn-Millionen-Kapital gab es auch Schwierigkeiten. Die Steuer wurde immer härter im Nehmen. Die Scheidungen hatten erhebliche Summen verschlungen. Also entschloß sich Tommy wieder einmal zur Sanierungsaktion. Er gab ein Inserat auf: „Das gesamte Inventar von Schloß Bon Repos wird meistbietend versteigert." Was daraufhin geschah, setzte selbst den von seinem Ruhm reichlich überzeugten Tommy in Erstaunen. Am Tag der Versteigerung kamen nämlich nicht, wie erwartet, ein paar hundert Interessenten für gebrauchte Möbel, sondern New Rochelle wurde das Ziel einer kleinen Völkerwanderung von rund 10000 Leuten. Wer die 29 Zimmer des Schlosses besichtigen wollte, mußte 50 Cents bezahlen. Alle bezahlten sie, denn jeder wollte genau wissen, wie es in dem bisher hermetisch verriegelten, von Detektiven und Polizeihunden bewachten Millionärsparadies, das von so vielen Liebesgeschichten und Geheimnissen umwittert war, aussah. In der Masse dieser Neugierigen waren die Frauen in bedeutender Überzahl. Welche Popularität nur durch Skandale! Chefauktionator Fogelson schüttelte nur noch den Kopf, als die Käufer sich überboten und sagte:

„Es ist schrecklich, sie reißen sich um jedes Ding, das Tommy überhaupt nur berührt hat."

Eine Hundehütte brachte 60 Dollar, drei verchromte Mülleimer ebenfalls 60 Dollar, ein paar Wagen von Tommys Spielzeugeisenbahn 159 Dollar, alte Rundfunkapparate brachten mehr, als sie neu gekostet hatten. Die staatliche Preisbehörde, telefonisch von diesem Treiben unterrichtet, ließ die Preise sperren. Tommy, der sich um den ganzen Rummel nicht kümmerte, saß in seinem Appartement, das er sich über einer Garage eingerichtet hatte und ließ sich von der Höhensonne bescheinen. Als er von der Anordnung der Preisbehörde erfuhr, sagte er:

„Sie hätten lieber alle Blondinen einsperren sollen, dann wäre mir das hier erspart geblieben."

Mit einigen geschickten Transaktionen schaffte er es schließlich, daß sein Vermögen wieder auf die alte Höhe von zehn Millionen Dollar gebracht wurde.

Es kam das Jahr 1945. Der große Krieg ging zu Ende, der zweite, den Tommy ohne Schaden bei bester Gesundheit und Laune überstanden hatte. Endlich konnte er seinen sechsten Rolls Royce zulassen und kaufte für 23 000 Dollar gleich den siebenten. Der Golfplatz und das Gästehaus in New Rochelle konnten wieder hergerichtet werden. Es konnten wieder Diener, Chauffeure, Stubenmädchen, Köchinnen und Detektive eingestellt werden. Es gab wieder Parties im Hause Manville, auf denen es fröhlicher und lärmender denn je zuging. Die Polizei mußte eingreifen, lästige Blondinen entfernen oder allzu betrunkene Freunde die Nacht über ins Gefängnis sperren. Bei den Leuten in New

Wegen Ruhestörung *ließ Tommy Manville seine achte Frau verhaften. In Begleitung eines Polizeibeamten verläßt sie mit ihrem Handgepäck Schloß Bon Repos. Sie wurde zu 10 Tagen Einzelhaft verurteilt. Tommy ließ sie schmoren*

Rochelle hieß Bon Repos nur noch „Die Gummizelle". Tommy selbst machte sich über die Zustände in seinem Hause lustig und sagte oft statt „Bon Repos" die witzige Umkehrung „Bon Brawl", was soviel wie „Schöner Radau" bedeutet. Das paßte allerdings besser als „Gute Ruh'".

Georgina zeigt die Zähne

In der New Yorker Redaktion der englischen Zeitung „Daily Mail" war im Jahre 1945 eine Reporterin namens Georgina Campbell tätig. Die 26jährige Georgina war in ihrem Beruf sehr tüchtig und schreckte vor keiner Schwierigkeit zurück, wenn es darauf ankam, interessante oder sensationelle Reportagen zu bringen. Aus der Hauptredaktion in London kam im Dezember 1945 ein Telegramm:

„an zweigredaktion new york. benötigen dringend reportage über thomas f. manville jun. stop beauftragt georgina campbell mit den recherchen."

Georgina hätte nun ein Abendkleid anziehen können, um sich ins „El Morocco" zu setzen und auf Tommy zu warten. Das tat sie nicht. Sie hatte für diesen Barhockerjournalismus nicht viel übrig. Sie zog ihre Flanellhose mit Pullover, darüber einen schon leicht mitgenommenen Trenchcoat an und fuhr nach New Rochelle. An der Tür zum Park von Bon Repos las sie die Warnungsschilder:

„Zutritt nur für geladene Gäste" und „Achtung! Polizeihunde!"

Sie ging ein Stück an der Parkmauer entlang. Da war eine Stelle, an der man klettern konnte. Mit einem kräftigen Klimmzug war Georgina oben, dann ein gewagter Sprung, und sie saß im Schnee mitten im Park von Bon Repos. Da hinten war das Schloß. Und da kam ein Mann um die Ecke, ein Mann und zwei Hunde. Schon hatten die Tiere das Mädchen gewittert und rannten auf sie zu. Das sah gefährlich aus, aber nun gab es keinen Rückzug mehr. Da pfiff der Mann, und die Hunde blieben mit steifen Beinen stehen. Der Mann kam langsam näher. Georgina ging ihm entgegen. Es war Tommy.

„Hallo, Mister Manville, entschuldigen Sie, daß ich hier so eingedrungen bin, ich wollte Sie um ein kleines Interview bitten."

Tommy musterte kurz die schlanke Figur des großen blonden Mädchens und fragte: „Sie sind Journalistin?"

„Ja, ich heiße Georgina Campbell und schreibe für die ‚Daily Mail'."

„Gut. Und was wollen Sie von mir wissen?"

„Alles."

„Oho, Sie sind aber sehr neugierig."

Beide lachten sie, und der Kontakt war hergestellt. Sie gingen miteinander durch den winterlichen Park.

„Also bitte" — sagte Tommy — „stellen Sie Ihre Fragen!"

Georgina überlegte einen Augenblick und sagte dann:

„Wissen Sie, Mister Manville, wenn ein Mann wie Sie siebenmal heiratet und sich siebenmal scheiden läßt, dann will der Engländer, der davon liest, wissen, warum der Mann das tut und fragt, wenn er es weiß, nicht mehr nach Intimitäten."

Tommy wurde nachdenklich.

„Sie wollen also, wenn ich Sie recht verstanden habe, wissen, warum ich mich von

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Wer lüftet das Geheimnis der Taille?

Gewinne: **1000 Paar Strümpfe und 5000.– DM! Machen Sie mit!**

Neue Aera der Strumpfkultur?

Die Presse bringt in diesen Tagen Berichte einer modischen Neuerscheinung, die alle Frauen und auch den Mann aufhorchen läßt: der Strumpf, der eine Taille besitzt, ist erfunden! Bei den Modekünstlern von Ruf und den Damen der internationalen Gesellschaft hat dieser neue elegante Strumpf so viel Beifall ausgelöst, daß die Presse mobil geworden ist. In Kürze wird der Strumpf »auf Taille« in Deutschland erhältlich sein!

So sieht er aus, der Perlonstrumpf »auf Taille«!

Dieser aparte Strumpf aus feinstem Perlon besitzt tatsächlich eine Taille! Rechts und links der Naht streben zarte, sanft geschwungene, kelchförmige Linien nach oben. Das Bein erscheint fesselschlank und wie vom Mieder gestrafft. Die kunstvoll in den Strumpf eingewirkten Linien sind an jedem Bein und bei jeder Größe von höchstem modellierenden Effekt. Welch ein Sitz des Strumpfes! Welch neue Ausdrucksmöglichkeiten für die Schönheit des Beins! Welch bewundernswerte strumpftechnische Leistung! Nun sollen Sie erraten, *wer* diesen Strumpf herausbringt, und — ob er teuer ist oder nicht! Bitte beantworten Sie 3 Fragen:

1. Unter welcher weltbekannten deutschen Strumpfmarke (weißer Firmenname im roten Viereck) wird der Strumpf »auf Taille« erscheinen?
2. Die Spitzenqualität dieser Strumpfmarke kostete bisher 7.90 DM pro Paar; von welcher Preislage an wird der Strumpf »auf Taille« erhältlich sein?
3. Wieviel Prozent der Einsender werden die richtige Strumpfmarke nennen?

Schreiben Sie die 3 Antworten auf den unten abgedruckten Abschnitt, schneiden Sie ihn aus, kleben Sie ihn auf eine Postkarte, frankieren Sie mit 10 + 2 Pfg. und schicken Sie die Karte heute noch, spätestens aber bis 10. März 1953 (Poststempel 10. 3. 53 gilt als letztes Absendedatum) an: Die Strumpfzeitung, Stuttgart, Richard Wagnerstraße 10. Sie nehmen dann teil an dem großen Strumpf-Preisausschreiben, für das die Herstellerfirma des Strumpfes »auf Taille« folgende Gewinne ausgesetzt hat:

1. Preis: Eine komplette modische Ausstattung aus einem bekannten Modesalon der Haute Couture im Wert von 5000.– DM (auf Wunsch 5000.– DM in bar)
2.– 10. Preis: 10 Monate lang je ein Paar Strümpfe »auf Taille«
11.– 20. Preis: 6 Monate lang je ein Paar Strümpfe »auf Taille«
21.– 70. Preis: 3 Monate lang je ein Paar Strümpfe »auf Taille«
71.–170. Preis: je 2 Paar Strümpfe »auf Taille«
171.–670. Preis: je 1 Paar Strümpfe »auf Taille«

1000 Paar Strümpfe und 5000 DM zu gewinnen!

Gehen mehr richtige Lösungen ein, als Preise vorhanden, entscheidet das Los. Andernfalls kommen die Preise jenen Einsendern zu, die Frage 1 und 2 richtig beantwortet haben und deren geschätzte Prozentzahl der richtigen Zahl am nächsten liegt. Die Entscheidung des Preisgerichts unter Vorsitz eines Rechtsanwalts ist unanfechtbar. Die glücklichen Gewinner werden noch bis Ostern direkt benachrichtigt.

1. Die Strumpfmarke heißt ....

2. Der Strumpf »auf Taille« kostet ....

3. Meiner Schätzung nach werden .... Prozent der Einsender die richtige Strumpfmarke nennen.

Name ....

Beruf .... Wohnort ....

Straße .... Strumpfgröße ....

906

Eine kleine Verwechslung *gab es, als Tommy Manville mit seiner neunten Frau, Anita Roddy Eden (links), getraut werden sollte. Als der Standesbeamte das Brautpaar und die Zeugen vortreten ließ, nahm Tommy aus Versehen Anitas Zwillingsschwester Juanita (rechts) an die Hand. Er mußte erst sanft auf diesen verhängnisvollen Irrtum aufmerksam gemacht werden*

Ich kann nicht treu sein, *sagt Tommy Manville. Das hinderte die 24jährige Corinne Daly nicht, den fast sechzigjährigen Millionär als Zehnte zu heiraten. Bis zur Stunde ist die Ehe noch nicht geschieden*

TOMMY und die 10 Blondinen

(FORTSETZUNG VON SEITE 23)

meinen Frauen nach kurzer Zeit immer wieder trenne?"

„Ja."

Tommy ging eine Weile schweigend neben der Journalistin her und wehrte die Hunde ab, die spielen wollten. Dann sagte er:

„Ich war jedesmal davon überzeugt, die ideale Frau gefunden zu haben und wurde immer enttäuscht."

Georgina nahm die Zigarette, die er ihr aus Verlegenheit angeboten hatte und sagte:

„Sind nicht vielleicht auch die Frauen von Ihnen enttäuscht worden?"

Tommy wurde böse bei dieser Frage:

„Ich werde Ihnen etwas sagen, Miss ... wie war Ihr Name?"

„Campbell."

„Miss Campbell, ich habe heute keine Illusionen mehr. Ich weiß, daß mich von diesen sieben Frauen nicht eine geheiratet hätte, wenn ich als einfacher Mann mit vierhundert Dollar im Monat zu ihr gekommen wäre."

„Und doch würden Sie" — sagte Georgina — „wieder heiraten, wenn ..."

Tommy unterbrach sie:

„Miß Campbell, wenn Sie alles so genau wissen wollen, bitte, dann heiraten Sie mich doch!"

Die Journalistin Georgina Campbell war schwer zu verblüffen. Aber jetzt mußte sie doch erst einmal tief Luft holen, ehe sie antworten konnte:

„Ich glaube, Mister Manville, Sie halten mich für irgendein verrücktes Mädchen, das sich an Sie heranmachen will. Sie irren sich, ich bin tatsächlich nur im Auftrag meiner Zeitung gekommen."

„Das glaube ich Ihnen" — sagte Tommy — „aber Sie werden mir doch erlauben, mich in eine Reporterin, auch wenn sie nur beruflich bei mir erscheint, zu verlieben!"

Eine Viertelstunde später saß Georgina Campbell mit Tommy in der Bibliothek des Gästehauses, das er seit der Versteigerung bewohnte. Es waren fast ausschließlich Kriminalromane, die da in den Regalen standen. Der Diener servierte Tee. Tommy hatte bereits mehrfach beteuert, daß es ihm absolut ernst sei mit dem Heiratsantrag.

Georgina sagte:

„Sie müssen mir nicht böse sein, Mister Manville, aber es ist wirklich schwer, Sie ernst zu nehmen."

„Es ist ein Jammer — nach all dem, was über mich und meine Abenteuer geschrieben und geredet wird, kann ich Ihnen das nicht einmal übelnehmen. Trotzdem wiederhole ich es: Sie haben auf mich einen so starken Eindruck gemacht, daß ich sofort wußte, hier ist nun endlich eine Frau, mit der ich auskommen könnte."

Georgina wurde nervös. Ihr weiblicher Instinkt spürte, daß dieser Mann, der mit seinen Dollarmillionen jeder Lebenslage gewachsen zu sein schien, tief im Unterbewußtsein von tausend Hemmungen und Hilflosigkeiten gepeinigt wurde. Es machte sie unruhig, daß sie so etwas wie Mitleid für Tommy in sich aufkommen fühlte. So wie er hier neben ihr saß, war er wirklich ein großer, unbeholfener Junge, der das, was er sagte, auch ehrlich meinte. Am liebsten wäre Georgina jetzt fortgegangen. Sie dachte an ihren Auftrag:

„Bringen Sie uns ein Interview mit dem exzentrischen Millionär Thomas F. Manville!"

Was wurde aus dem Interview? Ein sentimentales Gespräch, ein Geständnis, ein Heiratsantrag. Nüchtern betrachtet, eigentlich Material für eine große Reportage:

„Dollarmillionär Manville heiratet Reporterin, die ihn interviewen wollte."

Als ob er ihre Gedanken erraten hätte, sagte Tommy jetzt:

„Georgina, ich möchte Sie bitten, keinen Bericht über mich zu veröffentlichen."

„Warum?"

„Weil meine Worte nur an Sie gerichtet sind und nicht an die Öffentlichkeit, die alles in den Dreck zieht."

Georgina verlor immer mehr von ihrer Sicherheit, wehrte sich gegen ihre weibliche Schwäche und sagte:

„Mister Manville, angenommen, ich würde Sie wirklich heiraten, dann täte ich das nie Ihres Geldes wegen. Ich heirate keine Dollars, sondern nur einen Menschen."

„Ja, und? Bin ich kein Mensch?"

Georgina ließ sich immer weiter einspinnen von der merkwürdigen Atmosphäre dieses Gesprächs. Der Mensch Tommy Manville begann sie zu interessieren. War es nur Bluff, wenn er so ernsthaft und eindringlich sprach? Oder war dieser offenbar leichtfertige und oberflächliche Mann vielleicht doch echter Empfindungen fähig? — Georgina, die Journalistin, wollte es jetzt genau wissen, und Georgina, die Frau, wurde neugierig. Sie sagte:

„Gut, Mister Manville, ich werde Sie heiraten."

Tommy strahlte und wollte sie umarmen. Aber Georgina hatte noch etwas zu sagen:

„Wenn ich Sie aber heirate, Mister Manville, dann wird es von meiner Seite keinen Grund zur Scheidung geben. Ich habe nämlich keine Lust, als ‚ehemalige Nummer Acht' herumzulaufen."

Also Tommy versprach ihr hoch und heilig, daß es nun aber auch ganz bestimmt seine letzte Ehe sein sollte und daß er sie lieben werde, wie keine andere zuvor. Georgina konnte sich der suggestiven Überredungsgabe dieses Mannes nicht mehr entziehen, und so wurde noch am gleichen Abend die Verlobung gefeiert. —

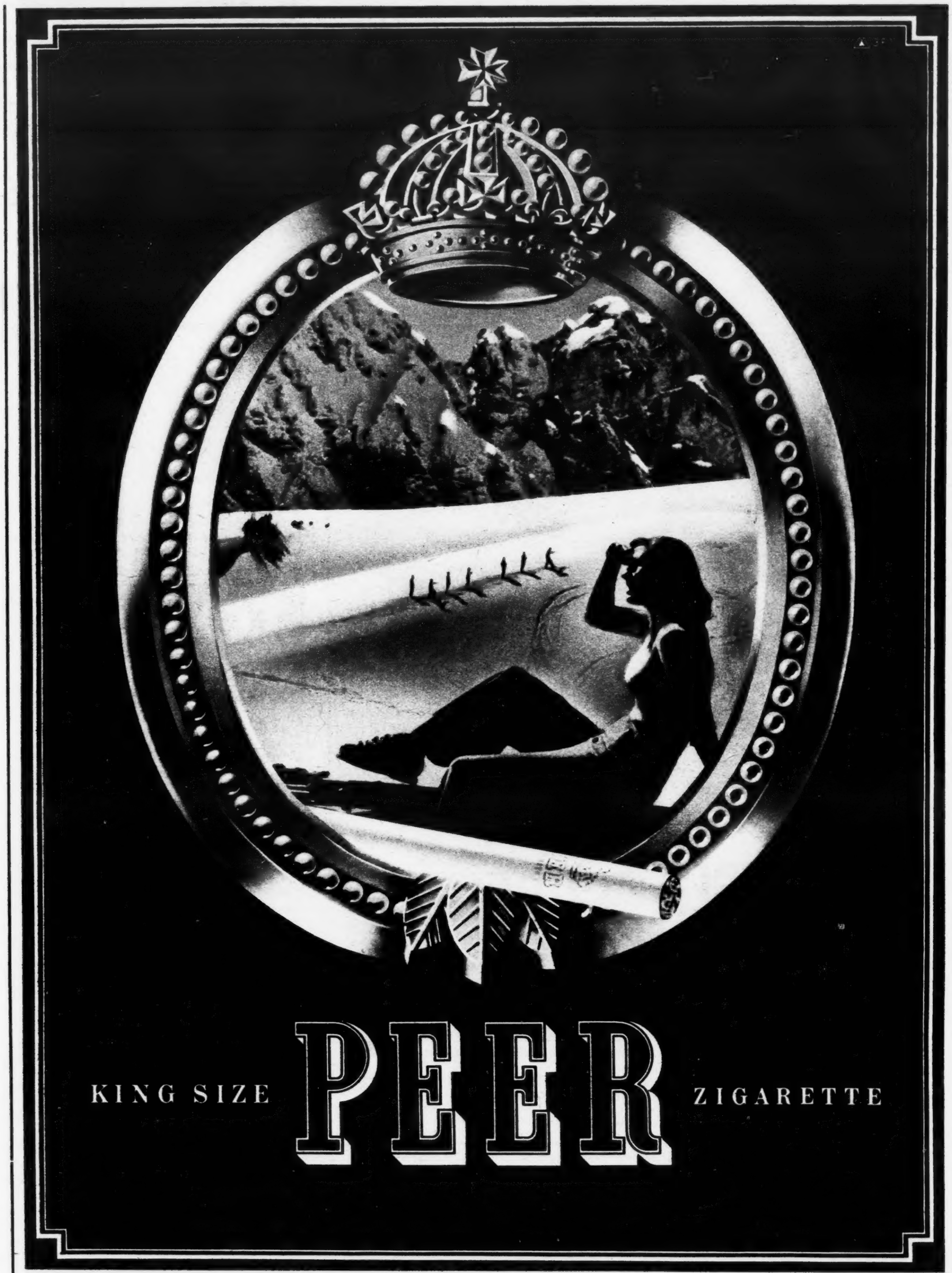
Zur Hochzeit waren 60 Gäste geladen. Im Hotel Pickwick Arms in New Rochelle sollten sie auf die Rückkehr des Paares vom Standesamt warten. Es wurde eine ziemlich lange, aber dafür auf Tommys Kosten gemütliche feuchtfröhliche Wartezeit. Sie dauerte zwei Tage. Auf dem Standesamt hatte es nämlich gewisse Schwierigkeiten gegeben. Die Behörden waren böse auf Tommy. Ein Beamter hatte gesagt:

„Dem Kerl sollte man an Stelle der Heiratslizenz einen Strafbefehl schicken!"

Man hatte alle möglichen Paragraphen und Bestimmungen ausgekramt, um Tommy am Heiraten zu hindern.

„Wäre dieser Manville" — sagte ein Zivilrichter — „wäre er kein Multimillionär, sondern nur irgendein armer Teufel, so hätte man ihn schon längst als asozialen Psychopathen in die Irrenanstalt gesteckt."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 26)



Ein halber Mensch

ist die Frau an „gewissen Tagen". Bei Kopf-, Leib- und Rückenschmerzen hilft zuverlässig Melabon, das die Gefäßkrämpfe löst und die Ausscheidung der Krankheitsstoffe fördert.

Packung DM —.75 in allen Apotheken.

Melabon

Verlangen Sie Gratisprobe von DR. RENTSCHLER & CO · LAUPHEIM N1

NATURFRISCHE FUSSE DEN GANZEN TAG!

Dr. Scholl's

CLORO-VENT

DIE GRÜNE EINLEGESOHLE

DAUNENWEICH · WASCHBAR · VENTILIEREND

IN DROGERIEN, APOTHEKEN UND SANITÄTSGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

Mit 60 Jahren noch jung und schlank?

Wer seinen wohlverdienten Lebensabend genießen will, der sollte spätestens nach den Wechseljahren durch natürliche Mittel die Organtätigkeit unterstützen. Vor allem gilt es, die Selbstvergiftung durch den Darm zu bekämpfen. Seit fast 50 Jahren hat sich RICHTERTEE - Dr. Ernst Richter's Frühstücks-Kräutertee - in vielen Ländern der Erde bewährt. Richtertee regt den Stoffwechsel und die Drüsentätigkeit an, entschlackt den Darm, entgiftet Blut und Säfte. Lästige Fettpolster werden allmählich abgebaut, man fühlt sich leichter, frischer und leistungsfähiger. Trinken Sie deshalb rechtzeitig RICHTERTEE, Ihrer Gesundheit zuliebe, oder nehmen Sie die bequemen DRIX-DRAGEES. Packung DM 1,35 und DM 2,25 in allen Apotheken u. Drogerien.

TRI-MINT verhütet Sodbrennen u. Magendruck, ist frei von Natron. DM -,65 u. 1,65: Apoth. u. Drog.

Im trauten Kreise. *Tommy mit vier ehemaligen Gattinnen. Vor Jahrzehnten hat er sie als showgirls bei Ziegfeld oder Earl Carrol kennengelernt und meist innerhalb von drei Tagen geheiratet. Heute sind diese Damen wohlsituiert, weil sie von Tommy mit je 50 000 Dollar abgefunden wurden. Sie pflegen freundschaftliche Beziehungen zu ihrem „Verflossenen" und sind untereinander befreundet*

TOMMY
und die 10 Blondinen

(FORTSETZUNG VON SEITE 25)

Am Ende dieser heißen Auseinandersetzung hatten jedoch Tommys gute Beziehungen zu hohen Politikern und seine gutbezahlten Anwälte gesiegt. Die Hochzeitsfeier konnte stattfinden.

Ein Jahr lang wurde es still um Tommy. Kein Krach in Bon Repos, kein Ärger, keine Beschwerden mehr über Ruhestörungen aus der Nachbarschaft. Einträchtig konnte man Tommy und Georgina in ihrer Loge sitzen sehen, als die berühmte Wildwest-show „Annie Get Your Gun", mit Ethel Merman in der Hauptrolle, am Broadway startete. Georgina hatte ihren Rolls Royce und ihre Reitpferde und war, wie es schien, zufrieden. Tommy hatte seine Kriminalromane, seine geliebte Spielzeugeisenbahn, mit der er sich tagelang beschäftigen konnte, hatte seinen Gin und seine Broadwaypremieren und war gut gelaunt. —

Wie gesagt: ein Jahr lang dauerte dieser Frieden von La Rochelle. Dann aber brach der Krieg aus. Ein echter Manville-Ehekrieg, dessen tieferen Ursachen selbst die findigsten Klatschtanten noch nicht auf die Spur gekommen sind. In Bon Repos war der Teufel los. Georgina zeigte sich als harter Gegner, aber sie machte einen taktischen Fehler. Sie beleidigte Tommy vor Zeugen und gab ihm damit eine Handhabe, ihr sein Haus zu verbieten. Sie ging fort. Nach zwei Tagen war sie wieder da. Als Tommy sich einschloß, fing sie an, Lärm zu schlagen. Da rief er die Polizei an.

„Ich werde belästigt, bitte, holen Sie die Dame ab!"

Das Überfallkommando kam. Georgina tobte nicht schlecht. Da wurde sie verhaftet. Sie war im Unrecht und wurde doch tatsächlich vom Richter verurteilt:

„Zehn Tage Gefängnis wegen böswilliger Ruhestörung."

Tommy schickte seinen besten Anwalt zu ihr in die Zelle. Der redete ihr gut zu:

„Überlegen Sie doch mal! Es hat doch gar keinen Sinn, daß Sie nach Bon Repos zurückgehen, Mister Manville kann nicht mit Ihnen zusammenleben."

Darauf Georgina ganz ruhig.

„Ich denke gar nicht daran, mich von ihm zu trennen. Ich habe ihm das vor der Hochzeit ausdrücklich gesagt."

Und wieder der Anwalt begütigend:

„Mister Manville würde bestimmt nicht kleinlich sein, über eine Abfindung von 50 000 Dollar könnte man mit ihm reden."

Jetzt wurde Georgina zornig:

„Sagen Sie Mister Manville, daß ich auf seine Dollar pfeife! Sagen Sie ihm, daß Georgina Campbell kein show-girl ist!"

Es war nicht mit ihr fertig zu werden. Aber es gab die nach dem amerikanischen Gesetzbuch zulässige Trennung der Ehe ohne Scheidung. Das brachte Tommys Anwalt zuwege. Georgina bekam monatlich 1000 Dollar, durfte aber Bon Repos nicht mehr betreten. Sie machte sich nicht viel daraus. Von so einer Rente ließ es sich ganz gut leben.

So blieb also Tommy gegen seinen Willen Ehemann auf Distanz. Wenn Georgina sich nicht offiziell scheiden ließ, konnte Tommy nicht wieder heiraten. Und das wollte er doch so gern, denn er hatte da am Broadway schon wieder einige Girls erspäht, blonde Schönheiten mit ausgezeichneten Beinen. Tommy stöhnte:

„A man cannot sit alone" — („Ein Mann kann nicht immer allein herumsitzen").

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT
BALLEN-
SCHMERZEN
verschwinden sofort durch Auflegen der kissenartigen, druckschützenden
Dr. Scholl's Zino-Pads
Einfache, aber wirksame Anwendung. Der erhöhte Pflasterrand schützt empfindliche Stellen vor Schuhdruck und Reibung. In vier Formen in Drogerien und Apotheken erhältlich. Verlangen Sie ausdrücklich immer
Dr. Scholl's ZINO-PADS

HOHNER
und andere Marken
und alle anderen Instrumente
Bitte verlangen Sie meinen illustrierten Gratis-Katalog
BEQUEME TEILZAHLUNG
Jörgensen
DÜSSELDORF · HÜTTENSTR. 8/R

Ohne Anzahlung
monatl. ab 13,— DM
inkl. Koffer, fabrikneu u. Fabrikgarantie, sofort frei Haus lieferbar. Vier Wochen Umtauschrecht. Verlangen Sie Gratisprospekte. Postkarte genügt.
STEFFENHAGEN & KÜPPING
Berlin-Charlottenburg
Schustehrusstr. 3 (am Rathaus Charlottenburg).
Spezial-Vertrieb aller Fabrikate auf kleinster Teilzahl.-Basis. Statt Leihgebühr, Erwerb einer
MARKEN-SCHREIBMASCHINE!

Für geregelten Stuhl
NEDA
Neda
Früchtewürfel
das natürliche Mittel
unschädlich,
mild, zuverlässig
in Packungen ab DM -.45

Täglich Sorge um Ihr Haar
Senden Sie ausgekämmtes Haar ohne Kosten für Sie an das
Haarkosmetische Labor - Frankfurt M/1
Fach 249/429
Ältestes Unternehmen ds. Art am Platze. Auf Firma achten! Über 100 000 bearbeitete Haarschäden beweisen Erfahrung. Täglich begeisterte Dankschreiben!

Wohnungs-
not?
Ohne Baukostenzuschuß eigenes Fertighaus auch ohne Anzahlg. durch Abschl. eines Ansparvertrages m. Staatszuschuß
Teutonia GmbH., Hamm/W. H 843

ROST und FLECKEN ENTFERNT
HEITMANN
Ferrum-ex
Erhältlich in jeder guten Drogerie

TRIEPAD Markenräder
Winter Preise!
Direkt an Private!
Spezialräder ab 79 DM
Starkes Rad, Halbballon, Dynamo-Lampe, Schloß u. Gepäckträger 105 DM
Damen-Fahrrad 109 DM
Rückgaberecht • Ständig Nachbestellungen • Bild-Katalog ü. Touren-Luxus-Sport-Jugendräder gratis
• Teilzahlung möglich •
Triepad-Fahrradbau
Paderborn 517

auf Kredit
kaufen Sie preisgünstig
BETTWÄSCHE
Frottier- und Geschirrtücher sowie Wäsche für Damen und Herren.
Bitte fordern Sie unseren kostenlosen Bildkatalog an!
weha
TEXTILVERSAND
Bekleidung für Damen, Herren und Kinder.
Rückgabe und Umtausch jederzeit!
HAMBURG 36
ALSTERARKADEN 13

Paradiesische Nacktheit *zeigen die Wandmalereien im Cotton Club, New York City, wo Tommy häufig verkehrt. Um 50 Dollar herum kostet ein Abendessen in dieser reizvollen Umgebung*

Aber es half ihm nichts. Georgina blieb eisern bei ihrem Vorsatz. Sie hatte so etwas wie einen sportlichen Ehrgeiz. Sie wollte diesem sich so allmächtig dünkenden Manville zeigen, daß es noch Frauen gab, denen er mit seinen Millionen nicht imponieren konnte. Tommy bot ihr 125 000 Dollar für die Einwilligung zur Scheidung, mehr als das Doppelte der Summe, die ihm jede seiner ehemaligen Frauen gekostet hatte. Nichts zu machen.

Dieser für Tommy so leidige Zustand dauerte von 1947 bis 1952. Mit den Jahren hatte sich ein kameradschaftliches Verhältnis zu Georgina da herauskristallisiert. Es gehört zu Tommys liebenswerten Zügen, daß er mit keinem Menschen in Feindschaft leben kann. Man kann sich wohl mit ihm zanken, und er wird nicht mit den unglaublichsten Kraftausdrücken sparen, aber man kann nie im Zorn mit ihm auseinandergehen, und er wird einem nichts nachtragen. So also war es auch mit Georgina, obwohl Tommy, wenn er mal wieder in ein show-girl verliebt war, ab und zu den Versuch machte, sie zur Scheidung zu überreden.

Am 26. April 1952 war Georgina mit Tommy zum Frühstück verabredet. Sie wohnte in Greenburgh bei New York und wollte mit ihrem Wagen nach New Rochelle fahren. Es war früh am Morgen. Georgina fuhr ziemlich schnell, weil die Straße noch leer war. Da, an einer unübersichtlichen Kreuzung, tauchte ein Lastwagen auf, Georgina bremste scharf, aber es war zu spät. Die beiden Wagen knallten aufeinander. Als der Unfalldienst kam, war Georgina schon tot. Die zerdrückte Karosserie mußte mit Schweißbrennern aufgeschnitten werden, damit die Leiche geborgen werden konnte. Auf telefonischen Anruf kam Tommy zur Unfallstelle. Er war dieser Situation ganz und gar nicht gewachsen und sagte nur:

„Das ist ein großer Schock für mich, aber ich muß wohl darüber hinwegkommen."

Kleine Panne mit Zwillingen

Mister Manville kam darüber hinweg, sehr schnell sogar. Ob es gerade sehr taktvoll von ihm gehandelt war, daß er sich sechs Wochen nach Georginas Tod im El Morocco mit der platinblonden 28jährigen Tänzerin Anita Roddy Eden verlobte, sie am 10. Juli heiratete und sich am 23. Juli von ihr trennte, das möge doch dahingestellt bleiben! —

Die schöne Anita hatte eine Zwillingsschwester. Auf dem Standesamt passierte Tommy ein kleines Malheur: Er verwechselte die Schwester mit Anita und mußte erst auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht werden, bevor die Trauung mit der „Richtigen" vollzogen wurde.

Der erste Krach mit Anita fand im Waldorf Astoria statt, als Tommy einen halben Liter Gin und einen Viertel Liter Dubonnet getrunken hatte. Wieviel Anita getrunken hatte, ist nicht bekannt geworden. Jedenfalls ging der Streit um Schulden, die Anita laufend auf den guten Namen Manville machte. Darum erschien auch nach der Scheidung, wie schon damals bei Marcelle Edwards, ein ganzseitiges Inserat in der „Daily News":

„Tommy Manville jr. ist für die Schulden seiner neunten Frau, Anita Eden Manville, nicht mehr verantwortlich."

Als man ihn fragte, wer wohl nun die nächste Mrs. Manville sein würde, hob Tommy bedeutungsvoll die Augenbrauen:

„Vielleicht wird es Anitas Zwillingsschwester sein, ich glaube, ich bin sehr verliebt in sie."

Als dann aber im August 1952 vor dem Grundstück in New Rochelle ein kleines Segelboot kenterte, und Tommy, der Lebensretter, die blonde 24jährige Corinne Daly aus dem Wasser zog, war Anitas Schwester vergessen. Corinne mußte sich auf der Stelle mit Tommy verloben. Sie tat das auch gar nicht so ungern, denn sie war ein einfaches Mädchen aus Brooklyn und hatte in der Zeitung gelesen, daß man nur ein paar Tage mit Tommy verheiratet sein muß, um schon Anwärterin auf die üblichen 50 000 Dollar bei der Scheidung zu sein.

*

Tommy ist jetzt 59 Jahre alt geworden und zur Zeit immer noch mit Corinne verheiratet. Man wundert sich in New York und vermutet, daß Mrs. Manville Nr. 10 über ganz besondere Qualitäten verfügt.

Tommy ist eigentlich sämtlichen Frauen treu geblieben. Jede bekommt zum Hochzeits- und Scheidungstag alljährlich Blumen und Geschenke. Peinlich genau hat sich Tommy diese Daten notiert, um ja keines zu vergessen. Er pflegt auch in einem sehr freundschaftlichen Ton mit seinen ehemaligen Frauen zu verkehren, sie einzuladen, zu bewirten und ihnen amüsante Geschichten zu erzählen. Ja, das gehört auch zu seinen guten Seiten, die Kunst, die Mitmenschen zu amüsieren, sie zum Lachen zu bringen. Wer kann das heutzutage schon? Wenige große Komiker vielleicht. Tommy aber ist ein Original, über dessen Streiche ganz New York lacht. Für die armen kleinen Girls vom Broadway ist und bleibt er der Märchenprinz, und wenn sie sich von einer guten Fee etwas wünschen dürften, dann würden sie bitten: „Laß nur einmal Tommy Manville zu mir kommen!"

— ENDE —

AM KURFÜRSTENDAMM ...

Unnötig das Wort Berlin hinzuzufügen: der Kurfürstendamm ist einmalig, einmalig auch als Symbol für die sprühende Vitalität dieser unverwüstlichen, dieser aus Schutt und Asche sich ungebeugt wieder erhebenden Stadt. Wieder leuchten allabendlich die Buchstaben des Namenszuges C-I-N-Z-A-N-O auf und zeugen – hier, wie in den Straßen von New York und London, von Rom, Paris und Buenos-Aires, ja von fast allen Großstädten der Welt – von der internationalen Beliebtheit jener unnachahmbaren Spezialität Italiens. An sonnendurchglühten Berghängen gereift und nach altüberlieferten Rezepten mit aromatischen Kräutern gewürzt, tritt der CINZANO seinen Gang in alle Länder der Welt an. Wo er auch serviert wird, in der einfachen Trattoria seines Heimatlandes oder im Luxusrestaurant, in fernen Kontinenten oder bei uns in Deutschland – überall bürgt der weltberühmte Name CINZANO für gleichmäßige und für unübertroffene Qualität.

DIE WELTMARKE

CINZANO

ROSSO (Rot) · BIANCO (Weiß)
DRY (Trocken, für Cocktails)

GRÖSSTE VERMOUTH-PRODUKTION DER WELT

S.A. FRANCESCO CINZANO & CIA. TORINO

IN ALLEN APOTH. u. DROGERIEN

Schlankwerden ●
für Ihn und Sie
● Neu durch Hormone

(äußerlich)

HORMON-GRANDIOSA
jahrelang als radikales Schlankheitsmittel – unschädl., kein Hungern – in USA verbreitet, Neu in Europa, da Hormone erst am 5. 7. 52 v. Bundesministerium für Entfettungszwecke genehmigt. Ärztl. Gutachten und zahlreiche Anerkennungsschreiben bestätigen Gewichtsabnahme bis zu 4 Pfund wöchentlich ohne Einschränkung der Ernährung. Auch Sie können so schlank sein wie die berühmte Künstlerin Irm von Küsswetter, New York, im nebensteh. Bilde, wenn Sie nur 4 Wochen Hormon-Grandiosa anwenden. Gewichtsabnahme von 10 Pfund und mehr (je nach Veranlagung) garantiert ohne Hungern, bestes Wohlbefinden. Infolge der erschwerten Beschaffung der Hormon Substanzen nur durch den alleinigen Hersteller: Bernet Leather Company, New York 19, Dtsch. Niederl.: BAD HARZBURG 26, Postfach, erhältlich. Preis DM 7,85 bei Vorauszahlung od. per Nachn. DM 8,35 mit Prospekt

TOTO – Das Glück kam Sonntagabend

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Der Krieg war schließlich zu Ende, die Amerikaner hielten ihren Einzug. Herr B. schnupperte in der Luft, ahnte nichts Gutes und verschwand rechtzeitig mit Sack und Pack, ehe die Russen von Thüringen Besitz ergriffen.

Gleich hinter der Gefahrenzone liegt ein stilles, verträumtes Städtchen, über dem noch die Atmosphäre der herzoglichen Residenz schwebt: Koburg. Dort schlug er seine Zelte auf und stellte gar bald fest, daß man mit Beziehungen und Geschicklichkeit auch hier gut arbeiten, Geld verdienen und sogar das zurückgelassene, nicht unerhebliche Warenlager retten kann. Es handelte sich um Glas, Porzellan, Teppiche und sonstige Dinge, die in der Vorwährungszeit unersetzlich und unbezahlbar waren. Herr B. war wieder ein gemachter Mann. Für den Interzonen-Großhandel lizenziert, machte er die besten Geschäfte seines Lebens. Es wurde gearbeitet von früh bis spät, eingekauft, verkauft. Frau Mary leitete das umfangreiche Büro mit Umsicht und Geschick. Die Zahl der Angestellten wuchs. Und als eines Tages eine neue Stenotypistin gebraucht wurde, engagierte sie Elfriede.

Elfriede konnte zwar nicht allzuviel, aber sie war anstellig und fleißig und entwickelte sich bald zur guten Sekretärin, die ihren Chef auch zeitweilig auf seinen zahlreichen Reisen begleiten mußte.

Die Tüchtigkeit der dreißigjährigen Elfriede wuchs zusehends von Tag zu Tag. Herr B. war des Lobes voll. Er konnte sie überhaupt nicht mehr entbehren. Morgens betraten sie gemeinsam das Büro, um es abends gemeinsam zu verlassen. Elfriede wurde die Geldkassette anvertraut, Elfriede erhielt die Schlüsselgewalt, Elfriede ersetzte sogar die Chefin. Frau Mary ging immer seltener ins Geschäft. Sie spürte die Ungeduld, die ihren Mann befiel, wenn sie sein Zimmer betrat, in dem ihm Elfriede gegenübersaß. Also blieb sie weg. Und sie hatte auch nichts dagegen, wenn ihr Mann Elfriede abends mit nach Hause brachte. Es gab immer noch einige dringende Briefe zu diktieren. Bald wurde es zur Gewohnheit, daß die Sekretärin auch die Sonn- und Feiertage im Hause ihres Chefs verbrachte. Sie war einfach nicht mehr wegzudenken, sie gehörte zum Haushalt und zur Familie.

Frau Mary wurde erst hellhörig, als sie ein Freund des Hauses auf das offensichtliche Verhältnis des Herrn B. mit seiner Sekretärin aufmerksam machte.

Es gab keine Szenen. Frau Mary hatte eine dreißigjährige Ehe der Tüchtigkeit der dreißigjährigen Elfriede entgegenzusetzen. Außerdem: Herr B. war 65 und Frau Mary 63 Jahre alt. Frau Mary fand, daß auch Eifersuchtsszenen vom Alter gewisse Grenzen gesetzt werden, deren Übertretung mit der Lächerlichkeit bestraft wird. Sie war schon in jungen Jahren tolerant und glaubte auch dem Elfriede-Problem mit Nachsicht am besten beikommen zu können. Sie drückte beide Augen zu und schwieg.

Dazu kamen die geschäftlichen Sorgen, die sich wieder bedrohlich auftürmten. Plötzlich wollte nichts mehr so recht klappen. Es haperte an allen Ecken und Enden an Geld, wo früher mit Millionenbeträgen gerechnet wurde. Und als eines Tages Herr B. auf einem großen Warenlager sitzen blieb, schlugen die Schulden über seinem Kopf zusammen.

In dieser Situation wurde Frau Mary von ihrem Totoglück überrascht. Himmel noch einmal; einen günstigeren Zeitpunkt hätte es sich gar nicht aussuchen können. Die alternde Frau war fest entschlossen, reinen Tisch zu machen und noch einmal von vorne anzufangen. Sie setzte sich an den großen Schreibtisch ihres Mannes und überschlug schnell die brennendsten Verpflichtungen. Schön, die würde sie alle bezahlen und den Rest auch noch ins Geschäft stecken, um den Laden wieder flott zu kriegen, aber ... Elfriede muß gehen. Alles würde wieder gut werden, und vielleicht würde einem ruhigen und sicheren Leben nichts mehr im Weg stehen.

Frau Mary ertappte sich dabei, daß sie träumte. Und in diese Wachträume fielen Geräusche, die ihr seit Jahren vertraut waren. Ein Wagen fuhr vor, hart wurde die Tür zugeschlagen, dann hörte sie den schweren Schritt ihres Mannes im Treppenhaus. Er kam allein, Elfriede war diesmal nicht dabei.

Als Herr B. das Zimmer betrat, wäre sie ihm am liebsten entgegengegangen, um ihm die Sorgen abzunehmen wie einen Mantel. Aber dann zögerte sie doch, den ersten Trumpf ihres Lebens so schnell auszuspielen. Sie wußte genau, was jetzt kommen würde. Eine dreißigjährige Ehe konnte auch eine Elfriede nicht aus dem tief eingefahrenen Gleis werfen. So schnell jedenfalls nicht. Jetzt würde er abladen, sich die Sorgen und den Ärger des Tages von der Seele reden. Dazu brauchte er noch die Frau, die still hinter dem Schreibtisch saß und wartete.

Diesmal fiel es ihm besonders schwer. Nervös lief er im Zimmer auf und ab. Es ging um Wertsachen, die im Hause standen und die ihm ans Herz gewachsen waren. Die sind verpfändet worden, gegen 2000 Mark. Die Frist war abgelaufen, und da das Geld nicht aufgebracht werden konnte, waren diese Sachen verloren. „Die muß ich abholen lassen", preßte er verbittert hervor, „falls ich bis heute abend nichts Gegenteiliges von mir hören lasse."

Es war schon Abend, und natürlich konnte er nichts mehr Gegenteiliges von sich hören lassen.

„Und wenn ich sie einlöse?" sagte sie, und konnte ihre Erregung kaum noch verbergen.

Er achtete gar nicht darauf. Er war viel zu sehr mit sich beschäftigt und dachte am wenigsten an Hilfe von seiten seiner Frau. Seine Wut wuchs, als er sich vergegenwärtigte, daß die Sachen wegen 2000 Mark weggingen, wo sie mindestens 5000 wert seien.

„So hör doch", wiederholte sie noch einmal. „Fahr los und sag Herrn N., daß ich die verpfändeten Wertgegenstände morgen früh einlöse."

Er verhielt mitten im Schritt. „Woher willst du das Geld hernehmen?"

„Vielleicht habe ich im Toto gewonnen." Sie mußte selber lachen, als sie das sagte.

Er aber brummte böse etwas über alberne Späße, die unangebracht seien, wenn man nicht wisse, wo einem der Kopf stehe.

„Vielleicht habe ich aber wirklich im Toto gewonnen", wiederholte sie noch einmal, diesmal ohne zu lachen. Und sie hielt ihm den Totoschein mit gespreizten Fingern entgegen.

Entscheidung für Elfriede. *Sie ist dreißig, Herr B. 65 Jahre alt. Von seiner Frau Mary hat er sich getrennt. Alle ihre Versuche, mit dem Toto-Glück auch das Familienglück wieder zu gewinnen, sind gescheitert. Jetzt wird nur noch prozessiert. Ein Urteil hat das Gericht schon gefällt: Die Ehefrau kann mit ihrem großen Toto-Gewinn von 118000 Mark machen, was sie will* **FOTOS: GROSSAR**

Mit zwei langen Schritten stand er neben ihr vor dem Schreibtisch.

„Was ist los!" Wachsbleich war sein Gesicht.

„Ich habe gewonnen", sagte sie. „Sie sagen ... 118 000 DM."

„Wer sagt das?"

„Herr Gruner von der Annahmestelle, und noch ein anderer. Vor einer Stunde waren sie hier."

Ohne ein Wort zu verlieren, ging er aus dem Zimmer. Frau Mary hörte unten den Wagen anspringen und davonfahren. Bis zur Toto-Annahmestelle Walter Gruner waren es nur ein paar hundert Meter. Trotzdem dauerte es eine gute Stunde, bis Herr B. wieder nach Hause kam. Er war aufgeräumt und strahlte vor Vergnügen. Sein Unternehmungsgeist wuchs und gedieh wie nach einem Sommerregen.

„Es stimmt", sagte er. „Bare 118 000 Mark. Ich habe sicherheitshalber auch mit München telefoniert."

In einem Atemzug verteilte er fast die ganze Summe auf die verschiedensten Posten. Sie unterstützte ihn dabei, sie erinnerte ihn an Namen und Summen, sie war wieder ganz seine Mitarbeiterin, es war beinahe alles wieder so, wie es dreißig Jahre lang gewesen war.

Aber plötzlich sagte er: "Übrigens, Elfriede hat sich auch mächtig gefreut."

Deshalb also war er eine ganze Stunde fortgeblieben. Frau Mary verstummte, sie sagte den ganzen Abend kaum noch ein Wort. Sie unterließ es auch, jetzt schon die Bedingung auszusprechen: Elfriede muß fort. Sie unterließ es, weil sie an diesem Abend keine Szene haben wollte, aber sie war mehr denn je entschlossen, mit diesem Geld ihre Ehe zu retten.

Am nächsten Tag wurde Frau Mary gebeten, zur Auszahlung des Gewinns nach München zu fahren. Dort war bald alles erledigt, und die Bank, auf der sie ihr Konto errichtet, bewilligt eine Vorauszahlung, damit die dringendsten Verpflichtungen sofort erledigt werden konnten.

Die erste peinliche Auseinandersetzung gab es aber, als Frau Mary ihrem Mann die Verfügungsberechtigung über dieses Konto verweigerte. So etwas war Herrn B. noch nie passiert, und es fielen böse Worte. Er konnte sich ihre Widersetzlichkeit überhaupt nicht erklären. Er fand es unerhört, daß nach einer dreißigjährigen Ehe überhaupt noch ein Unterschied zwischen Mein und Dein gemacht wurde. Er erklärte kathegorisch: „Das Geld wird ins Geschäft gesteckt. Das ist doch ganz selbstverständlich."

Für Frau Mary war das nicht mehr so selbstverständlich. Sollte Elfriede weiterhin unentbehrlich bleiben, so bot ihr dieses Geld endlich die Möglichkeit, die Konsequenzen zu ziehen. Jetzt endlich sprach sie die Bedingung auch laut aus: Elfriede muß weg!

Trotzdem flossen nahezu 55 000 DM in das Geschäft, denn sie konnte ihren Mann nicht einfach im Stich lassen. Die dringendsten Verpflichtungen wurden mit ihrem Totogewinn gedeckt. Diese 55 000 DM ließ Frau Mary aber wohlweislich auf Darlehenskonto verbuchen, womit sie deutlich zu erkennen gab, daß sie es mit ihrer Bedingung ernst meinte.

Nun, das Leben ging weiter. Man machte Reisen, knüpfte neue Geschäftsverbindungen an, und es gab Monate, in denen die Krise tatsächlich überwunden zu sein schien. Die vereinbarte Entlassung Elfriedes wurde von Herrn B. allerdings immer wieder hinausgeschoben. Das mußte über kurz oder lang eine Situation heraufbeschwören, die einfach nicht mehr zu halten war.

Zwischendurch kam es immer wieder zu Versöhnungen, zwischendurch gab Herr B. sich den Anschein, als ob er tatsächlich willens sei, das Verhältnis zu Elfriede zu lösen. Eine dreißigjährige Ehe ist zäh und mit 65 Jahren geht man nicht so leicht auseinander. Aber von einem Familienglück konnte nicht mehr die Rede sein. War es nicht Elfriede, so gab das Geld Anlaß zu Streitereien. Als Herr B. auch noch nach Jahr und Tag nicht davon abzubringen war, daß er der rechtmäßige Besitzer des Gewinnes sei, schlug Frau Mary eine gerichtliche Entscheidung vor.

So kam es im Januar 1953 schließlich zu einem Urteil, das als Präzedenzfall für alle Ehefrauen gewertet werden kann, die ihr Glück beim Toto versuchen. Die Tagespresse berichtete darüber:

„Die Zivilkammer des Landgerichtes Koburg fällte in einem Prozeß um einen am 13. April 1951 erzielten Totogewinn in Höhe von 118 000 DM ein Urteil, wonach der Ehefrau das Besitzrecht an dem Gewinn zugesprochen

Aus dem Häuschen *geriet Herr B. in Koburg, als er erfuhr, daß seine Frau 118000 Mark gewonnen hatte. Sofort wollte er das Geld in seine Geschäfte stecken. Frau Mary hingegen wollte damit ihre zerrüttete Ehe kitten, und stellte Bedingungen. Darüber ging die Ehe vollends in die Brüche. Herr B. verließ seine große Wohnung (Bild links) und zog in ein kleines Mansardenstübchen (Bild rechts)*

wurde. Die Klägerin des Zivilprozesses, Ehefrau eines Kaufmanns, hatte diesen Gewinn erzielt, indem sie, wie sie im Verlauf des Prozesses bekannte, wahllos und unbeschwert von fußballtechnischen Kenntnissen, den Tipzettel ausgefüllt hatte. Die Hälfte des Gewinns brachte sie in das Geschäft ihres Mannes ein und ließ die Summe als Darlehen verbuchen. Als die Ehe durch die Schuld des Mannes auseinanderzugehen drohte, kündigte die Frau das Darlehen und reichte Klage ein mit dem Ziel, zunächst einen Teilbetrag zurückzuerhalten. Um ihre Teilforderung durchzusetzen, klagte sie auf Arrestbefehl über das noch verbliebene Vermögen ihres Mannes.

Das Landgericht Koburg gab dieser Klage statt. Das Gericht wies den Einwand des Beklagten zurück, seine Frau habe den Toto-Einsatz aus dem ihr von ihm überlassenen Wirtschaftsgeld bestritten. Deshalb sei sie verpflichtet gewesen, den ganzen Gewinn herauszugeben. Das Gericht entschied, bescheidene Mittel aus dem Wirtschaftsgeld könne die Ehefrau als Taschengeld für ihre Zwecke verwenden. Die Klägerin habe sich deshalb auch am Fußball-Toto beteiligen und evtl. erzielte Gewinne für sich vereinnahmen können. Der Gewinn sei der Ehefrau auch deshalb zuzusprechen, weil sie vom Ehemann nicht beauftragt war, am Toto teilzunehmen, weil sie den Einsatz im eigenen Namen geleistet hatte und ihr häuslicher Wirkungskreis, „in dessen Rahmen sie mit Wirkung für den Ehemann rechtsgeschäftlich handeln konnte", das Totogeschäft nicht umfasse.

Beklagter und Klägerin lebte in Gütertrennung. Der Beklagte hätte den von seiner Frau erzielten Totogewinn auch dann nicht beanspruchen können, wenn keine Gütervereinbarung und damit der gesetzliche Güterstand der Verwaltung und Nutznießung des Vermögens durch den Mann vorgelegen hätte. In diesem Falle hätte er jedoch Anteil an den Zinsen gehabt."

Prozesse und Paragraphen sind keine ehefördernden Faktoren. Herr B. konnte sich mit seiner Frau nicht mehr zusammenfinden; er zog es vor, mit Elfriede zu gehen. Der einst mächtige Mann, verwöhnt und umsorgt, gewohnt in großen komfortablen Räumen zu leben, haust nun in einer armseligen Dachstube und prozessiert mit seiner Frau.

Frau Mary ist dabei, sich eine neue Existenz zu schaffen. Diesmal jedoch allein. Wie oft hat sie in den langen Jahren ihrer Ehe von unten neu aufbauen müssen, aber immer mit dem tröstlichen Gefühl, daß sie nicht allein ist und daß der unverwüstliche Lebensmut und das Organisationstalent ihres Mannes eine neue Chance finden wird. Jetzt ist sie allein mit ihrem Geld. Ihr praktischer Verstand wird dafür sorgen, daß der Rest des Totogewinnes nicht auch noch verlorengeht, sondern nutzbringend angelegt wird.

Vielleicht geht es ihr im Augenblick auch besser als ihm. Vielleicht wird er morgen schon seine Elfriede satt haben und die Trennung von seiner Frau bitter bereuen. Aber ist das ein Trost? Kann Frau Mary jetzt noch darauf warten?

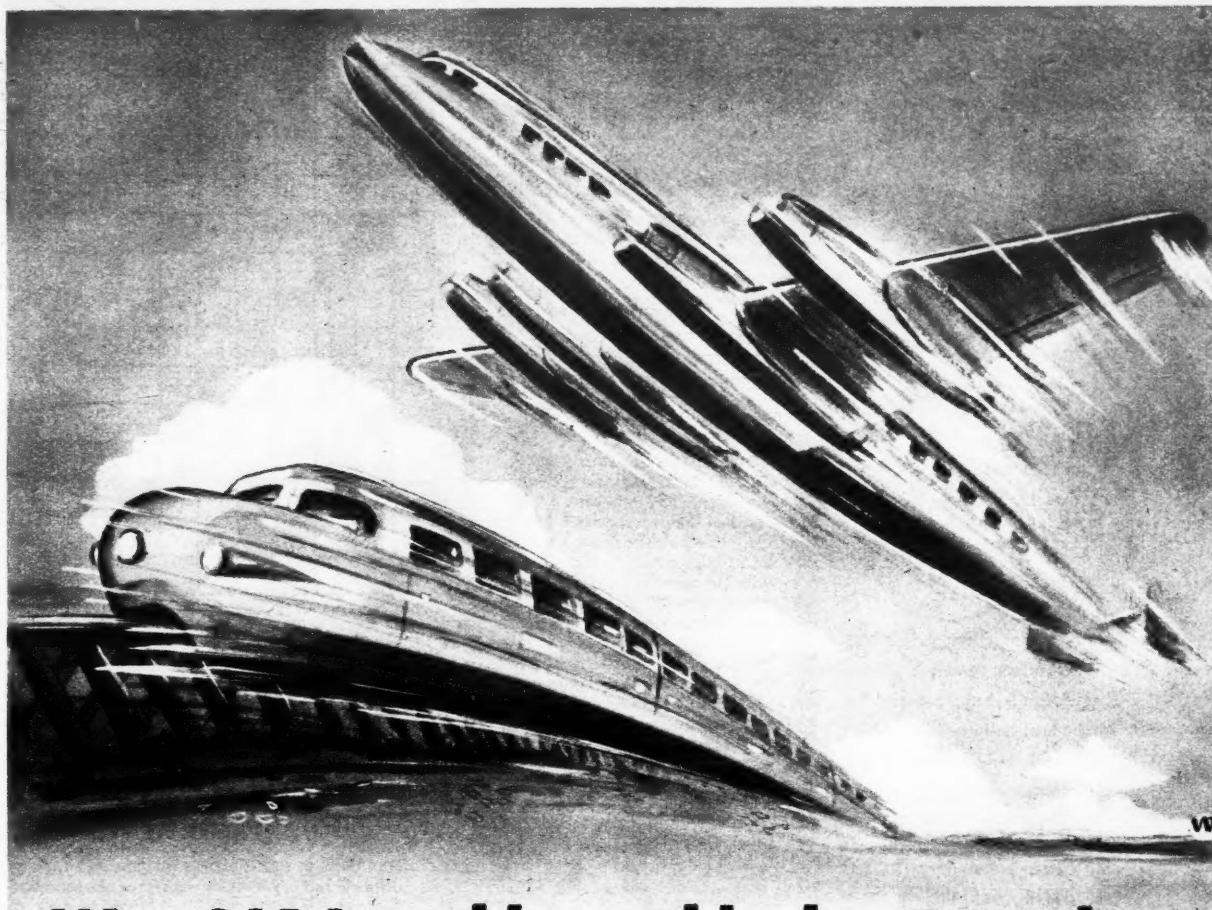
Nahezu jeder Tag schlägt neue Wunden, und aus der stillen, selbstverständlichen Liebe, die das alternde Ehepaar verband, ist ein blindwütiger Haß geworden. Hart und unnachgiebig wird jetzt zwischen Mein und Dein getrennt. Um jedes Möbelstück, das sie dreißig Jahre hindurch gemeinsam benutzt haben, wird erbittert gerungen. Er läßt einen Teil der Einrichtung heimlich aus dem Hause schaffen, während Frau Mary abwesend ist. Sie setzt sofort Himmel und Hölle in Bewegung, um diese Möbel zurückzubekommen. Beide betreiben den Streit mit einer Energie und einem Aufwand, als ob sie an ihrem Haß wieder jung geworden wären. Ungestüm und unaufhaltsam treibt dieses Ehedrama seinem letzten Akt entgegen.

Der Ehescheidungstermin ist bereits anberaumt.

Und woran scheiterte nun letzten Endes diese Ehe? An Elfriede? Am Totoglück? An der Halsstarrigkeit der Frau, die mit diesem Geld, Schein für Schein, die Risse ihrer Ehe zukleistern wollte? An der Hartnäckigkeit des Mannes, der jetzt nur zum Trotz von Elfriede nicht lassen wollte?

Vielleicht wissen es nicht einmal die Beteiligten ganz genau. Nur soviel ist gewiß: eine zerrüttete Ehe ist mit Geld allein nicht zu heilen.

— ENDE —



Wer SABA wählt, wählt den Fortschritt

Das ist kein Schlagwort. Die Pionierarbeit, die das weltbekannte Schwarzwälder Radiowerk im Dienste der Rundfunktechnik geleistet hat und leistet, spricht für sich selbst. Ein besonders prägnantes Beispiel: SABA-Freiburg W II. SABA bietet mit diesem neuen Spitzensuper

erstmalig eine 9-kHz-Trennschärfe von 1:20000!

Damit sind die bisher erzielten Trennschärfe-Werte um das Zehnfache überboten worden. Was eine 20000 fache Trennschärfe bedeutet – nun, das müssen Sie selbst einmal ausprobieren. Sie können den SABA-Freiburg W II bei Ihrem Fachhändler auf Herz und Nieren prüfen. Wenn Sie dann selbst erlebt haben, wie sauber der neue SABA-Spitzensuper die Sender trennt, wie souverän er Trennschwierigkeiten meistert, die schon manchen Hörer zur Verzweiflung gebracht haben – dann werden Sie verstehen, warum der SABA-Freiburg W II so begehrt ist. Nicht minder eindrucksvoll aber ist die gewaltige Klangfülle, die dieses Gerät bietet. Es verfügt über 2 Großlautsprecher von je 26,5 cm Durchmesser, einen zusätzlichen Hochtonlautsprecher und eine 10-Watt-Gegentakt-Endstufe.

SABA-Freiburg W II

Die wichtigsten Daten: 11 + 12 Kreise. 11 Röhren mit 17 Funktionen, Klaviertasten-Automatik für Bereichseinstellung, Soforteinstellung von 2 Sendern u. Bandbreiteregelung, 3stufiger Schwundausgleich, 2 eingebaute Antennen.

Preis DM 598.- Bequeme Teilzahlung

SABA

Fragen Sie im Fachgeschäft nach den neuen SABA-Geräten

150 glatte und angenehme Rasuren für

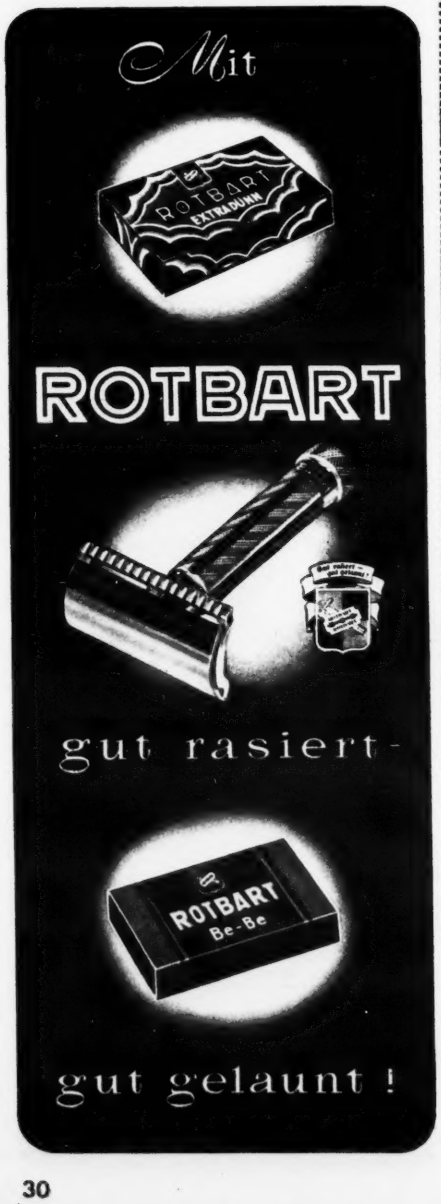
1 DEUTSCHE MARK 1950

Mit *Olivenöl und Glycerin* hergestellt und hervorragend parfümiert, gewährt Ihnen Palmolive-Rasierseife bei sparsamstem Verbrauch eine langanhaltende, glatte und angenehme Rasur.

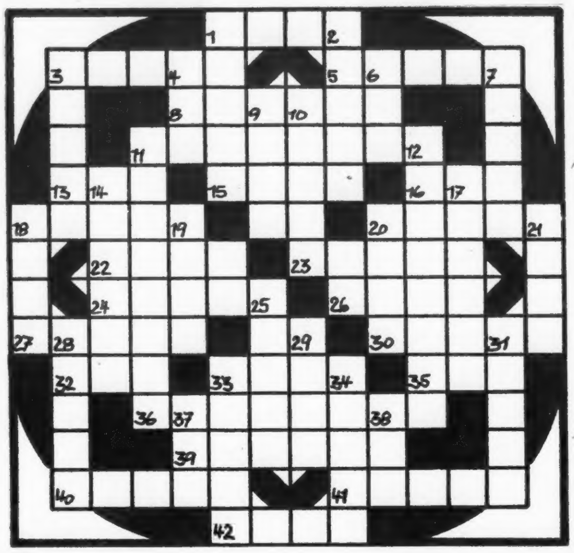
Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten. Kaufen Sie sich noch heute eine Stange Palmolive-Rasierseife. Sollten Sie nicht restlos zufrieden sein, senden Sie uns die gebrauchte Stange zurück, wir erstatten Ihnen den vollen Kaufpreis und Ihre Portoauslagen.

Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg

MIT DEM HANDLICHEN FUSS



Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. männlicher Vorname, 3. Singstimme, 5. türkischer Rechtsgelehrter, 8. Geschütz, 11. Jahresweiser, 13. Wurfspieß, 15. Decksöffnung auf Schiffen, 16. Lebensgemeinschaft, 18. Heilige Schrift des Islams, 20. Handelsmakler, 22. Wasserfahrzeug, 23. russischer Bolschewist (1870—1924), 24. Hafenstadt am Schwarzen Meer, 26. englische Anrede, 27. bekannter deutscher Radrennfahrer, 30. steiler Bergpfad, 32. Teil des Baumes, 33. zerbrechliches Material, 35. Höhenzug bei Braunschweig, 36. Getreideaufzug, 39. Dummheit, 40. Mündungsarm der Weichsel, 41. Nebenfluß der Donau, 42. englische Schulstadt. — **Senkrecht:** 1. Drehimpuls eines rotierenden Körpers, 2. Käufer, 3. moderner Tanz, 4. Nebenfluß der Wolga, 6. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 7. europäische Hauptstadt, 9. Zahl, 10. Verwandter, 11. Bekleidungsstück für Männer, 12. Verzeichnis, 14. tätiger Vulkan der Antarktis, 17. religiöse Dichterin (1798—1876), 18. junges Haustier, 19. Fischfanggerät, 20. Küchengewürz, 21. Backmasse, 25. großblütiges Wiesenkraut, 28. Kreisstadt in Württemberg-Baden, 29. großer Raum, 31. Bienenzüchter, 33. Gebärde, 34. Mineral, 37. Gattin Jakobs im Alten Testament, 38. Stadt in Pennsylvanien.

Pyramidenrätsel

Die Felder der Figur sind von oben nach unten mit Wörtern der nachstehenden Bedeutung so auszufüllen, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes benutzt und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird:

1. Konsonant
2. Flächenmaß
3. Titel
4. Teilzahlung
5. Geldstück
6. Schmetterling
7. Pferdezaum

Deutsche Dichtung

Kino, Markt, Leben, Base, Teil, Ball, Hela, Rahe, Heft, Biber, Tibet, Ruth, Blech, Haus, Sold, Hafen, Reim, Bari, Milch, Engel, Lama. Bei den vorstehenden Wörtern sind jeweils die Endbuchstaben gegen andere auszutauschen, so daß neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Nach richtiger Lösung des Rätsels ergeben die neuen Endbuchstaben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, den Titel eines Buches und dessen Verfasser. (ch = ein Buchstabe.)

Ergänzungsrätsel

Auto — Ball — Bast — Ei — Ger — Keller — Lotte — Nähe — Not — Run — Unter. Den obigen Wörtern ist jeweils eine der untenstehenden Silben anzuhängen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe nennen die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter, in der Reihenfolge der untenstehenden Silben gelesen, eine Stadt am Harz.

saal — rie — mat — stand — tür — ter — rin — ler — richt — ge — da.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 7

Kreuzworträsel: Waagerecht: 1. Latte, 4. Atoll, 8. Edda, 10. Erie, 11. Torte, 14. Enz, 16. Bar, 17. Sog, 18. Obelisk, 21. Ober, 22. Poem, 24. Eilpost, 27. All, 29. Ill, 30. Chor, 32. Znaim, 34. Leda, 35 Asen, 36. Ebert, 37. Ilona. — Senkrecht: 1. Leber, 2. Aden, 3. Tat, 5. Tee, 6. Lido, 7. Lemgo, 9. Ural, 12. Oberlin, 13. Tripoli, 15. Zobel, 17. Sketsch, 19. Bei, 20. SOS, 23. Falle, 25. Plan, 26. Arena, 28. Loeb, 31. Ofen, 32 Zar, 33. Mal.

Magisches Quadrat: 1. Tarim, 2. Alibi, 3. Riese, 4. Ibsen, 5. Miene.

Wahre Lebensfreude: Kinderstube, Eisenerz, Laufrad, Liedertext, Gelegenheit, Reiter, Schnur, Wohnwagen, Entvölkerung, Telefonamt, Scherbe, Mitgefühl, Gewürm, Augenarzt, Kalender, Asbest, Kaiserwalzer, Element, Rebensaft, Hausgemeinschaft, Nußknacker; die fettgedruckten Buchstaben ergeben: „In der Zufriedenheit nur wohnt, von Arbeit gewürzt, der bessere Lebensgenuß."

Spiel mit Namen: Havanna, Eldorado, Felsenriff, Kohlenauto, Fernsteuerung, Chansonette, Nagellack, Hundezwinger, Karlsruhe, Amerika, Hannibal, Fußballtrainer, Stadttheater, Scheinwerfer, Bullauge, Prosadichtung, Fernamt, Zwölffingerdarm, Lottospiel, Tenorarie. Die Anfangsbuchstaben der fettgedruckten Vornamen ergeben: **Adele, Heike, Arthur, Egon.**

Die Fußballmannschaft: Die Berufe der einzelnen Spieler sind: Deichbauer, Uhrmachermeister, Elektriker, Steiger, Schreiner, Eisenbahner, Landarbeiter, Droschkenfahrer, Ofensetzer, Redakteur, Fahrradhändler. Die Anfangsbuchstaben der Berufe ergeben die Stadt, in der die Männer wohnen: **Duesseldorf.**

Magische Figur: 1. Nepal, 2. Erato, 3. Apachen, 4. Athen, 5. Loens.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 28 91, Fernschreiber: Hamburg 0 211 183. Chefredakteur Henri Nannen (z. Zt. verreist) Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Jürgen v. Kornatzki, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Wolf Uecker. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53, Fernschreiber: München 063 447. Westdeutsche Redaktion: Friedrich Böltz, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Tel. 4 84 67. Rhein-Main-Redaktion: R. Vera Berthold, Frankfurt a/M, Waitzstr. 1, Tel. 4 40 49. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Ein erbsengroßes Stück **BIO DOP** in die hohle Hand drücken, mit der Bürste aufnehmen und gut ins Haar bürsten. Unvergleichlich sind Glanz und duftige Fülle des Haares mit **BIO DOP**

VERLANGEN SIE EINE GRATISPROBE VON L'ORÉAL KARLSRUHE

Bitte

sagen ist nicht nötig, wenn Sie den 212 seitigen Photohelfer mit den herrlichen Bildern und praktischen Ratschlägen anfordern von der Welt größtem Photohaus. Er enthält auch alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Eine Höchstleistung

40 feine Sumatra-Zigarren und 10 Brasil-Zigarren in großem Format und hoher Qualität. zu **27** Pfg

Spezial-Sortiment „Dr. Qualm" 50 feine und große Zigarren, mild und aromatisch, je nur 27 Pfg = DM **13.50**

Ein Meisterstück in Bezug auf Qualität und Preiswürdigkeit. Sie werden angenehm überrascht sein! Elegante Aufmachung.

5 Zigarren zur Probe

können Sie der Kiste entnehmen. Wenn sie Ihnen nicht vorzüglich schmecken, wird nach Rücksendung der restlichen Zigarren der volle Betrag zurückgezahlt.

Bestellen Sie

bitte ohne Risiko zur Probe: 1 Kiste „Dr. Qualm" DM 13.50, portofrei, Nachn. Katalog gratis. Postscheck: Hamburg 55141.

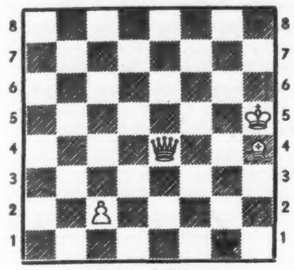
CARL WILHELMI BREMEN B 32

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 74

E. Zepler



Matt in 3 Zügen

Weiß: Kh5, De4, Lh4, Bc2 (4 Steine)
Schwarz: Kg1 (1 Stein)

Jugend im Vormarsch

Partie Nr. 150

Königsindisch, gespielt im Turnier zu Köln, Dezember 1952

Weiß: Jessnitzer Schwarz: Friebe

1. d4 Sf6 2. c4 g6 3. Sc3 Lg7 4. e4 d6 5. h3 (Das moderne Thema der königsindischen Verteidigung steht zur Diskussion. Die Jugend liebt den zweischneidigen Kampf, deshalb wählt der Führer der weißen Steine diese Verteidigung mit einem sehr umstrittenen Entwicklungsverfahren. Solider und stärker ist 5. f3.) 5. . . . Sbd7 (Die richtige Entgegnung bestand in 5. . . . c5, um auf 6. d×c5 Da5 folgen zu lassen.) 6. Sf3 (Hier war 6. Sge2, um dann g3 nebst Lg2 weit chancenreicher.) 6. . . . e5 7. Le3 0—0 8. Dc2 c6 (Geschieht, um den Punkt e5 mit nachfolgendem Dc7 zu behaupten. Eine andere Entwicklungsmöglichkeit bestand in 8. . . . e×d4 Schwarz zur Verfügung.) 9. Td1 Dc7 10. Le2 Se8 (Schwarz will unter allen Umständen f7—f5 durchsetzen, zu diesem Zwecke geschieht der Springerrückzug.) 11. 0—0 h6 12. Td2 f5 (Bei nur notdürftiger Entwicklung auf Angriff zu spielen, ist stets ein sehr gewagtes Unternehmen. Weiß zieht auch auf geschickte Art sofort daraus Nutzen.) 13. d×e5 d×e5 (Eine Kleinigkeit besser war 13. . . . S×e5, um wenigstens die Figuren des Damenflügels entwickeln zu können.) 14. e×f5 g×f5 15. Td1 (Ein erzwungener Rückzug, aber damit ist bereits auch der ganze schwarze Angriff am Ende.) 15. . . . e4 16. Sh4 Se5 17. Lc5 Tf6 18. f3 (Damit wird die Kraft des vorgerückten schwarzen Mittelbauern gebrochen und zugleich erhält Weiß nun Angriff, der in wenigen Zügen durchdringt.) 18. . . . b6 19. Ld4 e×f3 20. L×f3 S×f3+ 21. T×f3 Tf7 22. S×f5 Sf6 (Noch ein Fehler in hoffnungsloser Lage.) 23. S×g7 K×g7 24. Se4

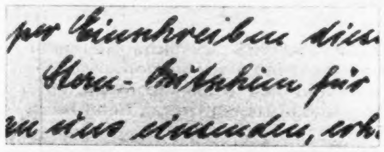
Schwarz gibt auf

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

W. G., weiblich, 30 Jahre

Sie verfügen über gute Verhaltungskräfte, können sich gut beherrschen, sind vorsichtig, gehen nicht gerne ein Risiko ein, sondern verlangen in allen Dingen Gewißheit und Sicherheit. So verausgaben Sie sich auch nicht so leicht, sondern gehen vielmehr mit Ihren Kräf-



ten wie auch mit Ihrem Gelde sparsam um. Allerdings hindern Hemmungen Sie, entschieden und unbeschwert aus sich herauszugehen. Es zeigt sich in Ihrem Wesen eine Unsicherheit, ein Mangel an Festigkeit und Selbstsicherheit. So verschließen Sie Ihr Inneres, um diese Unsicherheit nicht so sehr sichtbar werden zu lassen. Heftigere Neigungen und Leidenschaften, die das Gefüge der Persönlichkeit durchbrechen könnten, sind nicht vorhanden. Vielmehr stehen Triebe und Gefühle, Wille und Geist in harmonischem Einklang. Nichts Schroffes und Hartes macht sich in Ihrem Wesen bemerkbar, vielmehr Weichheit, Wohlwollen, Freundlichkeit, Anteilnahme und Vertrauensseligkeit. Für alles, was Ihre Sinne berührt, sind Sie empfänglich, für Abstraktes und reine Theorie nicht. Auf Ordnung, Sauberkeit und Genauigkeit legen Sie großen Wert. Für Humor und für die Freuden des Lebens haben Sie Sinn. Gerne haben Sie es, wenn Wesensverwandte an Ihnen teilnehmen.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen **STERN-Gutschein für Schriftanalyse** an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 8/53

Närrische Maskerade, bunt und toll, der Rosenkavalier neckisch verkleidet, voll Esprit und Laune - gewinnt sein Spiel.

Rosenkavalier

ein Sekt voll perlender Musik

erhöht im Maskenspiel die heitre Laune. Als roter wie als weißer Sekt wird er Ihren festlichen Stunden köstliche Vollendung schenken.

Schultz Grünlack

Sekt aus Rüdesheim

AG 1

8×4

Auch nach durchtanzter Nacht . . .

„Sie" empfindet seine selbstsichere Sauberkeit – „er" ihren bezaubernd reinen Duft – beide aber ihr Fluidum der Frische. Kein Körpergeruch stört diese Harmonie.

So gibt heute das gründliche Waschen mit der wohlduftenden, desodorierenden „8 x 4"-Seife allen, die etwas auf sich halten, natürliche, anhaltende Frische.

DM 1.50

Darum: 8×4 . . . und man bleibt sich selbst sympathisch

Schlank - Schön
Gesund - Erfolgreich!
Kreuz - Thermalbad

Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der **Infrarot-, Reflex-, Wärme-** und **Tiefenstrahlung,** bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Fettsucht, Blasen-, Hautleiden, Stoffwechsel- u. Erkältungskrankheiten, für Lichtleitg., zusammenrollb. Auch beq. Ratenzahlg. 8täg. unverb. Probebenützg. Kostenl. Prospekte v. der

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15, Lindwurmstraße 88

Der einzige Katalog mit Griffregister ...

wartet auf Sie. Jeder Leser erhält **1** Exemplar **KOSTENLOS.** Nur eine Karte an: ROBERT KLINGEL PFORZHEIM 22

Für jeden das richtige

BIOCITIN

BIOCITIN *normal* stärkt Körper und Nerven.
BIOCITIN *B 12* erneuert und vermehrt außerdem das Blut.

BIOCITIN *Glutamin*

ist das altbewährte Biocitin unter Zusatz von 20% reiner, natürlicher Glutamin-Säure. Es steigert die Konzentrationskraft, auch bei geistiger Erschöpfung. Bei Kindern führt Biocitin-Glutamin zu Lernfreude und besserer Leistung.

Wählen Sie --

aber immer

BIOCITIN

Sie stieg aus ihrem Bad . . .

der Spiegel war beschlagen. Als sie ihn blank rieb, freute sie sich über ihr schönes, volles, weiches Haar, in das „Er“ sich verliebte. Und wie war „Er“ begeistert, als sie ihm ihr Diplona-Geheimnis verriet!

Diplona Haar-Extrakt mit dem Aufbau-Wirkstoff K 1 schenkt auch Ihnen schönes Haar und schützt Sie außerdem vor lästigen Schuppen, Haarausfall und Kopfjucken. Sie können nichts Besseres tun, als Ihr Haar regelmäßig mit Diplona pflegen. Schon nach kurzer Zeit werden Sie nicht ohne Grund sagen:

Diplona fürs Haar... einfach wunderbar!

Sternschnuppen

KRAUTSALAT. In Stuttgart entdeckte man Typhuserreger im Endiviensalat. Das Ereignis schlug seine Wellen bis Nürnberg, wo der Leiter des Gesundheitsamtes in der Stadtratsitzung folgendes referierte: „... zuerst glaubte man im Sauerkraut den Attentäter zu finden, doch jetzt verdichten sich die Indizien gegen den Endiviensalat.“

*

STAATSBEGRÄBNIS. Sämtliche Mailänder Bahnhofsbeamten und Bahnarbeiter trugen im feierlichen Trauerzug Momi, eine kleine graue Katze, zu Grabe. Neun Jahre lang hat Momi in dem bombengeschädigten Mailänder Bahnhof die Rattenplage bekämpft. Sie wohnte in einem Stellwerksturm und kannte sich in allen Einrichtungen des Bahnhofs bestens aus. Nur einmal war sie aus Versehen auf einen Knopf der Schalttafel getreten und stoppte damit zugleich einen einfahrenden Expreß. In seiner Traueransprache sagte der Bahnhofsvorstand, als Momi auf dem Bahngelände beigesetzt war: „Sie war die Katze aller Katzen. Solange hier Züge fahren, soll Momi ihren Platz behalten und ihr Name unvergessen sein.“

*

BESCHWERDEN. Anfang Februar brachte ein Gastwirt im III. Bezirk in Wien am Eingang seines Lokals einen Briefkasten an für Beschwerden und Anregungen. Acht Tage später ließ er ihn wieder abnehmen. 87 Vorschläge waren eingegangen. Zwei regten an, daß die Wirtin ein freundlicheres Gesicht machen sollte und 85 wünschten nettere Serviererinnen.

*

WAS LANGE WÄHRT. Mit dem Liede „Lang ist der Weg nach Tipperary“ ging Edward Moshew von Zuhause weg, um mal eben Zigaretten zu holen, und — kam nicht wieder. Mrs. Moshew in Boston beantragte jetzt die Scheidung. Da sich der Vorfall vor fast 29 Jahren abspielte, wurde ihrem Wunsche entsprochen.

WAIDMANNSHEIL. In Götting bei Bad Aibling fuhren drei Jäger per Auto auf die Jagd. Sie ließen den Wagen im Gebüsch, nahmen einen kräftigen Schluck „Zielwasser“ zu sich und begaben sich auf die Pirsch. Hinter den Büschen entdeckten sie plötzlich ein „kapitales Stück“. Gemeinsam gaben sie einige wohlgezielte Schüsse darauf ab. Es hallte beträchtlich. Sie hatten die Reifen ihres Wagens getroffen und mußten nun ihre „Jagdbeute“ bis zur nächsten 11 km entfernten Werkstatt schieben.

*

RINGELREISE. Vor zwei Jahren verlor die Arbeiterin Gonzaga in einer argentinischen Fleischfabrik ihren Ehering. 1953 erhielt sie ihn wieder. Von Martha Gleven aus Halle, Friesenstraße. Sie hatte den Ring in einer Fleischkonserve gefunden, die über die Bundesrepublik in die Ostzone gelangt war.

*

WOHLBEGRÜNDET. In New York rammte ein städtisches Fuhrwerk den 73jährigen Lew Stokes. Er kam mit dem Schrecken davon. Trotzdem forderte er Schadenersatz. Begründung: Er hätte bisher fest an den Frieden geglaubt, jetzt habe er plötzlich Angst vor einem neuen Kriege. Stokes erhielt 3000 Dollar als Entschädigung.

*

GLÜCKLICHE ZIEHUNG. Zum Schluß einer Auktion in Port Darwin in Australien bot ein Kauflustiger 17 Schilling (8,50 DM) für einen eichenen Tisch. Als er zu Hause das Schubfach aufzog, fand er 736 Pfund (7360 DM). Die Packer hatten die Tische verwechselt und den Tisch des Auktionators abtransportiert.

*

SATT. Der Kellner James C. Gower in Philadelphia hat sich um einen Posten bei der Polizei beworben. In seiner Bewerbung schreibt er, daß er endlich einen Beruf haben will, in dem der Kunde unrecht hat.

*

NACKTZWANG. Der Alpenverein in Kassel gab sein diesjähriges Alpenfest. Auf den Einladungen stand: „Die Garderobe muß vor Betreten des Saales abgelegt werden.“

Pariser Revue-Star

Jeanette kennt die Kunst des Schminkens. Sie verwendet Guitare, den fetten, nicht schmierenden Lippenstift. Guitare leuchtet wie Lack und pflegt die Lippen durch hohen Gehalt an Lanolin. Guitare gibt auch Ihrem Mund jenen feuchten, samtartigen Glanz, der so anziehend wirkt.

Guitare

- Dick auftragen
- einwirken lassen
- abtupfen —
- Guitare hält den ganzen Tag.

VALDOR

PARIS · LONDON · HOLLYWOOD

Hess-AKKORDEONS und alle MUSIK-INSTRUMENTE

Große Auswahl in Uhren

Neuer großer Katalog auch über Radios und Lederwaren umsonst!

Versand direkt an Private

Teilzahlung bis 10 Monate!

Hess-MUSIK MÜ.-PUCHHEIM 87

Ohne Anzahlung monatlich ab 13,—

inkl. Koffer, fabrikneu und voller Garantie sofort frei Haus lieferbar. Verlangen Sie Prospekte u. unverbindliche Beratung. — Postkarte genügt.

GÜNTHER SCHMIDT Berlin-Lichterfelde-West 39, Holbeinstraße 59 Spezial-Vertrieb aller Fabrikate auf kleinster Teilzahlungsbasis. — Statt Leihgebühr, Erwerb einer

für Olympia-Werk

Marken-Schreibmaschine

$^{\times}$Andern immer ein Stück voraus! »Halloo-Wach« Tabletten verscheuchen jede Müdigkeit, machen beschwingt, leistungsfähig und lebendig.
Für 90 Pfg. in allen Apotheken und Drogerien.

SEITZKE

Sie kann lachen!

Ihr tägliches Rezept: Morgens als erstes – abends als letztes CHINOSOL-Mundwasser: 1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser. Es erfrischt, beseitigt Mundgeruch, festigt das Zahnfleisch und schützt wirksam vor Ansteckung, Erkältung, Grippe. Auch Sie werden sich wohler fühlen.

Packungen zu DM 0,60 und DM 1,25

Nur einmal konnte Stalin siegen!

Von Kurt Zentner

Die erste zusammenfassende Darstellung des Krieges im Osten. Eine Geschichte des Erlebten und eine Lehre für die Zukunft. Ein Buch, das zugleich aufrüttelt und klärt. Der Autor beweist, indem er die Ursachen der sowjetischen Übermacht aufzeigt, daß Stalins Sieg sich in einem neuen Krieg nicht wiederholen könnte, denn

der dritte Weltkrieg

findet nicht statt.

300 Fotos, 128 Seiten, Preis DM 6,80

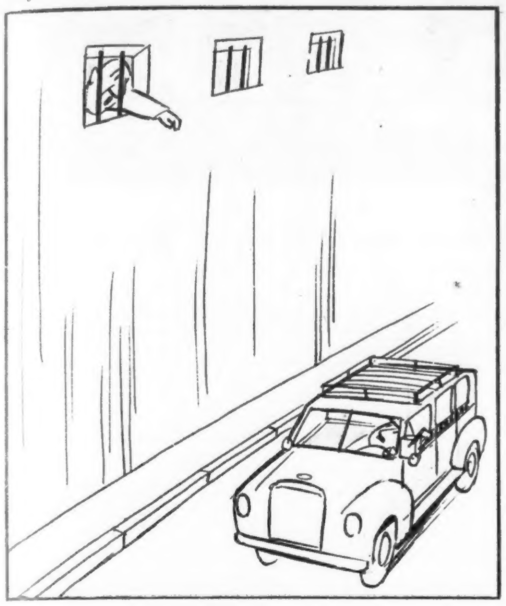
In allen Buchhandlungen oder direkt vom

GRUNER-VERLAG - HAMBURG 1 - PRESSEHAUS

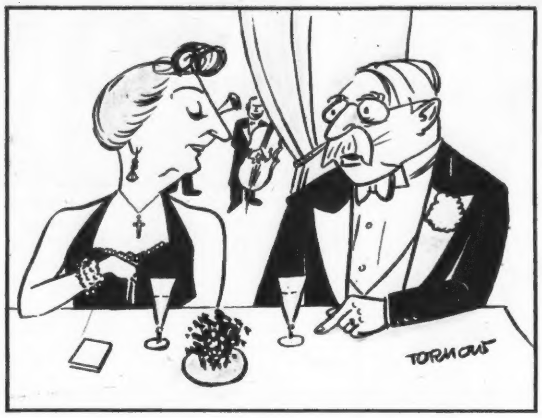
HELMUT AUGENSTEIN · PFORZHEIM 42

Humor

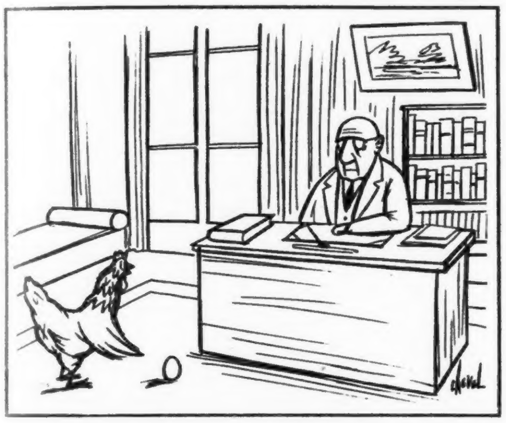
von Chaval, Mose, Tornow und Carolus



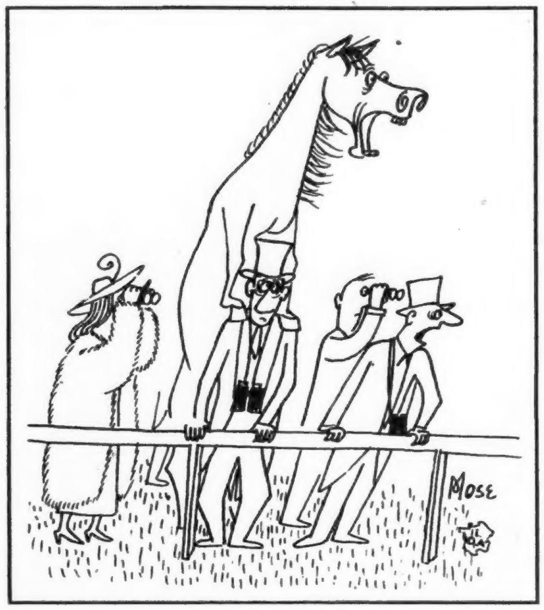
„ — Taxi . . ! “



„Ich komme nun bald in die Dreißiger!“
„So? Aus welcher Richtung, Gnädigste?“



„Hier bringe ich Ihnen das Kleine, Herr Doktor. Ich finde, es sieht so blaß aus!“



„Lauf zu, Bruder!“

„ . . . allen Stürmen sollst du trotzen, stolzes Schiff!“

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife, *die aus reinen Palmen- und Olivenölen hergestellt wird,* empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Massieren Sie den reichen, besonders milden, weißen Schaum sanft in die Haut, spülen Sie ihn zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab; das erfrischt und belebt die Haut und hinterläßt kein Spannen.

Palmolive befreit Sie von jeder Sorge um Ihren Teint – einmal gebraucht, werden Sie sie nicht wieder entbehren wollen und sie immer wieder für Ihre Schönheitspflege verwenden.

Das natureigene CHLOROPHYLL des Olivenöls in jedem Stück – daher die grüne Farbe

Stück 65 Pf.
Das große Stück vorteilhaft im Einkauf 90 Pf.

MEHR ALS SEIFE - EIN SCHONHEITSMITTEL

Die Nacht ohne

Ein Kriminalroman von Peter Rennhof

Die letzte Fortsetzung schloß: Fassungslos starrte der Kunsthändler auf die Szene, die sich nun abspielte: aus dem Nachbarzimmer kamen zwei Männer in Unterhosen. Sie hatten Wolldecken um sich geschlungen, die sie vor der Brust zusammenhielten. Das machte ihnen nicht wenig Mühe, denn diese Hände waren durch Handfesseln ein bißchen behindert. Am meisten verwunderte sich Dlugosch, daß einer der beiden genau die große, melancholische Nase hatte wie vorher Marabu.

11. Fortsetzung und Schluß

Eine halbe Stunde später in der Kaldergasse. Josse und Marabu saßen zwischen den Stapeln leerer Kisten. Die Schnapsflasche stand zwischen ihnen, und sie hielten Gläser in den Händen.

Sie nippten und setzten die Gläser wieder auf den schiefen Tisch. Marabu starrte auf das volle Glas und wackelte melancholisch mit seiner großen Nase. „Schade!" sagte er leise.

„In einer Stunde werden Sie Ihren alkoholischen Gelüsten freien Lauf lassen können, lieber Freund!" tröstete ihn der Kumpan.

Marabu warf dem andern einen vernichtenden Blick zu. „Seit wann siezen wir uns denn, Freund Josse?" fragte er leise.

„Verzeihung!" gab Josse ebenso leise zurück und sah sich flüchtig um.

Im Raum herrschte gespenstisches Halbdunkel. Die alte Petroleumfunzel war herabgedreht, die Schatten der beiden Männer lagen groß und verzerrt auf den Kistenstapeln.

Erwartung schwelte im Raum. Es war wie immer. Und doch anders. Die beiden Komplicen Satans tranken nicht. Sie gröhlten nicht. Sie feierten nicht ‚das Ding', das sie vor einer Stunde in der Wohnung des Kunsthändlers Dlugosch ‚gedreht' hatten. Dann und wann tastete einer der Männer nach der rechten Rocktasche, die sich bei beiden verdächtig bauschte.

„Wenn ich es recht bedenke, Josse", setzte Marabu endlich wieder an, „. . dann war unsere Zeit mit Satan . ."

Er brach mitten im Wort ab. Auch Josse hob den Kopf. Hinter dem Kistenstapel war ein kratzendes Geräusch zu hören gewesen.

„Prost, alter Saufaus!" rief Marabu plötzlich in hektischer Munterkeit dem andern zu.

Sie hoben die Gläser und kippten sie in den Schlund. Die beiden waren von einem Augenblick zum andern wie verwandelt. Alle Lethargie war wie fortgewischt, sie schenkten rasch die Gläser wieder voll.

„Trinken wir auf Satan, unseren genialen Chef!" sagte Josse betont laut.

„Auf daß er noch manches schöne Ding für uns ausbaldowert!" erwiderte Marabu.

Sie setzten an. Doch sie kamen nicht zum Trinken. Mitten zwischen den leeren Kisten tauchte das Gesicht mit der giftgrünen Maske auf. Lautlos schob Satan sich an den Tisch.

„Hier ist ja eine Stimmung wie auf 'ner Begräbnisfeier!" sagte er. Seine Augen lagen kalt und glitzernd in den schmalen Schlitzen der Maske. „Halbes Licht! Und . . ." Er warf einen kurzen Blick auf die Kognakflasche. „. . . die Flasche noch beinahe voll. Hat das Ding etwa nicht geklappt?"

„Und ob, Chef!" Josse zerrte ein Bündel Geldscheine aus der Tasche und warf es auf den Tisch. Marabu legte einen Packen dazu.

„Gut dreizehntausend, Chef!" erklärte Josse kurz.

„Ich hatte mit mehr gerechnet!" erwiderte Satan abweisend.

Für eine Weile war nur das Knistern der Scheine zu hören. Die schmalen, seltsam fahlen Lippen unter der giftgrünen Maske zählten lautlos mit.

Josse und Marabu tauschten einen kurzen Blick. Marabu schüttelte kaum merklich den Kopf. ‚Noch nicht!' konnte das bedeuten.

Es war eine unhörbare Bewegung gewesen. Trotzdem hob Satan mit einemmal den Blick von den Scheinen und ließ seine Augen von dem einen zum andern wandern.

„Was habt ihr denn bloß?" fuhr er sie an. „Ihr kommt mir so merkwürdig verändert vor. Ihr seid doch sonst nicht so!" meinte Satan. Seine Hände in den grauen Handschuhen lagen auf den Geldbündeln und rührten sich nicht. „Habt ihr etwa Angst bekommen?"

„Angst?" lachte Marabu, und dabei verzog er spöttisch die Mundwinkel. „Im Gegenteil, Chef! Wir platzen vor Tatendrang! Wer wird denn als nächster dran sein?"

Das Gesicht hinter der giftgrünen Maske zog sich ein wenig tiefer ins Dunkel zurück. „Nicht so ungeduldig!" antwortete Satan. „Wir müssen erstmal für eine Zeitlang pausieren!"

„Und weshalb das?" wollte Josse wissen.

„Ihr müßt eure Nase nicht in alles hineinstecken!" wies Satan ihn zurück. Er überlegte einige Sekunden lang und fuhr dann ein bißchen nachgiebiger fort: „Aber vielleicht ist es doch gut, wenn ihr wißt, daß Prix und dieser Peters hinter uns her sind wie der Teufel hinter der armen Seele."

„Du lieber Himmel, Chef!" rief Josse pathetisch. „Sie sind heute aber reichlich nervös! Es kommt mir so vor, als ob nicht wir, sondern Sie selber Angst haben!"

Satans Mund verzerrte sich zu einem Lächeln. „Ich Angst? Pah! Aber ihr kennt ja meinen Grundsatz: Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste! Und deshalb verschwinden wir drei erst einmal für ein paar Monate von der Bildfläche. Ich laß wieder von mir hören, wenn . . ."

„Und wie werden Sie uns finden, wenn wir irgendwo untergetaucht sind. Wir werden ja nicht so blöde sein und unsere Namen an die Tür setzen."

„Seid ganz beruhigt! Satan weiß euch schon zu finden!"

„Natürlich!" gab Marabu zu. „Er hat ja noch jeden gefunden, den er finden wollte. Zum Beispiel meine arme kleine Braut Kleopatra!"

Satan fuhr zurück. „Was willst du damit sagen?" rief er unbeherrscht.

Josse nickte beinahe traurig mit dem Kopf. „Oder den bedauernswerten Altwarenhändler Rowi!"

„Oder unseren lieben, lieben Freund Ete!" ergänzte Marabu.

Satan starrte die beiden Komplicen an. Mit Augen, die irre waren vor Furcht.

„Was wißt ihr denn?" fragte er aus heiserer Kehle.

„Mehr als Sie ahnen, Chef!" sagte Marabu.

Satan bemerkte jetzt, daß die Hände der beiden Männer in den Rocktaschen verschwunden waren. Eine gefährliche Entschlossenheit lag jetzt auf ihren Gesichtern.

Mit einer unerwarteten Armbewegung griff Satan in das Gesicht Marabus und — hielt die große, melancholische Nase zwischen seinen Fingern. Marabus Gesicht verwandelte sich in das Antlitz Frank Peters.

„Eine kleine Überraschung, nicht wahr?" lachte Frank. „Und nun heben Sie mal ihre Hän . . ."

Weiter kam er nicht. Mit einer kurzen Geste hatte Satan die Petroleumlampe vom Tisch gefegt. Sie zersplitterte an einer Kiste. Es gab einen dumpfen Knall und sofort flackerte das brennende Petroleum auf.

Frank Peters — denn niemand anders war Josse — und Prix hatten die Pistolen herausgerissen. Ein Schuß bellte durch das Kellergewölbe. Ein Kistenstapel fiel krachend um. Ein zweiter Schuß. Im aufflackernden Schein des Feuers sahen sie einen Schatten durch die schwere Eisentür huschen. Sie fiel

orgen

mit einem donnernden Nachhall zu. Ein Schlüssel schepperte im Schloß.

Frank Peters warf sich gegen die Tür. „Entwischt!" keuchte er. „Aber er wird den andern in die Arme laufen!"

„Dafür sitzen wir in der Falle!" schrie Prix. „Noch dazu in einer brennenden!"

Das Feuer hatte von den Kisten Besitz ergriffen. Sie zerrten sie auseinander und schlugen mit ihren Röcken auf die Brandherde. Umsonst. Das Petroleum war durch den ganzen Raum verspritzt. Das Gewölbe war von einem Knistern und Knacken erfüllt, der Rauch ballte sich in dicken Schwaden unter der Decke.

In raschem Entschluß hängte sich Prix an das Rohr an der Wand. Es bog sich durch und zerbrach. Ein dicker Wasserstrahl schoß in den Raum.

„Sind Sie wahnsinnig, Prix?" schrie Frank. „Wir versaufen wie die Ratten!"

Das Wasser floß in breiten Bächen über den steinernen Boden.

„Immer noch besser als langsam zu schmoren!" gab Prix brüllend zurück. Sie hatten Mühe, sich in dem Tosen der Flammen zu verständigen.

„Es muß irgendwo einen geheimen Ausgang geben!" rief Frank. „Satan ist vorhin nicht durch die Eisentür hereingekommen!"

Sie tasteten sich durch den rasch dicker werdenden Rauch an den Wänden entlang und spürten mit ihren Fingern den Fugen nach.

„Hier! Hier!" schrie Frank zwischen zwei mühsamen Atemstößen.

Er hatte eine Luftklappe gefunden, eben groß genug, um einen schlanken Menschen hindurchzulassen.

Eine Minute später standen sie in einem dunklen Gelaß auf einem Kohlenhaufen und pumpten ihre Lungen mit der muffigen Luft voll, die ihnen herrlicher erschien als Ozon.

„Satan oder Feuerwehr?" schrie Frank.

„Natürlich Satan! Feuerwehr haben wir schon selber gespielt! Der Brand wird durch das Wasser rasch erstickt werden."

Frank stürmte schon los, den Revolver in der Hand.

*

Satan stand schweratmend in seinem Zimmer. Er war entkommen. Fürs erste wenigstens. Wie gut, daß er mit der feinen Witterung für das Kommende seine Flucht vorbereitet hatte. Er riß den kleinen, vollgepackten Koffer aus dem Schrank und holte die Schiffskarte aus der Schublade seines Schreibtisches. Sie war auf den Namen Harald Moder ausgestellt.

Natürlich mußte er damit rechnen, daß Frank und Prix nicht seine einzigen Verfolger waren. Aber er kannte sich im Viertel der Gänge und der geheimen Winkel aus. Er würde die Polizisten abschütteln. Und morgen war er schon weit!

Er schlich über den Flur. Dort war die Verbindungstür zum Nebenhaus. Er drückte sie geräuschlos auf — und stand vor den Revolvern von Peters und Prix.

Er zuckte die Achseln, setzte den Koffer ab und hob die Hände. „Ich gebe es auf, meine Herren!" sagte er gelassen.

Und Prix sagte: „Es bleibt Ihnen auch wohl nichts anderes übrig, Herr Doktor Roland!"

*

„Und nun spannen Sie mich nicht länger auf die Folter und erzählen Sie mir endlich, wie sich Ihr Verdacht gerade auf Doktor Roland gerichtet hat!" fragte Prix.

Es ging auf Mitternacht. Sie hatten sich vor dem Kamin in Franks Haus gruppiert, Irene und Elisabeth, Prix und Frank Peters. Der Wein blinkte in den Gläsern.

„Das ist rasch berichtet", setzte Frank an, nachdem er sich mit zeremonieller Umständlichkeit eine Zigarre angezündet hatte. „Der erste Verdacht kam mir, als ich mit Kleopatra an der Bar in der ‚Roten Mühle' saß. Ich fragte sie nach Satan aus, und sie erklärte mir, daß sie sein Gesicht noch nie gesehen hätte. Höchstens an seiner Stimme würde sie ihn wiedererkennen. Gleich darauf traten die Herren Dlugosch, Anders und Doktor Roland zu uns. Sie verwickelten uns in ein kurzes Gespräch, bei dem — und das war für mich das Auffallende — nur der Kunsthändler und der Pelzkaufmann sprachen, während der Arzt beharrlich schwieg. Ich sagte mir, daß er seinen guten Grund haben müßte, so schweigsam zu sein. Und ich glaubte auch diesen Grund zu kennen: weil er befürchten mußte, daß seine Stimme ihn vor Kleopatra entlarven würde.

Mein Verdacht verstärkte sich, als ich in der wüsten Nacht unter der schwarzen Limousine lag. Ich hörte Satan sprechen und glaubte tatsächlich eine Ähnlichkeit mit der Stimme Doktor Rolands festzustellen.

Aber diese oberflächlichen Kombinationen reichten nicht aus, um einen so hartnäckigen und gerissenen Verbrecher wie Satan zur Strecke zu bringen. Dann inszenierte ich das Spiel mit dem nächtlichen Lohengrin-Pfiff vor den Fenstern des Hauses von Dlugosch. Alle reagierten sofort auf den Pfiff. Nur Doktor Roland legte allzu offensichtlich Gelassenheit an den Tag, um unverdächtig zu bleiben."

„Aber weshalb hat er denn bei sich selber einbrechen lassen?" warf Irene ein.

„Hätte er das nicht getan, so wäre er als einziger aus dem ‚Klub der Unentwegten' verschont geblieben. Das hätte unter allen Umständen auffallen müssen."

„Und weshalb mußte der Altwarenhändler Rowi sterben?"

„Weil er im Besitz der echten Perlenkette war, die Doktor Roland, der sich in notorischer Geldverlegenheit befand, ihm am 30. Oktober für zwölftausend Mark verkauft hatte. Ihr besinnt euch, daß Prix den Doktor Roland um ein Bild des geraubten Schmuckes bat. Natürlich hatte er es an jenem Abend schon im Besitz und hätte es herausgeben können. Doch er mußte befürchten, daß Rowi die Abbildung zu Gesicht bekommen und Alarm schlagen würde. Daran war Doktor Roland nichts gelegen, denn, nachdem der falsche Schmuck nun einmal als geraubt galt, wollte er auch die Versicherungssumme dafür kassieren. Sie beträgt vierundzwanzigtausend Mark. Er hätte also sechsunddreißigtausend Mark für die Kette eingestrichen, und dabei wäre sowohl das echte wie das falsche Stück noch in seinen Händen gewesen.

Die Nachforschungen nach dem Mann namens Jellinok schlossen den Ring. Da niemand Jellinok gesehen hatte, mußte er ein Interesse daran haben, sich so unsichtbar wie nur irgend möglich zu machen. Als ich dann noch feststellte, daß das Haus, in dem sich Josses und Marabus Unterschlupf befand, mit seiner Hinterfront an das Haus grenzte, in dem Doktor Roland wohnte, lag für mich alles sonnenklar zutage. Zufällig belauschte ich das Gespräch zwischen Josse und Marabu, in dem von dem neuen Überfall die Rede war. Dlugosch war noch ungeschoren davongekommen, es konnte sich nur um einen Einbruch bei ihm handeln. So konnten wir eine Schlußszene hinlegen, bei der Josse und Marabu unfreiwillige Hilfsstellung leisten mußten, indem sie uns ihre Galgenvogelgesichter liehen."

Prix lehnte sich zurück und klopfte sich auf den Magen. „Nur gut, daß ich verhältnismäßig schlank bin. Sonst könntet ihr mich heute als gebratenen Prix..."

Frau Elisabeth warf ihm unter gerunzelten Augenbrauen einen Blick zu und sagte: „Na, mein Lieber, für zivile Verhältnisse könnten Sie ruhig ein bißchen voller sein."

„Wenn man Junggeselle und Selbstversorger ist, ist das eine problematische Angelegenheit."

„Weshalb beenden Sie denn nicht endlich diesen unseligen Zustand?" meinte Frau Elisabeth leichthin.

Prix schlug sich vor die Stirn. „Daß ich noch nicht auf diesen guten Gedanken gekommen bin!"

Sie sahen sich an und verstanden sich.

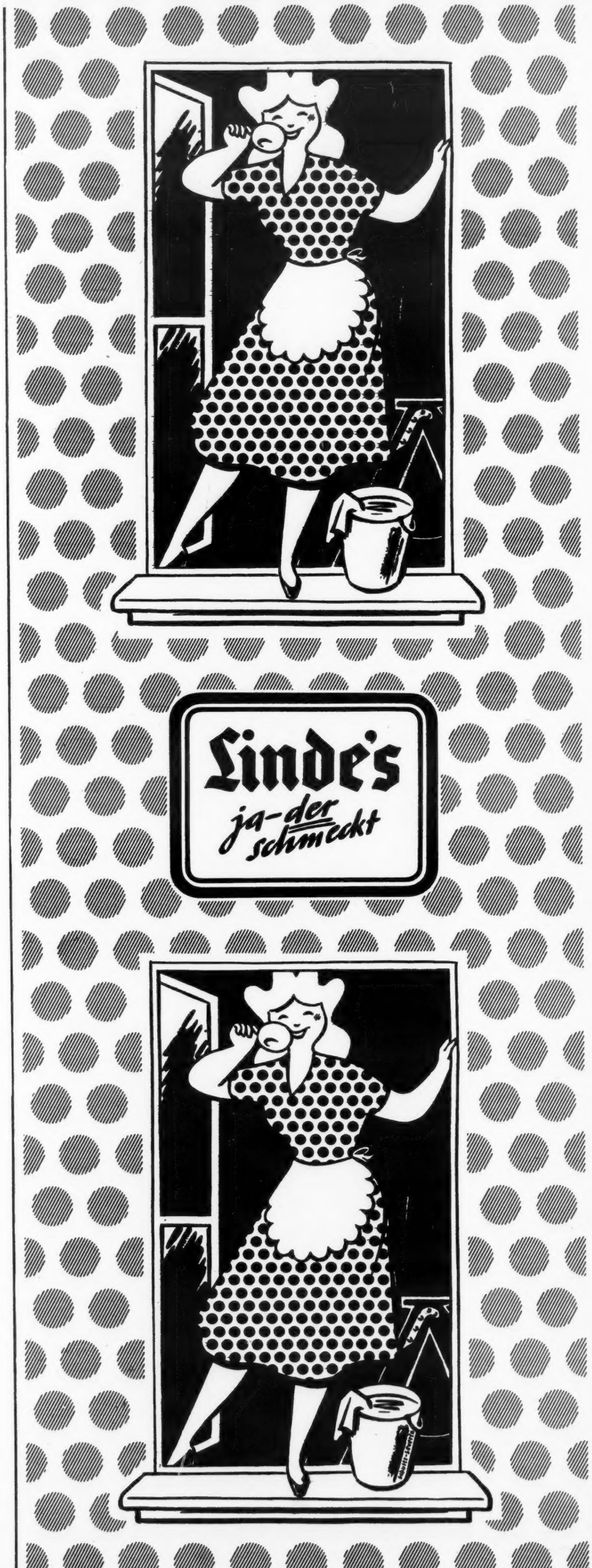
„Dann hat Satans schreckliches Spiel immerhin ein Gutes gehabt!" sagte Frank schmunzelnd.

„Zweierlei Gutes, lieber Frank", verbesserte Irene ihn. „Zweierlei Gutes..!"

Frank nickte schuldbewußt. „Daß ich das vergessen konnte, Liebste. Entschuldige bitte! Ich verspreche dir dafür, als Ehemann aufmerksamer zu sein, als ich als Verlobter gewesen bin!"

„Dein Interesse, lieber Frank. Sonst hast du nämlich bald einen Satan zu Hause."

— ENDE —



Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 22. BIS 28. FEBRUAR 1953

Die Konstellationen für Mitteleuropa sind in diesen Tagen nicht als sonderlich günstig anzusprechen. Frankreich scheint das Wort zu führen, England, vor allem die USA könnten sich von den vorgetragenen Argumenten bis zu einem gewissen Grade überzeugen lassen, bezw. sind bereit, sich die Mitarbeit Frankreichs etwas kosten zu lassen: 22./23. II. Was jetzt vorbereitet wird, könnte nach Mitte März zu Vertragsabschlüssen führen. Wirtschaftlich dürfte eine Produktionssteigerung zu verzeichnen sein, zugleich macht man wieder intensivere Versuche, die verschiedenen merkantilen Interessen zu koordinieren.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Mancherlei Veränderungen sind in Sicht. Eine persönliche Entwicklung nimmt einen erfreulichen Verlauf. Den Unannehmlichkeiten am 23. und 27./28. II. brauchen Sie keine Bedeutung beizumessen.
1.—9. Januar Geborene: Mit den betonten Hinweisen darauf, daß Sie im Recht sind, ist's allein nicht gemacht. In Ihrer Umgebung inszeniert man etwas gegen Sie. Besonders, was Ihnen teuer ist, dürfte angegriffen werden.
10.—20. Januar Geborene: Eine Woche, an die Sie wahrscheinlich nicht gern zurückdenken. Es hilft aber nichts, daß Sie sich beklagen. Tun Sie das Notwendige ohne Aufschub. Der 24./25. II. könnte eine vorübergehende Erleichterung bringen, die Grundtendenz bleibt negativ.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Vielleicht spüren Sie selbst schon deutlich, daß sich etwas zusammenbraut. Bald könnten die gegensätzlichen Auffassungen aufeinanderprallen. Übrigens sollten Sie etwas mehr auf Ihre Gesundheit achten.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Die Atmosphäre um Sie herum ist jetzt weniger mit Spannungen geladen. Sie selbst nehmen alles auch nicht so tragisch wie bisher. Bis Sie die Lasten ganz abgeschüttelt haben, werden jedoch noch zwei Monate vergehen.
0.—18. Februar Geborene: Jemand steht Ihnen zur Seite, auf den voller Verlaß ist. Sie dürfen zuversichtlich in die Zukunft blicken. Der 26./27. II. bringt Ihnen einen unerwarteten Erfolg, über den Sie sehr glücklich sein werden.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Was Sie eingeleitet haben, wirkt sich günstiger aus, als Sie vermuten konnten. Für den 22./23. II. dürfen Sie sich von einem Zufall viel versprechen. Am 28. II. ist der Wirbel allerdings ungewöhnlich groß.
28. Februar bis 9. März Geborene: Anscheinend haben Sie voreilig etwas abgeschrieben. Sie werden jetzt sehen, daß die Sache doch noch ausbaufähig ist. Es freut Sie, daß man nicht auf Sie verzichten will. Gut: 23./24. II.
10.—20. März Geborene: Unerfreuliche Gespräche. Man könnte Ihnen etwas zumuten, von dem Sie den Eindruck haben, daß Sie dabei nicht auf Ihre Kosten kommen. Am 24./25. II. tritt aber die Wendung zu Ihren Gunsten ein.

WIDDER

21—30. März Geborene: Erschwerungen zum Wochenbeginn. Wie sehr Sie sich aber auch plagen müssen, vergessen Sie darüber nicht, sich auf dem Laufenden zu halten. Am 25. II. könnte man Ihnen etwas anbieten.
31. März bis 9. April Geborene: Sind Sie sich dessen bewußt, daß man Ihr Verhalten und die Art Ihres Vorgehens mit Befremden beobachtet? Sie haben sich selbst die Schuld zuzuschreiben, wenn sich eine Beziehung noch problematischer gestaltet. Besonders am 23./24. II. besteht diese Gefahr.
10.—20. April Geborene: Ein persönliches Erlebnis wird Sie in den nächsten Wochen stark beschäftigen. Leider könnte es sich dabei sowohl um schöne wie unangenehme Dinge handeln. Nur der 26./27. II. ist eindeutig günstig.

STIER

21.—29. April Geborene: Ihre wirtschaftliche Situation scheint sich wieder ein bißchen zu bessern. Am 22./23. II. können Sie allerdings von Glück sagen, wenn Sie nicht zuzahlen müssen. Am 27./28. II. stimmt die Rechnung.
30. April bis 9. Mai Geborene: An Unterstützungen fehlt es Ihnen jetzt nicht. Ihre Ansprüche werden anerkannt. Hüten Sie sich aber davor, zusätzliche Forderungen zu erheben, sonst brächte der 26. II. einen Rückschlag.
10.—20. Mai Geborene: Nehmen Sie mit, was sich bietet, auch wenn's in dieser Woche nicht viel ist. Im kommenden Monat wird es schon mehr sein. Bringen Sie sich rechtzeitig in Erinnerung, sagen Sie vor allem für den 26./27. II. nicht ab, damit Sie Ihre Chancen nicht verringern.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie sind nach mehreren Seiten verpflichtet. Es fällt Ihnen nicht leicht, das auszubalancieren, zumal Sie im Augenblick etwas schwerfällig reagieren. Lassen Sie sich vor dem 27./28. II. warnen.
31. Mai bis 9. Juni Geborene: Sie wollten sich nicht lumpen lassen, und nun fühlen Sie sich strapaziert. Um so mehr wird es Sie freuen, daß man Ihre Bemühungen wenigstens anerkennt und über kleine Schönheitsfehler hinwegsieht. Sie haben jemand für sich gewonnen.
10.—20. Juni Geborene: Anstrengende Tage liegen vor Ihnen. Am 21./22. II. könnten Sie keinen Rat wissen, aber man wird Sie nicht im Stich lassen. Am 26./27. II. ein beglückendes Wiedersehen, eine schöne Zeit liegt vor Ihnen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Vor kurzem haben Sie offenbar eine lästige Fessel abstreifen können. Sie freuen sich über die größere Freiheit, ohne indes schon recht in ihren Genuß zu kommen. Beruflich könnte es mancherlei Ärger geben. Sehr günstig ist aber der 22./23. II.

2.—11. Juli Geborene: Man findet Sie reichlich übersteigert, Sie wollen mit dem Kopf partout durch die Wand. Sind Ihre Mittel so groß, daß Sie andern Ihren Willen aufzwingen können? Bitte mehr Selbstdisziplin!

12.—22. Juli Geborene: Sie sind kompromißbereit und geben sich auch alle Mühe, den Frieden wieder herzustellen. Trotzdem wird Ihnen am 24./25. II. eine erschreckende Enttäuschung kaum erspart bleiben. Es wird Sie stark deprimieren.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Selbst wenn sich äußerlich nichts Wesentliches ereignen sollte, der 25. II. muß Ihnen doch zu denken geben. Die schlechten Konstellationen des Januarendes wirken nach, und werden Ihnen wahrscheinlich noch wiederholt zu schaffen machen.

2.—12. August Geborene: Man ist versöhnlicher gestimmt. Ihre Fehler sind jetzt nicht der einzige Gegentand der Erörterung, man würdigt auch Ihre Vorzüge. Aber eine Rechnung zu begleichen, wird man Ihnen nicht erlassen.

13.—23. August Geborene: In persönlicher Hinsicht scheint es Ihnen zur Zeit ungewöhnlich gut zu gehen. Das Einvernehmen könnte kaum schöner sein. Merken Sie sich den 26./27. II. als einen Glückstag. Auch beruflich sind Sie erfolgreich.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Was Sie planen hat Hand und Fuß. Bereits in vier Wochen wird das meiste verwirklicht sein. Es kann aber die Zeit kommen, da Sie das Geschaffene verteidigen müssen. Der 27./28. II. belastet.

3.—12. September Geborene: Die Bedingungen, unter denen Sie arbeiten dürfen, sind denkbar günstig. Den Kredit zu erhalten, den Sie brauchen, dürfte nicht schwer fallen. Am 28. II. geht eine Abwicklung besondes glatt vor sich.

13.—23. September Geborene: Man bemüht sich weiterhin um Sie. Bald erhalten Sie interessante Aufgaben oder Angebote. Auf den 22. II. sollten Sie allerdings lieber nicht setzen, am 24./25. II. erreichen Sie alles viel leichter. Mit der Arbeit wächst die Unruhe.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Es wird lebhafter um Sie. Befassen Sie sich bitte mit den Vorschlägen, die man Ihnen macht, recht ernsthaft. Sie haben alle Aussichten, Ihre Situation in den kommenden Monaten stetig und insgesamt nicht unwesentlich zu verbessern.
3.—12. Oktober Geborene: Man hat es wirklich schwer mit Ihnen. Umgekehrt ist es aber mit Ihrem Partner nicht anders. Wie wäre es aber, wenn Sie nicht auf den andern warteten, sondern selbst mit gutem Beispiel vorangingen? Seien Sie objektiv!
13.—23. Oktober Geborene: So anregend der 22. II. für Sie verläuft, der 24./25. II. dürfte ein unschönes Nachspiel bringen. Für die weitere Entwicklung einer Beziehung hängt viel davon ab, wieviel Feingefühl Sie aufbringen.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Sie haben jetzt Gelegenheit, ein gutes Einvernehmen herzustellen. Besonders der 22./23. und 27./28. II. eignen sich dafür. Von Ihrem guten Willen muß man freilich unbedingt überzeugt sein.
2.—11. November Geborene: In der letzten Woche ist man Ihnen doch wirklich entgegen gekommen. Auch in diesen Tagen werden Sie sich freundschaftlich verständigen können. Wenn Sie sich am 26. II. eine Sympathie verscherzen, ist es Ihre Schuld.
12.—22. November Geborene: Behalten Sie Tuchfühlung! Es bereitet sich etwas Erfreuliches für Sie vor, was sich vor allen Dingen wirtschaftlich auswirken wird. Geben Sie das, was am 24./25. hereinkommt, nur nicht gleich am nächsten Tage wieder restlos aus.

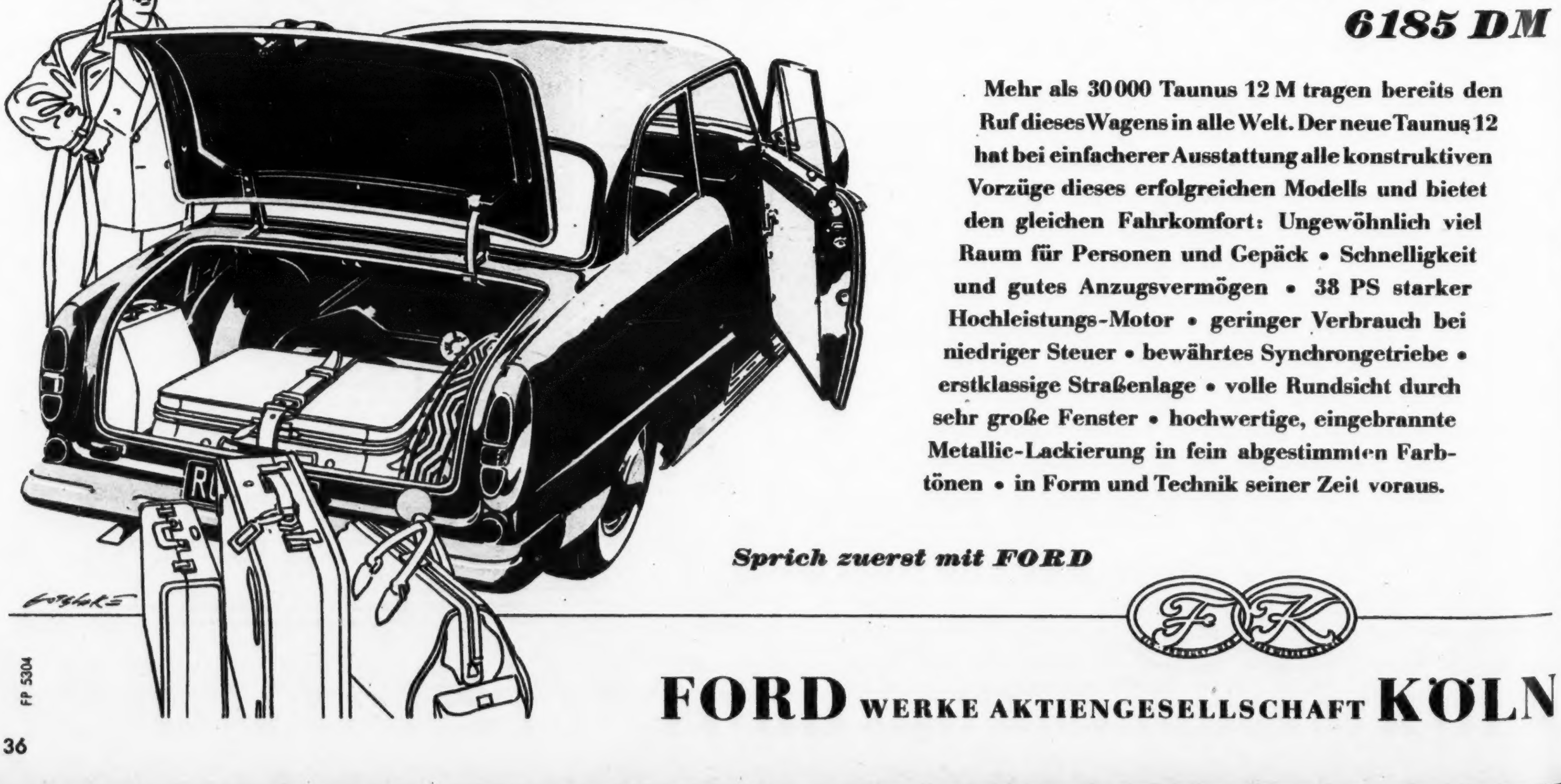
SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie scheint der Schuh gleich an mehreren Stellen zu drücken. Erneut könnte eine Absage eintreffen. Schütten Sie deswegen aber nicht das Kind mit dem Bade aus. Bringen Sie noch etwas Geduld auf.
2.—11. Dezember Geborene: Meinungsverschiedenheiten gibt es immer einmal. Eine Panne läßt sich beheben. Der 26. II. entwickelt sich wieder harmonischer. Das Monatsende könnte einen Wechsel bringen. Wichtig ist, daß Sie sich keine beruflichen Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen.
12.—21. Dezember Geborene: Da es Ihnen gelungen ist, jemand für sich einzunehmen, dürfte es für Sie eigentlich auch kein Problem sein, ihn zu halten. Sie dürfen zuversichtlich sein, alles entwickelt sich noch viel schöner als Sie ahnen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 22. UND 28. FEBRUAR 1953

Obwohl manche dieser Kinder psychisch etwas kompliziert sein könnten, werden sie mit ihrer Umwelt sicherlich nie in so ernsthafte Differenzen geraten, daß es ihrem Fortkommen schadet. Was auch zuweilen in ihnen selbst vorgehen mag — sie lassen sich's nicht anmerken und passen sich den Gegebenheiten, die sie vorfinden, an. Vor allem dürften sie nicht wählerisch und berechnend sein. Wenn man Sie braucht und auffordert, machen sie mit, ohne auch nur mit einem Hintergedanken zu erwägen, ob sie sich dafür etwa zu schade wären. Bestimmt fahren sie mit dieser Einstellung und grundsätzlichen Bereitschaft nicht schlecht. Die Mädchen sind ähnlich veranlagt. Ihre psychische Problematik könnte sich allerdings nach außen hin etwas stärker auswirken. Gleichaltrige Partner zu wählen, ist nicht zu empfehlen. Beruflich nehmen sie es mit jedem auf.



Vor dem neuen Moskauer Schauprozeß gegen die roten Henker im weißen Kittel

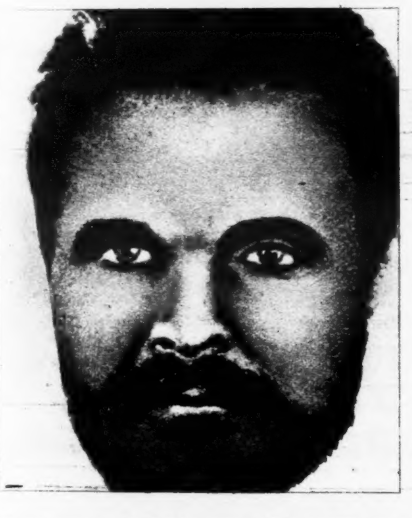
Einstein alarmiert die Wissenschaft der Welt

(FORTSETZUNG VON SEITE 7) Die Ärzte operierten ihn, als er sich gerade im Machtkampf Stalin—Trotzky für Trotzky entschieden hatte. Er wachte nicht wieder auf. Andere, die Stalin unbequem wurden, gingen den gleichen Weg: Der Dichter Maxim Gorki, der alte Kommunist Sergo Ordchonikidse. Der Chef der Poliklinik, Professor Kogan, versuchte 1938 sich aus der Verstrickung zu lösen. Er wurde sofort zusammen mit Michael und Juri Kaganowitsch verhaftet. Rosa Kaganowitsch, Stalins dritte Frau, rettete ihre beiden Brüder, die nach Sibirien verbannt wurden, sie bewahrte auch damit Kogan vor dem Tode. Aber er kehrte nicht mehr als Chefarzt, sondern nur noch als „Leiter der therapeutischen Abteilung" in die Poliklinik zurück. Es war Rosas letzte Einmischung in die Politik ihres Mannes. Stalin verstieß sie als „unberechenbar, launisch und charakterlich nicht gefestigt". Die Ärzte der Kreml-Klinik, deren Leitung der martialische, schnauzbärtige Professor Winogradow übernahm, wagten keinerlei Widerspruch mehr. Stalins alter Kampfgefährte Schdanow, General Watutin, Held von Stalingrad, und viele andere, mit deren Tod jetzt Winogradow belastet wird, starben, gerade als sie Stalin unbequem wurden, in den Krankenzimmern der unheimlichen „sanitären Direktion". 1948 wurde es allen Generalsekretären der kommunistischen Partei im Ausland zur Pflicht gemacht, zweimal im Jahr nach Moskau zur Pflege ihrer Gesundheit zu kommen. Hier hatte es Stalin in der Hand, jede Krankheit tödlich enden zu lassen. Dort starb der Marschall der Mongolei, Tschoi-Bal-San. Der griechische Kommunistenführer Markos wurde krank eingeliefert. Das blieb die letzte Meldung, die man vernahm. Hier wurde der kommunistische Held des Reichstagsbrandprozesses, der Bulgare Dimitroff, so gründlich kuriert, daß er nur noch zum Sterben nach Sofia zurückkehren konnte und nicht mehr in der Lage war, mit seinem Freund Tito in Verbindung zu treten. In der Moskauer Kreml-Klinik lag Anfang 1951 auch Mao Tse-Tung drei Wochen lang, als Schwerkranker siedelte er in ein Krim-Sanatorium über und verschwand von dort heimlich nach China. In Peking, wo er sich überraschend schnell wieder erholte, las er befremdet ein offizielles Sowjet-Kommunique, das die Welt mit seiner Erkrankung bekanntmachte und die Öffentlichkeit auf sein Ableben vorbereitete. Seitdem weigert er sich konstant, nach Moskau zurückzukehren. Zur Unterzeichnung des Freundschaftspaktes zwischen Sowjetrußland und Rotchina fuhr der chinesische Minister Tschu-En-Lai. Mao sammelte inzwischen Beweise für die Todeskuren des Kremls. Mitte 1952 verlautete in Moskau, daß Einzelheiten der medizinischen Geheimnisse dieser Todesklinik nach China gelangt seien. Um die Jahreswende erfuhr man, daß Mao Beweise in Händen halte. Das kam Malenkow recht zu Paß. Nun konnte er auch Stalin von der politischen Notwendigkeit überzeugen, dem chinesischen Verbündeten zuvorzukommen und selber die „verbrecherische Tätigkeit" der Sowjetärzte zu enthüllen.

Malenkow hat triumphiert. Die drohenden Enthüllungen Maos gaben ihm die Möglichkeit, Stalin vor seinen Wagen zu spannen. Malenkow bestimmt auch, wer angeklagt wird und wer nicht. Er suchte nur diejenigen aus, durch die Lazar Kaganowitsch, Rosas einziger noch in Moskau amtierender Bruder, und Molotow bloßgestellt werden. Nebenbei ist auch Rosa, 15 Jahre nach ihrer Scheidung, jetzt in Lebensgefahr. Der große Physiker Albert Einstein hat empört in einem Aufruf gegen den kommenden Moskauer Schauprozeß Stellung genommen. Mit noch mehr Recht als in allen früheren Fällen kann er dieses Verfahren als einen „Hohn auf die Justiz" bezeichnen. Als einer der Anklagepunkte erscheint z. B. der Mord an Schdanow. Der Arzt Schdanows war Dr. Dawidenko, einer der größten Herzspezialisten der Sowjetunion. Sein Sohn kämpfte im Kriege unter Wlassow gegen die Russen. Er wurde gefangengenommen, und Stalin stellte den Arzt vor die Alternative: seinen Sohn sterben zu sehen oder für den Kreml zu morden. Dawidenko wählte die Freiheit seines Sohnes und führte seitdem alle Aufträge des Politbüros aus. Aber er war kein Vertrauter Kaganowitschs oder Molotows. So fehlt der Name des berüchtigtsten roten Henkers im weißen Kittel auf der Liste der Verhafteten.

Es geht nicht um neun Ärzte. Der Machtkampf im Kreml ist in vollem Gange. Stalin, der alternde rote Zar, ist vielleicht nur noch Staffage. Beobachter in Moskau behaupten es. Man schlägt sich um das Fell des Bären, bevor er tot ist. Noch spielt der Kampf sich zwischen den Mauern des Kremls ab. Noch ist die innere Erschütterung des Sowjet-Imperialismus für die Ausländer und Russen, die nicht hinter die Kreml-Mauern blicken können, nicht spürbar. Aber es gibt bereits hoffnungsvolle Optimisten, die von einer sowjetrussischen Götzendämmerung sprechen, die Malenkows Gier nach dem roten Thron noch in diesem Jahre auslösen wird.

Ein Kerl von Eisen war Tschoi-Bal-San, der Marschall und Ministerpräsident der Mongolei. In Ulan Bator, seiner Hauptstadt, erwies er sich vor 14 Monaten noch als Meister der Bogenschützen seines Landes. Vor einem Jahr starb er ganz plötzlich in der Moskauer Poliklinik. Sein Traum vom Großmongolischen Reich erschien Stalin zu gefährlich



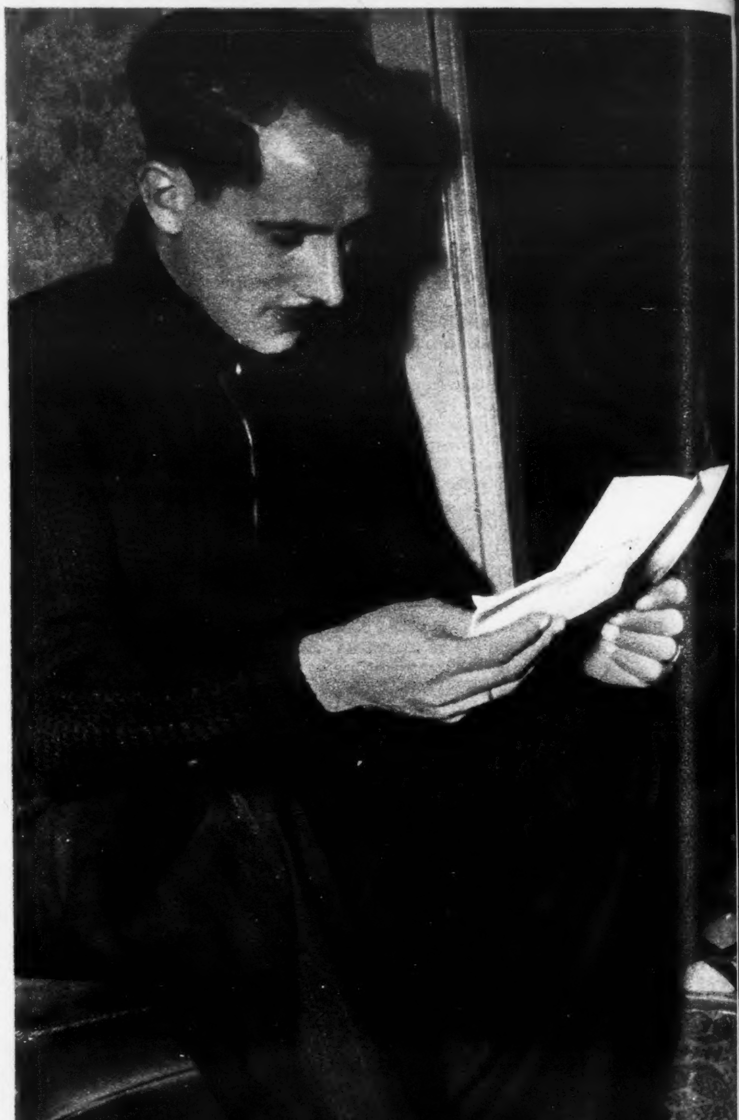
*Zur **Operation befohlen** wurde Marschall Frunse, der rote Held des Bürgerkrieges. Er starb in der Kremlklinik, nachdem Stalin gehört hatte, daß Frunse sich auf Trotzkis Seite schlagen wollte*

***Er wollte sich nicht ducken.** Serge Ordchonikidse trug einen Schnurrbart wie Stalin, er war sein Landsmann und alter Bolschewik. Stalin ließ den Querkopf in Moskaus Poliklinik zu Tode kurieren*

Die Brandspur führt nach Ladebow

(FORTSETZUNG VON SEITE 11) der „Queen Elizabeth", Anfang Februar brannte es auch auf dem zweitgrößten Schiff der Erde, der „Queen Mary". In allen Fällen liegt Sabotage vor, in allen Fällen führt die Spur nach Osten. Die Auftraggeber sitzen in Moskau. Der Mann, der als ihr Werkzeug seit Jahrzehnten Schiffssaboteure schult und ausschickt, ist heute Staatssekretär in Piecks Regierung in der Ostzone: Genosse Ernst Wollweber, 55 Jahre alt, wohnhaft in der Siedlung, die im Dritten Reich für Ritterkreuzträger in Berlin-Lehnitz errichtet worden ist. Andere studieren, um Schiffe zu bauen. Der einstige Heizer des deutschen Kreuzers „Helgoland" hat ein ganzes Leben lang studiert, wie man Schiffe am besten vernichtet. In der Rothesoodstraße am Hamburger Hafen, in der Nähe des Michel, fing Wollweber an, dann verlegte er sein Tätigkeitsfeld nach Dänemark und dirigierte von Kopenhagen aus die Anschläge auf Schiffe, die von Franco für Spanien angekauft waren. In Stockholm gründete er ein weitaus größeres Sabotagezentrum und schickte von dort seine Agenten vor allem in deutsche Häfen. Hitler verlangte seine Auslieferung, aber die Schweden lehnten ab, weil sie Verwicklungen mit der Sowjetunion befürchteten, denn Wollweber war inzwischen Sowjetbürger geworden. Der kleine dicke Mann kennt weder Furcht noch Skrupel. Er selber setzte sich hin und konstruierte Brandsätze mit Langzeitzündern. Er bringt seinen Leuten bei, wie man Steinkohlenstücke aufschneidet, mit Dynamit füllt und sie wieder so verschließt, daß kein Mensch diese Sprengkörper von anderen Steinkohlenstücken unterscheiden kann. Irgendwo auf hoher See erfolgen dann mysteriöse Kesselexplosionen. Nach dem Kriege ist der Schiffssaboteur Nr. 1 nach Deutschland in die Ostzone zurückgekehrt. Er hat sich eine eigene Sabotageschule geschaffen in Ladebow bei Stralsund, wo ausgewählte Jungkommunisten aus der Ostzone und aus den skandinavischen Ländern auf der „Fachschule des Verkehrsministeriums, Abteilung Schiffahrt", mit den infamen Tricks ihres Chefs bekannt gemacht werden. Schiffssabotagen sind seine Spezialität, aber sie sind jetzt nur noch ein Teil seiner verbrecherischen Aufgaben. Aus Wollwebers Schule gehen schon seit Jahren die Agenten in alle Länder Westeuropas, um Streiks ins Leben zu rufen, um die Unzufriedenen aufzuwiegeln und überall den Frieden der Betriebe zu stören. Dieser Mann mit dem fast kahlen Schädel und den grausamen Augen lebt sein Leben ohne Rücksicht auf Gesetze des Staates oder der Menschlichkeit. Er gehorcht nur den Spitzenfunktionären des Kremls. Viele Frauen spielen in seinem Leben eine Rolle. Er verbindet sich mit ihnen, wie es ihm gefällt, und verläßt sie wieder, wenn er andere findet. Sein Staatschef von heute, Wilhelm Pieck, betrachtet ihn nur mit Mißtrauen. Aber die Sowjetrussen wissen, was sie an ihm haben. Man munkelt, daß Zehntausende in allen Ländern des Westens von ihm dirigiert werden. Er verfügt über einen eigenen Sender, durch den er mit allen Sabotagetrupps in geheimer Verbindung steht. Das Gesetz in dieser größten Gangsterorganisation Europas ist so brutal wie ihre Tätigkeit: Wer aus den Diensten Ernst Wollwebers ausscheidet, ist dem Tod verfallen. Die Furcht hält die Sabotagetrupps zusammen. Und eher wird die Kette der Schiffsbrände und Explosionen auf westeuropäischen Schiffen nicht enden, bevor nicht der Herd und Kopf des verbrecherischen Rings in Ladebow ausgebrannt ist.

***Es wäre Wollwebers höchster Triumph gewesen,** wenn der Anschlag auf das größte Schiff der Welt, die „Queen Elizabeth", geglückt wäre. Vor 14 Tagen brach Feuer an Bord des englischen 83 000 BRT-Dampfers (im Hintergrund) aus. Nachdem der Brand gelöscht war, suchten die findigsten Beamten von Scotland Yard — vergeblich — nach den Saboteuren. Wollwebers Leute hinterlassen selten Spuren*



Ihr sollt hier zu Hause sein, *schrieb Frau Magee aus Amerika. Weil er das Grab eines fremden amerikanischen Soldaten betreut hatte, wollen die Eltern des Toten dem holländischen Bergmann Harry van der Thuyn und seiner Familie eine neue Existenz in Amerika verschaffen. Immer wieder liest Harry van der Thuyn den Brief, aber er ist schon entschlossen, mit den sechs Kindern nach drüben auszuwandern*

Pro Herta! Pro Franca!

In Mailand ist unter den Varietébesuchern ein bitterer Streit entbrannt. Es begann damit, daß die 20jährige Düsseldorfer Soubrette Herta Perten (links) mit frechen Chansons und viel Sex-Appeal die ganz jungen Männer scharenweise ins Theater lockte. Die etwas älteren jungen Männer protestierten daraufhin und legten sich der 21 Jahre alten Mailänderin Franca Rame (oben) zu Füßen, die auf einer Konkurrenzbühne ihre Reize spielen läßt. Es bildete sich eine Pro-Herta- und eine Pro-Franca-Partei, von denen jede ihrem Idol die größeren anatomischen Vorzüge zuspricht. Jetzt stellen die feindlichen Lager gemeinsam eine Jury auf, um einem der beiden Vamps den Titel „Varietékönigin" zu verleihen. Francas Chancen steigen, seit sie mit dem Grafen Marzotto, dem „steuerehrlichsten" italienischen Millionär, verlobt ist.

WIE EIN SCHNEEKÖNIG *freut sich Schwedens kleiner Kronprinz Carl-Gustaf über den verschneiten Park. Mit seinem neuen Bobschlitten legt er sich kühn in die Kurve. Seine Schwester Christina sieht zu*

Abschied von der Schwester nimmt Frau van der Thuyn. Ihr fällt es schwer, alles zurückzulassen. Aber sie denkt an ihre sechs Kinder. Nie hätte sie ihnen bieten können, was sie in Amerika haben sollen. Ein Haus für sich allein und später ein Studium an der Universität. Ihre Schwester wird sich um das verwaiste Grab des amerikanischen Soldaten Edward Magee kümmern, wenn die van der Thuyns in Amerika sind. Vielleicht wird der Tote eines Tages in die Heimat zurückfinden. Die Eltern möchten den gefallenen Sohn gern nach Amerika überführen lassen

Wir warten auf euch

Ein Soldatengrab bleibt in Holland zurück

„Ich trage einen grauen Pelz und habe ein Wörterbüch unter dem Arm", stand in dem Brief aus Amerika, der das Leben der holländischen Familie van der Thuyn völlig umkrempeln sollte. Harry van der Thuyn war Bergmann in Heerlen. Sehr gut ging es ihm nicht mit seinen sechs Kindern. Sie hatten eine bescheidene Wohnung mit einem winzigen Blumengarten. Wenn Harry von der Mittagsschicht nach Hause kam, machte er oft den kleinen Umweg über den Ehrenfriedhof. Er hatte ein fremdes Grab „adoptiert", das Grab eines namenlosen gefallenen Soldaten. Eines Tages, als er frische Blumen aus seinem Garten unter das Holzkreuz legte, fand er die Erkennungsmarke des Toten. Es war das Grab des amerikanischen Soldaten Edward Magee, das Harry betreut hatte. Sofort schrieb er an die Familie Magee in Bordentown in USA und versprach, immer für das Grab zu sorgen. Dank wollte er nicht. Aber da kam plötzlich der Brief aus den Staaten. Edwards Mutter bat Harry, mit seiner Familie nach drüben zu kommen. Ein Haus warte auf ihn, und die Kinder sollten alle studieren. Und sie warte auch, denn bei ihm habe ihr toter Sohn ja auch eine Heimat gefunden.

Auf dem Ehrenfriedhof Margraten war der amerikanische Soldat Edward Magee damals begraben worden. Irgend jemand hatte seine Erkennungsmarke hinter das Kreuz gehängt. Aber die Eltern waren nicht benachrichtigt worden. Es waren damals zu viele Unbekannte und Namenlose, denen man auf dem Ehrenfriedhof eine Ruhestätte gab. Erst der holländische Bergmann schickte den Eltern ein Bild von dem Grab

ERNST GENOMMEN *hatte Mario Barbani aus Palermo die nach dem Kriege gepredigten Grundsätze, nach denen Krieg und Waffengebrauch für Italiener unpassende Beschäftigungen seien. Als er jetzt zwangsweise zu den Waffen einberufen wurde, warf er bei der ersten Parade dem italienischen Generalstabschef Marras sein Maschinengewehr vor die Füße und empfahl sich mit wenig salonfähigen Worten. Jetzt steht Mario Barbani vor dem Obersten Militärgericht in Rom, nachdem er in Palermo schon ein Jahr aufgebrummt bekommen hatte*

***Exakt** bewegen sich die jungen Tänzerinnen in ihren malerischen Kostümen. Keine ist über 14 Jahre alt. Die sehr sparsamen Bewegungen, eigentlich nur ein Vibrieren des Körpers und der Hände, korrespondieren mit dem Wirbel der Töne. Sehr kostbare Gewänder mit reichen Goldornamenten auf roter schwerer Seide helfen mit, die alten Sagen balinesischer Religion und Geschichte zu illustrieren. Einige der Tänze und Melodien existieren seit einem Jahrtausend*

***Metallschlüssel** verschiedener Größen sind das Hauptinstrument des Orchesters: Die Gamelans. Tiefe Akzente werden mit den Gongs angeschlagen. Trommeln und Zymbeln markieren den Rhythmus*

Rythmus IN ROT UND GOLD

suggeriert den Zuschauer in ein fernes fremdes Land, wenn sich der Vorhang vor dem Gamelan-Orchester und der Tanzgruppe aus Bali hebt. Die 45 Balinesen haben dieser Tage unter der Leitung von Anak Agung Gde Mandera ihre erste große Tournee durch Europa begonnen.

***Urlaute** begleiten die wilden, verzückten Bewegungen der Tanzgruppe. Nicht nur bei Tempelfesten und anderen religiösen Gelegenheiten wird auf Bali getanzt, gesungen und musiziert. Keine Geburt, keine Hochzeit und keine Einäscherung wird als Gelegenheit zu Tanz und Spiel ausgelassen. Man glaubt es den Dämonen, daß sie sich von der Dynamik dieser Gruppe beschwören lassen* **FOTOS: ADRIAN**